Beschreibung
von
Baden
bei Rastatt
und seiner Umgebung.

Von
Joh. Ludw. Klüber.

Zweiter Theil.
Umgebung, nähere und entferntere.

Mit einer LandCharte.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1810.

Inhalt
des zweiten Theils.

Seite

Einleitung. 1

I) Nähere Umgebung Badens.

1) Thal von Oos bis Baden 5
2) Grosse EichenAllee 12
3) Kloster Lichtenthal 16
4) Altes Schloß Baden 22
5) Promenadehaus 32
6) JesuitenSchlößchen 35
7) Jägerhaus [Seelach] 40
8) Teufelskanzel 44
9) Die drei Eichen 51
10) Neuer Schloßberg 55
11) Geroldsauer Thal 58
12) Friesenberg 63
13) Um die Stadt 66
14) Jagdhaus 68
15) Von Lichtenthal nach dem Fremersberg . . . 71
16) Eversteinburg 73

Seite
17) Der neue Weg [Reitweg] 83
18) Balg 85
19) Die Waldhütte 89
20) Merkuriusberg 91
21) Kloster Fremersberg 96
22) Heßlich 98

II) Entferntere Umgebung.

23) Rastatt 100
24) Favorite 110
25) Yberg 118
26) Schloß Eberstein 130
27) Murgthal 138
28) Herrenwiese und Mummelsee . . . 185
29) Bühler Thal 199
30) Huber Bad 211
31 — 34) Griesbach, Petersthal und Antegast, auch Rippoldsau 220
35) Langensteinbach 241
36) Wildbad, nebst Deinach und dem Zellerbad. . 247

* * *

Anhang. 257
Alphabetischer Wegweiser. 261
Meilenzeiger. 280

*

Charte der Gegend von Baden.

Für Genesung und Erheiterung ist die **Umgebung** eines Badortes oft eben so wichtig, zuweilen noch wichtiger, als das Mineralwasser. Nicht bloß dieses, sondern auch das tägliche Thun und Treiben eines Kurgastes, die Bewegung, das sorgenlose Leben in freier Luft, die Abwechslung in körperlicher und geistiger Thätigkeit, die Gesellschaft, eine, so viel möglich, tägliche Neuheit der umgebenden Gegenstände, eine stete, angenehme Zerstreuung der mannichfaltigsten Art, die den Badgast nicht oft zu sich selbst kommen läßt, — Alles dieses muß zusammenwirken, um einen neuen Menschen zu schaffen, oder doch den alten so umzurütteln, daß Vieles in seinem Innern sich anders gestaltet.

Alle physischen und psychologischen Aerzte machen den Kurgästen Veränderung, Bewegung in freier Luft, zur Pflicht. Darum ist in jedem Bad wenigstens Eine Allee, meist so gerad und eben wie möglich, oft der einzige Spaziergang der Brunnengäste. Da sieht man täglich, wie so mancher Pflichtträger (nicht Lustwand-

ler) die grosse Allee Amtshalber genau so vielmal auf- und abtritt, oder mit seinen Schritten mißt, bis die festgesetzte Zahl der Gänge abgetreten ist, oder die oft besehene Uhr den Ablauf des Termins ankündigt. Gottlob, nun ist das Werk der Pflicht vollendet, die bei jedem Tritt den armen Schrittzähler mahnte!

Dieß ist oft wenig mehr, als kein Spaziergang.

„O, der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß.
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen"!

Nach Schiller. — Der Badgast muß zu dem Spaziergang eilen, wie das Kind zu dem Spielzeug. Er muß, wie dieses, instinctartig dabei wählen, weilen und wechseln. Oft muß er, wenn seine Naturkräfte und die Kurart es erlauben, genöthigt seyn, Beschwerden zu ertragen. Der Gang muß ihm sauer werden, er muß bisweilen dem Rathgeber, dem Begleiter, dem Badbeschreiber fluchen — wenigstens ingeheim —, der ihn zu dem verdammten Weg, zu dem weiten, steinigen, waldigen, dornigen, bergigen, holperigen Gang verleitete. Er muß sich verirren, von Regen und Gewitter, von einbrechender Nacht bedroht, oder gar überfallen werden, er muß schwitzen, seufzen, ermüden, sich nach Ruhe und Labsal sehnen, in der abgelegenen Bauerhütte, in der Kneipe oder Klippschenke muß dem Herrn Milch und Honig fliessen, nachdem er das Abentheuer bestanden hat. Schaam muß Jeden abhalten,

den Begleitern seine Noth zu klagen, während Jeder ingeheim duldet. Er muß wohl gar erst einen weiten Weg fahren, oder reiten, um zu dem Genuß solcher Mühseligkeiten zu gelangen. Das Alles hat, will, oder thut Er freilich zu Hause nicht. Aber dafür ist er auch jetzt in dem Bad, und das war ein Bad-Spaziergang, wobei oft schon der folgende Tag lobt, was am vorigen verwünscht ward. Wird doch oft die zarte Schöne erst hier, zu ihrem grossen Heil, sich bewußt, daß sie Etwas kann, was ihr vorher unmöglich, oder unbehaglich, wo nicht ganz unmodisch, folglich unschicklich schien!

Um, wo möglich, jeden Tag nicht sowohl einen Spaziergang zu machen, als vielmehr ein heilsames Abentheuer zu bestehen, wobei man spazieren gehen, reiten und fahren, auch rennen, auf- und absteigen, springen, klettern, mit einem Wort, die ganze Bad-Gymnastik üben muß, dazu gehört etwas mehr, als man in den meisten Bädern findet. Es muß auch so Etwas da seyn, das als Zweck der Mühwaltung gilt, oder doch bei Vielen Ehrenhalber dafür gelten muß, und der Badgast muß wissen, daß, wo, und wie es da ist. Man muß Etwas aufzusuchen haben, das unsere Neugier reizt, oder irgend einen nützlichen Genuß für beinahe jeden Tag verspricht, den man in dem Bad zubringt. Es muß auch ein solches Etwas nicht bloß in der einfachen oder wenigen Zahl, sondern in verhältnißmäsiger Menge

vorhanden seyn, damit dem müssigen, leidenden oder gesunden, Badgast, bei ewigem Einerlei, nicht Sättigung und Ueberdruß drohe. Ein solches Corinth ist nicht jeder Kurort, oft nicht der berühmteste, oder am meisten besuchte, gewiß keiner in der Welt mehr, als Baden. Man komme nur und sehe, und geniesse!

Also, meine Damen und Herren, die Sie die Fülle der Gesundheit, die Sie den heilsamen Frohsinn entweder mitbringen, oder suchen, die Sie, in beiden Fällen, sich vornehmen, wenigstens in dem Bad, Ihr Verhalten genau nach ärztlicher Vorschrift einzurichten, — betrachten Sie die einzelnen Abschnitte dieses Wegweisers als eben so viel von Ihrem Arzt verschriebene Recepte, von denen Sie täglich Eines nicht bloß einnehmen, sondern wobei Sie auch Selbst den Apotheker machen. Dabei vergessen Sie gewiß nicht die Würze des Lebens, gute Gesellschaft. Der Wegweiser möchte auch von der Partie seyn!

Nur sorgenfrei! Denn hier vor Allem

„Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht für's röm'sche Reich zu sorgen".

Thal von Oos bis Baden.

Winkt nicht Baden mir dort, mit den grauen Ruinen der Berghöh,
Wo noch wandeln die Geister der alten Heroen im Mondlicht?

Neubecks Gesundbrunnen.

Als ich gestern, auf der Herreise, das Thal von Baden durcheilte, war es von blassem Mondschein beleuchtet. Alles hatte ein feenartiges Ansehen. Desto lüsterner ward ich, so bald wie möglich, bei hellem Sonnenlicht, fern von Gefahr der Täuschung, dieselben Gegenstände wiederzusehen. Also machte ich heute, in Gesellschaft eines mitfühlenden Freundes, den ersten Spaziergang das Thal hinab, eine Strecke unterhalb Oos, auf der Landstrasse nach Rastatt, und denselben Weg rückwärts. — Welch ein Thal!

Auf der grossen, wohlunterhaltenen Landstrasse von Frankfurt nach Basel, wendet man sich, in der weiten, fruchtbaren Ebene des Rheinthals, nach den Vorbergen des Schwarzwaldes; aufwärts von Rastatt aus, abwärts von Bühl und Steinbach, um Gebirge. Da, wo die Ebene sich einengt, gelangt man zu der

Pforte des lieblichen Thals von Baden, dem freundlichen Marktflecken Oos.

Sogleich offenbart sich der landschaftliche Hauptcharakter des, kaum zwei Stunden langen, nicht breiten Thals. Er besteht in waldigem Gebirgland, in ländlicher Anmuth, in Mannichfaltigkeit, üppiger Vegetation und Fruchtbarkeit. Das Ganze ist ein unnachahmliches Muster zu einem englischen Garten im Grossen. Diese Gegend wetteifert mit den reizendsten Hügeln und Thälern Italiens, wo die Natur, unter mildem Himmel, ihre Schätze verschwenderisch darbietet.

Zauberischer Duft schwebt auf den waldbedeckten Höhen. Das frische Grün der Wiesen auf der rechten Seite, links an den Vorhügeln das wuchernde Gesträuch, bald wechselnd mit Ackerland, weiterhin das lange, mit Reben bedeckte Berggelände, an der Sonnenseite des Thals, die vielen blühenden oder obstbedeckten Bäume an der wohlunterhaltenen Strasse, der kleine Fluß Oos, das grünende Thal mit krystallhellem Wasser tränkend, — Alles giebt dem Auge schwelgerischen Genuß. Oft wechselt das Farbenspiel, nach der Tageszeit und Beleuchtung, nach der Witterung, nach der mannichfaltigen Lage und Bekleidung der Gegenstände. Fürwahr hier bedarf es nicht, wie in Delille's drei Reichen der Natur, eines erdichteten Genius der Natur, angethan mit den Farben des Regenbogens, der dem Dichter erscheine, ihn auffordere und begeistere, die Natur zu besingen.

Frisch, stämmig und wohlgenährt, leicht und kräftig einherschreitend, sind die Gestalten der Thalbewohner, denen man begegnet; natürlich und frei ihre Sitten, ihr Privatleben noch nicht sehr durch Verordnungen, durch Vielregieren regulirt. Erfreuend sind die Spuren des Wein-, Acker- und Obstbaues, die man überall gewahrt, auch der Viehzucht, diese am reichsten in Rindvieh und Schweinen, die Schaar der Gänse, dieses Nationalvogels, nicht zu vergessen.

Mit einer Fülle des Segens ist dieses kleine Thal, von nicht viel mehr als Einer Quadratmeile, ausgestattet, so mannichfaltig wie kaum manches ganze, grosse Land. Wollte, könnte man solches ringsum zumauern, die Bewohner wären mit allen Bedürfnissen des Lebens von ihrem Weichbild reichlich versehen. Sie könnten, in Hinsicht auf physische Lebensmittel, des Verkehrs mit der übrigen Welt ohne Nachtheil entbehren. Getreide, Holz, Wein, Obst, Hanf, Quell- und Flußwasser, Viehzucht, Gewild, Honig, Flachs, Steine, Erde zu gebrannten Steinen, zu Küchengeschirr und Porzellan, Heilquellen, in diesen sogar reichliches Kochsalz, alles hinlänglich, das meiste in Ueberfluß, findet sich in diesem kleinen, elysäischen Raume beisammen. Hiezu noch eine schöne Natur, die jede Beschreibung übertrifft. Plötzlich in das reiche Albion versetzt, wären bald, nur für die Erlaubniß zu dem Eintritt in dieses grosse NaturPanorama, die größten Summen zu gewinnen.

Wo die Ueppigkeit der Natur die wesentlichen Bedürfnisse der Menschen gleichsam von selbst befriedigt, und sie eben dadurch zu ruhigem, fröhlichem, wohl auch trägem Genuß einladet, da wird selten der Ackerbau hoch getrieben. Nicht so hier, wo der Fleiß mit der Natur wetteifert, die zu freundlich einladet, ein zu schönes Ebenmaas zwischen Freigebigkeit und Kargheit beobachtet, um nicht auch den Fleiß der Menschen anzuspornen, der, einmal angestrengt, unfähig macht, der Trägheit zu fröhnen.

Quer durchschnitten wird das Thal, aufwärts zur Rechten, von einer langen, schönen Pappel Allee. Sie führt, auf der nahen Berghöhe, zu dem Jagdhaus, um da den Wanderer mit weiter Umsicht in das Rheinthal und seine Umgebung zu lohnen. Zum erstenmal zeigt sich jetzt, wie aufgestaffelt, für einige Augenblicke, die Stadt Baden. Vorwärts Oos, an der Thalstrasse, vor dem Eintritt in das Dörfchen Scheuern, schmückt das reizende Landschaftgemälde eine kleine Capelle, die drei Eichen genannt, von drei grossen Eichbäumen, die sie vormals umgaben.

Links von hier steigt empor auf der Berghöhe, unter steilen, moosigen Felswänden, in dem Dunkelblau hochstämmiger Bäume, das alte Bergschloß Baden, majestätisch noch in seinen Ruinen. Rechts daneben, doch weiter rückwärts, wirft sich, mit dichtem, dunkelm Wald bedeckt, dem Blick entgegen der Römer heiliger Berg, der höchste in der sichtbaren Umgebung,

Merkuriusberg noch heute genannt. Auf seinem regelmäsig gerundeten Gipfel öffnet sich bescheiden das Walddickicht, um scheinbar nah, bei heiterm Wetter, selbst dem unbewaffneten, weitsehenden Auge das höchste römische Denkmal der Gegend, Merkurs Bild auf der steinernen Ara, zu zeigen.

Kaum hat man das Dörfchen Scheuern, halb bedeckt von dem Schatten fruchtbarer Bäume, verlassen, so erhebt sich mit einemmal, höchst romantisch, die aurelische Berg- und Wasserstadt, mit ihren Kraftquellen. Auf dieser Seite ist sie schmal und kastellartig, auch scheint sie das sich dort verengende Thal zu sperren, indem sie in der Thalwindung sich an den, rechts gegenüberliegenden, Friesenberg hinsenkt. Auf dem Fußgestell der rechten Bergwand zeigt sich an grünen Matten, unter dem Schatten der Obstbäume, fast überall von dem Dunkel des Waldes umfangen, anspruchlos ein Schlößchen, vordem den Jesuiten zu Baden gehörig, nun bald sorglich erneut und verschönt von dem biedern Besitzer.

Ueber Wiesen, neben Rebhügeln durch hohe Pappelreihen hinziehend, führt die Strasse an stets arbeitenden Mahl- und Sägmühlen und an geschäftigen Seildrehern vorbei. Bald erblickt man links, auf dem nahen Vorhügel, den Krippenhof, einen höchstfreundlich gelegenen Bauerhof, würdig ein Tusculum zu werden. Ihm gegenüber begrüssen einladend, den Ankömmling, das hohe Fensterdach

(abat-jour), die Terrassen und Mauern des neuen Gasthauses zum badischen Hof.

Von der vordern Säulenhalle dieses freundlichen und geschmackvollen Bad- und Gasthauses, sind wenige Schritte zu der Oosbrücke, welche dem Schutz des heiligen Johannes von Nepomuk anvertraut ist. Um die Zeit seines Namensfestes geht man hier durch Reihen frommer Beter, die an der Statüe, welche dann von fünf Lichtern erleuchtet, mit Bildern und frischem Laubwerk geziert ist, um Schutz und Fürsprache des Heiligen flehen.

Eine breite, gepflasterte Strasse, an ihrer Seite ein QuatersteinPfad (Trottoir), führt ziemlich gerad durch die kurze Vorstadt nach der Stadt. Linker Hand von diesem Steinweg steigt man auf steinernen Stufen, zwischen der Stadtmauer und Gärten, nach dem Schloß einsam hinauf. Nicht nur kürzt man auf diesem bequemen Stufengang den Weg zu dem Schloß beträchtlich ab, sondern man genießt auch der schönen, oft wechselnden Aussicht in das Thal, in die am Berghang gelegenen Gärten, und nach dem alten Schloßberg. Das Bergsteigen, wozu man hier täglich Aufforderung erhält und sich bald gewöhnt, ist sehr wohlthätig für die Gesundheit. Auch ist es wenig beschwerlich, wenn man, wie die Bergbewohner selbst, langsam, mit etwas gekrümmten Knieen nnd vorwärts gelehntem Oberleib, leisen Trittes sich aufwärts bewegt.

An den Hintergrund des Thals, oberhalb der Stadt, reihen sich, auf der Seite und hinter dem Kloster Lichtenthal, etliche kleinere, enge Thäler oder Einschnitte, und das Ganze ist, bis auf den Eingang von dem Dorf Oos her, ringsum mit Bergen höchst-romantisch umstellt. Dieser Anblick täuscht, ungemein angenehm, mit der Vorstellung einer anmuthigen Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, mit einem Gefühl von freundlicher Ruhe und Stille, das dem Leidenden, welcher Genesung, dem geistreichen Gesunden, welcher Erholung sucht, recht wohl thut, und ihn gleich bei dem ersten Eintritt in behagliche Stimmung setzt. Auch finden beide, in dem grossen Wechsel der verschiedenartigsten Gegenstände, immer Etwas für jede Laune.

Empfehlend für Spaziergänger ist, daß an den meisten Stellen der Boden bei anhaltender Dürre wenig staubig, und durch Regen nicht leicht kothig wird.

Grosse Eichen Allee.

Glanz erreichte den Himmel, und ringsum lachte das Erdreich.

Homer, nach Voß.

Der Charakter des Thals von Baden gegen das Kloster Lichtenthal hin, eine Viertelmeile lang, ist transalpinisch — Anmuth und Erhabenheit. Weiterhin, in dem anstossenden beuerner und geroldsauer Thal, wechseln schon mehr wilde und finstere Scenen mit romantischen. Hier ist mehr SchweizerNatur, dort mehr italiänischer Himmel. Mit den interessantesten Skizzen und Bildern, kann hier der Landschaftzeichner sein Portefeuille bereichern.

Immer neu und überraschend, wenn auch oft erblickt, ist die Ansicht des alten Schlosses und der Stadt Baden. Die letzte ändert auffallend, fast mit jedem hundertsten Tritt. Matten mit üppigem Graswuchs, begleiten den Waller in der mildumglänzten Ebene. Auf Höhen und in Gründen stechen ländliche Wohnungen friedlich hervor. Auf allen Seiten erheben sich fruchtbare Hügel, unter den vielfach wechselnden

Baumgruppen der ringsum finster steigenden, bewaldeten Gebirge.

Eben so mannichfaltig ist der Wechsel des Farbenspiels, von grün und blau bis zu violet. Nebelsäulen stehen, bei zweideutigem Wetter, wie Gebirggeister, auf blauen Waldhöhen. Bei Regen, segeln dunkelberandete Wolken daran hin. Während des Ungewitters schiessen nicht selten Blitze, mit krachendem Donner, auf erhabene Eichen, oder hochstämmige Fichten. Zu beiden Seiten öffnen sich heitere Thälchen. Aus jedem rinnen, zwischen vollsaftigen Wiesen, kleine Bäche, die bei heftigem Regen schäumend, wie Bergströme, zu den friedlichen Thalbewohnern herabstürzen. Nie ermüdet man, diesen herrlichen Spaziergang zu wiederholen.

Kaum hat man die Oosbrücke verlassen, so wendet sich der breite, sehr gut unterhaltene Weg rechts an dem Schützenwirthshaus, an der CastanienAllee des Promenadehauses, an dem Fremersberg, an der ansehnlichen, oft schwarz dampfenden Ziegelhütte, und an der Ochsenscheuer hin, zu der grossen Eichen-Allee. In dieser Zeit der Pappeln und Akazien, gehören solche mächtigen Reihen hoher, dicker, geradstämmiger Eichen zu den größten Seltenheiten.

Nach einer Sage, hätte Moriz von Lassolaye, aus Savoyen, der mit der Gemahlin des Markgrafen Ferdinand Maximilians, einer savoyischen Prinzessin, 1654 an den baden-badischen Hof gekommen war,

diese Allee pflanzen lassen, als er 1655 den dreimonatlichen Prinzen Louis von Baden, den nachherigen Türkenbezwinger, ingeheim von Paris nach Baden gebracht hatte. Allein die mächtige Dicke der Eichbäume deutet unverkennbar auf ein weit höheres Alter. Schade, daß der kalte Winter 1788, und Jupiters Donnerkeil, etlichen dieser heiligen Bäume feindlich gewesen ist!

Der sanften Krümmung des nahen Vorhügels folgend, fast überall zwischen zwei Bäumen ein neues Bild zeigend, verdient dieser stolze, schattenreiche Eichengang, wie jener am albanischen See in Roms Gefilden, den Namen einer Gallerie. Wer, gepreßt, schwer aufathmet, mache diesen Herz und Geist erhebenden Lustgang zu seinem Lieblingsweg. Er verdient täglich, zu einer bestimmten Stunde, der allgemeine Sammelplatz der Badgäste zu seyn.

Wetteifernd ziehen den Blick auf sich, hinterwärts die an dem heilbringenden Hügel sich erhebende Stadt, links das liebliche Thal mit kräutervollen Wiesen, von dem Oosfluß mild bewässert, und durch ländliche Wohnungen, wie mit Perlen, regellos ausgeschmückt, höher die ackerreichen Vorhügel, und die, den Horizont nachbarlich bezeichnende, Sattelgestalt des grossen und kleinen Staufenbergs.

Rechts, dicht an dieser Allee, in deren Schatten ohne Zweifel schon mancher Roman sich entspann, oder gepflegt ward, winkt dir, unwiderstehlich, ein

dunkler Hain, den Grazien und Musen geweiht. Auf engem, traulichem Pfad durchstreife sein dichtbelaubtes Gebüsch, lausche dem Gesang der Vögel, labe dich mit dem reinsten, krystallhellen Trinkwasser, welches in die grosse steinerne Rundschale sanftmurmelnd hinabsprudelt *). Weile einsam in der Laube, oder auf einer Ruhebank, in dem erquickenden Schatten der Eichen und Buchen, athme diesen balsamischen Duft, und zaubere dir, wonnetrunken, frohe Bilder der Vergangenheit oder Zukunft herbei, oder verliere dich, in sanfter Wehmuth, in heilige Betrachtung über Seyn und Nichtseyn!

---

*) In dem J. 1787 erhielt dieser Hain Gänge, Lauben, Bänke, und Springbrunnen. Journal v. u. f. Deutschland, 1787, S. 191.

Kloster Lichtenthal.

Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß
Daß — alle Länder gute Menschen tragen.

Lessings Nathan.

An den erhabenen Eichengang schließt sich, wie der geschmückte Diener an den hohen Gebieter, eine lange Linden-, Ahorn- und PappelAllee. Sie geleitet zu dem Kloster Lichtenthal. Bei der Brücke des Oelbachs, schäumt das Wasser über eine Schleusse hinab; auch beschatten weitastige Linden die wohlgewählten Ruhebänke, und ein Andachthüttchen, der heiligen Jungfrau geweiht. Von hier zieht die Baumstrasse, dem Bach entlang, über Wiesen, in deren Schoos mit starkem Gemurmel eine reine Quelle, aus steinerner Säule, frisch und mächtig hervorspringt.

Schon tönt unserm Ohr der Schall des Meßglöckchens, schon erblicken wir die hohe, dichte Rauchsäule des Klosters, Vorläuferin des hohen Mahls, womit an dem heutigen Feste des heiligen Bernhards,

des Klosterheiligen, der Vater und Herr des Landes, der ehrwürdige Nestor teutscher Fürsten, und seine Familie, von der Aebtissin und den Chorfrauen soll bewirthet werden (20. Aug. 1809).

Seht, wie das Kloster, groß und wohlgebaut in weitem Umfang, an den finstern, blaugrünen Tannenwald des schroffsteigenden Felsbergs friedlich sich anschmiegt, als wollte es durch diese melancholische, fast senkrechte Bergwand den Rücken decken! Mehr und mehr nähern wir uns dem bedeutungsvollen Hintergrunde der Thalwindung, wo nun Anmuth und Wildniß im Wechsel erscheinen. Bunt ist das Gewühl der Menge, die, in dem Morgenglanz der Sonne, festlich zu der Hochmesse herbeiwallt, murmelnd mit dem forellenreichen Bergstrom von der nahen Klostermühle.

Schon empfängt uns der Schatten der hohen Linde, die ihre Aeste weit umherbreitet, und seit mehr denn zwei Jahrhunderten, laut der Urkunden, den Eingang zu dem Klosterhof malerisch bezeichnet. Fern bleibe die unheilige Hand des Holzmörders von diesem heiligen Baum! Einst wird ein geweihter Dichter Teutschlandes, in seinem BadenElysium, ihn besingen, wie Opitz die Linde am Wolfbrunnen. Dem nahen Rauschen des Bachs, der Mühle, der Säge, der Winde, dem Glockenlaut des Klosters, dem Gesang der Wirthsgäste ausgesetzt, erinnert er an den singenden Baum in der Tausend und Einer Nacht. — Noch

ist es Zeit, wir eilen gegenüber, zu dem Frühmal, in die Laube des Wirthes.

Sanft schauernd schreiten wir über den weiten Klosterhof, an dem kleinen, vielfach bekreuzten Friedhof (Leichenacker) hin, in das Helldunkel der TodenCapelle. Grabsteine, mit Wappen und Inschriften, decken fest die Gebeine der Toden. Vorzüglich zieht unsern Blick auf sich, Rudolph (VI.) der Lange, Markgraf von Baden (st. 1372), wie er auf einem steinernen Paradebett ausgestreckt liegt. Melancholisch schimmern ewige Lichter, die vor Jahrhunderten zu dem Heil der armen Seelen gestiftet wurden *), religiöse Sinnbilder mahnen an das endliche Loos der Menschenkinder, Alles deutet auf Tod, Verwesung und — Auferstehung. — Hört! Das Rollen der fürstlichen Wagen, das Glockengeläute ruft uns plötzlich aus dieser Grabnacht, zu der nahen Klosterkirche.

Das Hochamt beginnt. Der festlichste Schmuck ziert Kirche, Priester und Altar, ein Heer von brennenden Kerzen umstrahlt das Heiligthum. Gedrängt voll von Andächtigen und Schaulustigen, ist der ganze Raum. Mehr noch, als Gebet und Ceremoniendienst

*) Markgraf Rudolph I. von Baden, verordnete 1260, daß das Kloster Tag und Nacht, eine brennende Lampe bei den Gräbern seines Vaters und seiner Mutter, der Stifterin des Klosters, unterhalten solle. Schoepflin., V. 236.

des Priesters, stimmt zur Andacht der hehre Festgesang der verborgenen Chorfrauen, begleitet von der mächtig tönenden Orgel, von Marintrompeten *) und andern SaitenInstrumenten. Wie aus höherer Sphäre, schallen aus dem verhüllten Chor, die bald sanften, bald erhabenen Töne der Gottgeweihten. Der Priester und seine Assistenten sprechen Deo gratias! Wir eilen der Stadt zu; doch dießmal auf dem kürzern Weg, an den ländlichen Wohnungen vorbei, die sich an dem rechten Ufer des Bachs hinreihen.

Verändert, und doch nicht minder reizend, ist die Aussicht, wie der Standpunct. Amphitheatralisch prangt nun als Hintergrund die majestätische Eichen-Allee, jenseit des grünen Thals, unterhalb der Vorhügel, auf welchen Felder und Waldhöhen emporsteigen. Weiter vorwärts nähert man sich der Stadt, entweder links durch das Thal, auf schlängelndem Pfad zwischen Obstbäumen und Platanen — die neue Promenade —, zu einzeln stehenden Eichen mit Ruhebänken, bei der vormaligen PorzellanFabrik und der SteingutFabrik vorbei, oder links aufwärts, nach dem sogenannten Rettig, überall in freundlicher Umgebung.

*) Ein SaitenInstrument. Blasende Instrumente werden hier, wo die Nonnen ausschliessend die KirchenMusik aufführen, nicht zugelassen.

Das Bernhardiner- oder CistercienserFrauenKloster Lichtenthal — lucida vallis, in ältern Zeiten auch Kloster Büeren genannt, von dem dabei liegenden Dorfe Beuern — ward 1245 gestiftet von der frommen Irmengard, Witwe des Markgrafen Hermanns V. von Baden, gebornen Pfalzgräfin bei Rhein, Enkelin Herzogs Heinrichs des Löwen. Hier, wo sie starb, ruhen ihre Gebeine an der Seite vieler badischen Fürsten und Prinzessinnen, deren verschiedene in diesem Kloster den Schleier trugen, Der Nekrolog des Klosters enthält ihre und die Namen vieler andern, die hier begraben wurden.

Reich war dieses Kloster ausgestattet. Es hatte ein eigenes Klosteramt, bestehend aus mehrern Dörfern mit ungefähr 1600 Einwohnern, auch auswärts Patronatrechte, Renten und Gefälle. In Folge des ReichsdeputationsHauptschlusses von 1803, verlor es seine Besitzungen. Die Aebtissin und Klosterfrauen erhielten Jahrgehalte. So dauert es noch fort. Ohne landesherrliche besondere Bewilligung, dürfen Novizen nicht aufgenommen werden; 1808 wurden zwei aufgenommen. Der Chor wird nach alter Sitte gehalten, die Clausur ist streng. Zwei gute Gemälde wurden, 1803, von hier in die mannheimer BilderGallerie versetzt.

Als 1689 der Marschall Düras Baden verbrennen ließ, war auch diesem Kloster dasselbe Schicksal zugedacht. List rettete solches. Die Aebtissin sendete zur Fürbitte, mit Bild- und Blumengeschenken, an den

Commandanten von Hagenau eine Klosterschwester, die in jüngern Jahren bei ihm gedient hatte. Das Flehen und die Thränen der frommen Botschafterin rührte den Krieger. Er rieth, dem Kloster äusserlich Merkmale der Zerstörung zu geben, und den Schein anzunehmen, als sey es deßwegen von den Nonnen schon verlassen. Es geschah. Man deckte das vordere Dach ab, zerschlug die vordern Fenster, oder nahm sie weg, und gab überhaupt dem Kloster und der Kirche, von der Aussenseite, das Ansehen der Verwüstung. Das französische BrandCommando erschien. „Da sind unsere Leute schon gewesen"! hieß es, „marsch, weiter"! — Das Kloster sah sich durch diese Schonung in den Stadt gesetzt, den unglücklichen Einwohnern von Baden viel Gutes zu erzeigen, auch einem Theil der dortigen Jesuiten Obdach zu geben.

Altes Schloß Baden.

Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.

Matthison.

Einer der merkwürdigsten und besuchtesten Spaziergänge, ist der Berg- und Waldgang nach dem Stammschloß Baden, hier das alte Schloß genannt, ¾ Stunden weit von der Stadt Baden. Oberhalb dieser, an der Abendseite des neuen Schlosses, fängt zunächst der Weg an. Erst zieht er an einer Akazienhecke hin, dann durch eine AkazienAllee mit Ahorn vermischt. Links derselben sieht man ein Buchwäldchen, an welches eine Pflanzung mit zahmen Castanien stößt. Kurz vor dem Eingang in den Wald, auf der Seite des nahgelegenen Hungerhofs, fällt links eine einfache SteinSäule ins Auge, deren Inschrift dem Herrn OberHofmarschall Marquis von Montperny dankt. Unter seiner Leitung kamen, in den Jahren 1808 und 1809, die neuen Pflanzungen und Anlagen zu Stande, wodurch dieser ganze Spaziergang ungleich bequemer, freundlicher und genießbarer, als vorhin, auch an der

ehrwürdigen BergRuine selbst Vieles, was den nahen Einsturz drohte, für längere Zeit erhalten ward.

Wenige Schritte von diesem Monument, gelangt man zu einem Ruheplatz unter vier Eichen. Nicht weit davon, unmittelbar vor dem Wald, erhebt sich auf künstlichen Felsen, zwischen vier hochstämmigen Eichen, unter einem Strohdach ein Belvedere, mit malerisch schöner Aussicht, rechts nach dem Jesuiten-Schlößchen, vorwärts nach dem Friesenberg und Fremersberg, links nach dem Merkuriusberg. Unten ziehen den Blick auf sich, das neue Schloß, von dieser Seite die Stadt fast ganz bedeckend, und die lichtenthaler Allee. Auf der hohen Bergkette, welche gegenüber, amphitheatralisch hinzieht, segeln die Wolken.

Gemächlich, selbst für Reiter und Fahrende, schlängelt sich der Weg aufwärts. Man kommt an mehrern wohl gewählten Ruhebänken vorbei, durch den dichten, kühlen Wald, den hohe, dicke Fichten, Forlen, Tannen, Weißbuchen, auch schöne, grosse, dicke und alte Ruschen (ulmus campestris) und ehrwürdige Eichen, des höchsten Alters, bilden. An erquickendem Trinkwasser fehlt es auf diesem Spaziergang nicht. Fünf Quellen wurden in der neuern Zeit wieder entdeckt, und bei allen noch Spuren von beträchtlichen Gebäuden. Eine ward ehedem in das neue Schloß geleitet. Eine andere bildet jetzt wieder einen Springbrunnen, ein Labsal auf dieser Berghöhe, auf dem Wege von dem alten Schloß nach Ebersteinburg.

Rechts an dem Weg, 150 Schritte von dem Vorthor des alten Schlosses, oder 100 Schritte unterhalb der Stelle, wo der Weg sich rechts nach dem Schloß wendet, sieht man jetzt in den unterirdischen Gang, unten und oben mit Steinplatten bedeckt, auf beiden Seiten gemauert, etwa vier Schuhe hoch, dritthalb breit, welcher in dem März 1807 entdeckt ward. Auf dem Abhang des Bergs, in geringer Entfernung von dem Schloß, theilt er sich aufwärts in zwei Theile, wovon der eine in den Thurm, welcher an das Schloß gebaut ist, der andere in das Schloß selbst führt. Wie weit er, nach Vereinigung beider Theile, abwärts auf der linken Seite des Wegs, etwa nach dem neuen Schloß hin, leitet, so wie seine eigentliche Bestimmung, ist noch nicht ausgemittelt. Unterhalb des darüber hinziehenden Wegs, wo er, wenigstens Anfangs, verschüttet ist, hat man ihn noch nicht untersucht.

Mit Ehrfurcht nähert man sich dem gothisch gewölbten Vorthor der Veste. Auf der Spitze seines Bogens prangt, wohl erhalten, das badische Wappen in alter Form *). An den Seitenwänden rankt

*) Mit Ausnahme dieses Wappens an dem Vorthor, findet man überall in dem alten Schloß, auch noch an einem, im J. 1809 in dem grossen Saal ausgegrabenen schönen SäulenCapitäl, neben dem Schild mit dem badischen Balken, einen zweiten Schild mit einem rechtwinklichen Kreuz.

Epheu, auf der Ringmauer triumphiren Buchen und Ahorn, vorzüglich ein alter Ahorn, dessen Stamm zwar kurz ist, aber gegen 4 Schuhe im Durchmesser hat, und sich oben in zwei Hauptäste theilt. In schönster Perspectiv, unter mannichfaltiger Beleuchtung, sieht man durch die Oeffnungen aller vier, in kurzen Zwischenräumen hintereinander folgenden Schloßthore.

Unweit des Vorthors *) führt ein Weg links, nach Ebersteinburg. Wir wenden uns rechts, um das Schloß herum, durch hohe Fichten an der Mauer des Schlosses, dessen Ruine auf der Ecke gegen Mittag, in die Höhe noch ungefähr 180 bis 200 Fuß messen wird. Um die Ecke herum zeigt sich, halbverschüttet, der Eingang in den Glockenthurm der ehemaligen Schloß = oder St. Ulrichs Capelle. Weiter zieht der Weg an einer schauerlich schroffen Felswand hin, neben und unter üppiger Vegetation des Epheus, Mooses, Waldkrauts und Gesträuchs, das selbst an den erstaunenswürdigen Felsen auf der Mittagsseite sich anklammert. Auf diesem erhebt sich hier zu den Wolken, der hohe, viereckige Thurm der majestätischen Bergveste. Von seiner Spitze drohen, auf den Ecken, kleine Wartthürme, über die Mauer vorspringend.

---

*) Auf zwei Blättern, in Kupfer gestochen, hat man die Morgen= und Abendseite des Eingangs in das Schloß, gezeichnet von Schaffroth. Auch stehen drei Prospecte dieses Schlosses, ungefähr von 1764, in Schöpflins historia Zaringo - Badensi, II. 178.

Dem Thurm gegenüber, auf der Fläche eines andern Felsen, ist jetzt unter einem Strohdach ein Ruheplatz errichtet, unter welchem man das Fundament eines ehemaligen Gebäudes entdeckte. Daneben steht eine bedeckte Küche. Hier, wo Carl Friedrich den Hermannstag (11. Aug. 1809), den Namenstag des wahrscheinlichen Erbauers dieser Hermannsburg, durch ein frohes Mahl feierlich begieng, erquickte uns das wohl verdiente Frühstück, unter dem sanften Schall, bald der Flöte, bald des Saitenspiels der leicht zitternden Harfe, bald der Guitarre in Begleitung des Gesanges. Wie hob sich der Busen, als das hohe Lied ertönte: „In diesen heiligen Hallen„! Wie engte er sich bei dem schauerlichen Gesang: „Wenn in des Abends letztem Scheine„! In diesem schauerlichen Halbdunkel, sangen wir an der verlassenen BergRuine:

„Wenn hier die Wolken Dich bekleiden,
Der Trennung Bild den Busen engt,
Und nun im lauen West vom Weiten
Ein Gruß zu Deinem Ohr sich drängt;
O trau dem Gruß, es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden Dir verheißt.

Tönt's Dir vom moosigen Gemäuer,
Um Mitternacht, wie Glockenlaut,
Naht sich, gehüllt in Leichenschleier,
Ein Nebelbild, leis' und vertraut;
Das ist mein hingeschiedner Geist,
Der jenseit Freuden Dir verheißt".

Von der ländlichen Strohdachhütte mit der Küche, windet sich der Weg an dem steilen Felsberg bis zu seinem Haupt hinauf, über ungefähr anderthalb hundert steinerne Stufen, hin und wieder an Ruheplätzen vorbei. Auf diesem Felsengang erblickt man häufig, durch die grünen BaumOeffnungen, wie in einer Zauberlaterne, Berge, Hügel und Thäler, mit den mannichfaltigsten Gruppen, und in verschiedenartiger Beleuchtung.

Auf der obern Fläche des Felsbergs, ist eine Einsiedelei errichtet. Hier steht man auf dem Vorplatz eines der prachtvollsten Naturtheater. Links, neben dem Merkuriusberg, öffnet sich das Thal von Gernsbach, zu den Füssen breitet sich das wunderschöne Thal von Baden hin, nach seiner ganzen Ausdehnung, mit dem Kloster Lichtenthal, mit dem Schloß und der Stadt Baden, mit ganzen Gruppen von reben-, wald- und ackerreichen Hügeln, die von dieser Höhe fast wie Maulwurfhaufen erscheinen, als wäre das Thal damit übersäet. Rundum thürmt sich eine Kette von Hochbergen, die sich seltsam ineinander verschieben. Gegenüber bietet brüderlich, auf dunkler Waldhöhe, der Thurm von Yberg seine Zinnen. Nebenhin, durch eine Bergöffnung, schweift der Blick, über das bühler Thal, zu einem Theil des Rheinthals, nach der Seite von Straßburg. Ungleich breiter und länger, fast unübersehbar, ist die Fläche des Rheinthals, auf die

man rechts, am Fremers= und Friesenberg hin, staunend blickt.

In vielfacher Windung, unter zahllosem Wechsel der Gruppen, schiessen aus Tausenden von Wasserspiegeln des Rheins Lichtstrahlen herauf. Dicht vor den Füssen lagert, grau und grün bedeckt, in feierlicher Stille, das heilige Alterthum des Ortes. Auf dieser Stelle stehe, wenn am frühen Morgen das Licht in Goldwogen sich heranwälzt, und von den ersten Strahlen der Sonne die Berge erglänzen. Hier weile in dem Schatten der Wehmuth, wenn der schwarzbraune Saum der Wolken mit Mondlicht sich färbt; wenn

» Vollmondschein
Deckt den Hain,
Und erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer «.

Von der Einsiedelei abwärts führt, ausser dem Fahrweg, ein kurzer, geebneter Fußsteig zu der Schloß-Ruine. Noch stehen am hohen Vorgebirge, in dem Kreise zwei= bis fünfhundertjähriger Eichen, Tannen, Ahorne und Weißbuchen, auf schroffen Granit= und Porphyrfelsen, diese ehrwürdigen Reste; von Epheu umgürtet, auf den Mauerwänden, in schwindelnder Höhe, mit Ulmen, Forlen, Linden und Stechpalmen bewachsen, durch abgetragene Felsmassen geschieden von der Kette des übrigen Bergrückens. Von diesem

hohen, festen Sitze nannte sich der Regentenstamm. Neben dem Schloß, auf einem Ruheplatz, überrascht eine leichte Waldöffnung mit der Aussicht in das Rheinthal nach den Vogesen.

Durch das obere Thor tritt man in die heilige Ruine. Sorglich ist der erhabene, Ehrfurcht gebietende Fels in den uralten Bauplan verwebt. Schauer ergreift das Gemüth bei dem Aufblick, an der Ulrichs-Capelle, zu den leeren, unbedachten Fensterhallen des majestätischen Thurms. Schwindelnd sieht man aus den FensterRuinen des weiten Rittersaals in die Tiefe, auch nach den Thälern des Rheins und der Stadt Baden. Niedergestürzt sind die meisten Scheidewände und die Fußböden der obern Gemächer; nirgend mehr eine Spur von Bedachung. Ein Rasenteppich mit wilderndem Gesträuch, deckt den Schutt der Gemächer und Prachtsäle; nur noch von dem hohen Gemäuer ist er umfangen. Zwischen den innern Thoren verkündet, wie eine Inschrift, der dürre weisse Stamm eines dicken Ahorns einsam das Alter der Verwüstung. Rechts ist der Marstall, links der Eingang in das weite, noch wohl erhaltene, Kellergewölbe. Manches schöne Gewölbe mag noch unter dem Schutt verborgen liegen. Die noch sichtbaren Gewölbe sind von römischer, in dem Mittelbau sind Partieen von altgothischer (maurischer oder arabischer), und in dem Aufbau sind Theile von neugothischer Bauart. Dieses erklärt sich aus dem verschiedenen Zeitalter ihrer Entstehung.

Schutt, Steine und Mauertrümmer, umlagern wild das trauernde Ganze. Auf dem Mauerwerk und in dem Innern thront die WaldFlora. Gesträuch, Kräuter und Bäume mancherlei Art, flammen wild empor. Viele sind längst verschwemmt in dem Strom der Zeit; manche strecken Stamm oder Aeste weißgrau zu öden Fensteröffnungen heraus, und verwittern in dem Luftmeer; andere grünen in den seltsamsten Gruppen, Verschränkungen und Mißgestalten; mitten unter ihnen hat der Eppich, schlanke Aeste breitend, ein dichtes Netz über die Mauer gewoben.

Wo einst Schaaren von Rittern und Knapen zu der Fehde, oder dem Gelage aus dem Gau heranritten, oder in Prachtsälen schwelgten, da liegt jetzt, was Menschenhände vor sieben Jahrhunderten kühn und fest, als sollte es der Ewigkeit trotzen, erbauten, in Trümmern, und man bewundert auf solchen die ewige, freigebige Natur.

Muthmaßlich um das Jahr 1100 ward dieses Schloß erbaut, von dem Markgrafen Hermann II. Nach und nach erhielt es Zusätze, Verschönerung und stärkere Befestigung. Bis 1479 war es die Residenz der Markgrafen von Baden. In diesem Jahr bezog Markgraf Christoph I. die neuerbaute Veste an der Stadt Baden; er überließ nun das ältere oder obere Schloß seiner Mutter als Witwensitz. Noch zwei Jahrhunderte später, war dieses majestätische Bergschloß ziemlich unterhalten, bis auch dieses ehrwürdige Denkmal teut=

scher Kraft und Fürstengrösse, in dem J. 1689, von Franzosen durch Feuer zerstört ward.

Unterhalb des Schlosses, gegen das Dorf Balg hin, bemerkt man noch viele Reste von alten Mauern. Wohnungen für Angehörige und Diener der Herrschaft, auch OekonomieGebäude, Stallung u. d. mögen hier gestanden haben. Daneben sieht man deutlich die Spuren einer grossen Pferdschwemme, welche von dem Abwasser des grossen Schloßbrunnens mit reichem Quellwasser, zum Theil auch von dem gesammelten Regenwasser, unterhalten ward.

Den Rückweg kann man abkürzen, wenn man rechtsab einem Fußsteig folgt, welcher mit wenigen Krümmungen, doch bequem, vor die Stadt führt.

Promenadehaus.

Merkt, Freunde, was die Lerche spricht,
Und kehrt euch an die Uhus nicht!

Lichtwer.

Das Promenadehaus *) ist ein sehr angenehmer Vereinigungspunct für solche, die, in geringer Entfernung von der Stadt, durch Spazierengehen bei trockener, heisser Witterung, durch gesellschaftliche Unterhaltung, Spiel, oder Tanz, als Theilnehmende oder Zuschauer sich vergnügen wollen.

Kaum hat man, vor dem lichtenthaler Thor, die Brücke über den Oosfluß verlassen, so wendet man sich rechtsab von dem Eingang zu der grossen Eichen-Allee, die nach dem Kloster Lichtenthal führt, gegen ein ländliches Wohnhaus hin, das Schieß- oder Schützenwirthshaus genannt.

Hier wird man empfangen von einer breiten, vierfachen, schattenreichen Castanien Allee, auf der

*) Erste Kupfertafel, Fig. VII. VIII. IX.

linken Seite durch eine Mauer begrenzt. An dem entgegengesetzten Ende dieser Allee gelegen, giebt das Promenadehaus, mit seinem Tanzsaal und Vorsaal, eine malerische Ansicht der Stadt, der beiden Schlösser, und der Berge, welche den Horizont ringsum bestimmen. Auf den kühlen Schattengängen vor diesem Hause, ist während der Kurzeit fast immer Markt mit Putz- und kurzen Waaren. Gaukler, Seiltänzer, Taschenspieler, Kunstreuter, CuriositätenKrämer, Possenreisser u. d. treiben ihr Gewerbe. Neben dem Hause belustigt man sich auf einem Carrousel. Man findet Rouge und Noir, und mancherlei Erfrischungen.

Vorzüglich an Sonn- und Feiertagen wimmelt es hier von einem bunten Gemisch von Einwohnern, Kurgästen und Fremden jeder Classe, aus der Nähe und Ferne. Dann findet man in dem Tanz- und Spiel-Saal ein fröhliches Gedränge von Menschen aller Classen. Vielen dient die Gesundheit zum Vorwand, während Schaulust, oder Liebe zu Gewinn sie herbeizieht, oder sie ihre Reize auf Zinsen legen. Amor, der Freund der warmen Quellen, wird nicht verschmäht. Lebensmüde und lebenstolle Jugend wandelt beisammen, jene ein Spiegel, welchem diese den Blick versagt. Auch Bankhelden fehlen selten, die, nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Genüssen und Hoffnungen der BadFortuna, von dem Reize des Goldes auch in verschlossenen Privatzimmern sich blenden lassen. Abentheurer, In-

dustrieritter, Zierbengel junkern stolzirend und planvoll einher.

Manche, die geistlos zu dem Grabe hinschlendern, besuchen diesen schönen Spaziergang täglich, weil er der nächste ist, oder weil Etiquette für sie ihn heischt. Und warum nicht? Jedes Bedürfniß, jede Gewohnheit, jedes Vergnügen fordert sein Recht; das Flaumbett wie der Caffee-, Thee- und Putztisch, das Visitengehen wie der Kirchgang zu dem Dienst der angeerbten Religion, das ModeJournal wie das Gebetbuch und der Spieltisch, die Cirkel der Etiquette wie Tanz und Liebe, welcher jeder conventionelle Zwang ein Greuel ist; selbst Langeweile, Schmähen und Verläumdung — fordert bei Manchem die Lebensordnung.

Das Promenadehaus ward in den 1760ger Jahren von der Stadt errichtet. Als es 1802 durch den daranstossenden Saal erweitert werden sollte, erhoben sich Anstände wegen des Aufwandes, und die Stadt sah gern, daß die Landesherrschaft das Eigenthum übernahm. Jetzt versieht die Wirthschaft ein Pachtwirth, bei dem man promte Bedienung, und eine geschätzte LiqueurFabrik findet.

Jesuiten Schlößchen.

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?

Göthe.

Auch die ehemaligen Jesuiten zu Baden hatten sich in der Nähe der Stadt, eine Viertelmeile weit, ein Aeuglein, ein freundliches Landhaus erkohren, wo, wie die badener handschriftliche JesuitenChronik (S. 67) sagt, „Nostri distentos litterariis curis animos „per intervalla relaxant". Wahrscheinlich also, in der Regel bestimmt nur für solche Söhne des heiligen Ignatius, welche den Nostergrad erlangt hatten, wozu ein Alter von 45 Jahren gehörte. Die Genossen der niedern Grade mochten auch hier, zu ihrer Ergötzung, mit Wort und Zeichen sich begnügen.

Ein massives Wohngebäude, daneben eine kleine, anspruchlose Capelle, wohin an Mariä Heimsuchung zahlreiche Prozessionen, aus der umliegenden Gegend, zu der feierlichen Messe und Predigt zogen, Oekonomie-Gebäude, Aecker, Wiesen, Weinberge, Garten, gute

Obst- und Castanienbäume, und ein schattenreicher Hain, vor allem die begeisternde Umgebung, machten diese Besitzung dem Herzen der Jesuiten theuer. Sie erwarben solche (damal Wachenhofen genannt) 1644 durch Schenkung der Witwe des badischen Kanzlers Aschmann. In dem J. 1807 erlangte dieses Sabinum, durch Kauf von der katholischen KirchenCommission, der jetzige Besitzer, Herr v. Glutz.

Wir wählten zu diesem Spaziergang die Abendzeit; hier, wie auf der Villa Medicis, für die Beleuchtung die günstigste, wenn der Hauch des Zephyrs die Blätter erschüttert, und die Sonne, bald sinkend, noch gleichsam aus der Tiefe die Pracht ihrer letzten Strahlen senden will. Von der Strasse nach Rastatt zieht sich, unter den Mühlen, links der Weg durch das Dörfchen Dosscheuern sanft aufwärts.

Sogleich bezeichnet eine halbcirkelförmige Bank dem sinnigen Waller den ersten Standpunct. Hier, wo Carl Friedrich, im kühlenden West, die von dem biedern Besitzer ihm unvermuthet bereitete Abendmahlzeit, mit dem ihm eigenen milden Frohsinn genoß (1808), entdeckt man gegenüber, zwischen dem Balsenberg und dem Hartberg, ein grünthaliges Dörfchen (den Dollen), welches unter Obstbäumen sich verstecken möchte. Höher reihen sich vier waldbedeckte Berge hinter einander an den Wolken hin, der Hartberg, der alte Schloßberg mit der majestätischen Ruine, aus welcher grüne und entlaubte Bäume, wie einst die Flammen, hervorsteigen,

der Merkuriusberg, der kleine Staufenberg. Vor den Füssen prallen Sonnenstrahlen aus einem Fischteich über die Wipfel der nähern Bäume herauf. Auf den gegenüberliegenden Vorhügeln bilden üppig begraste Wiesen, Ackerfeld, Rebstöcke, Obstbäume, Laub- und Nadelholz mannichfaltige Gruppirungen und Schattirungen. Möchte noch von der Heerde, in der Aue, der Kuhreigen, aus einem Schweizerhorn des Hirten herauftönen.

Kaum hat man sich, weiter aufwärts gehend, in einem Gärtchen, zwischen dem ländlichen Schlößchen und Capellchen, an einem Quellwasserstrahl ergötzt (über 20 Fuß hoch durchsticht er die Luft), so wird man, hundert Schritte weiter, durch eine Baumöffnung überrascht von der Ansicht des alten und des neuen Schlosses Baden. In dem Hintergrunde des letzten zeigt sich, halb durch Bäume verdeckt, der Nonnenhof, dem Frauenkloster in Baden gehörig, unter ihm das Dach des Carlshofs.

Abermal aufwärts, durch einen dichten, erquickenden Eichenhain, hat das feine Gefühl des Besitzers, von ächtem Schweizersinn belebt, gebildet durch Studium und Reisen, den zweiten Ruhepunct angedeutet, durch eine Laubnische, ungemein glücklich gewählt auf einem Absatz des Bergs. Wie schwillt hier der Busen, bei dem Anblick des Reichthums der weiten Thalöffnung zwischen Nord und West! Sieh, über die wallenden Häupter des jungen Baumschlags, auf die üppigen Matten mit der schlängelnden Oos, auf

das Dörfchen (Scheuern) mit der DreiEichenCapelle hinab. Rechts über dem Hartberg steigt, in weiter Ferne, hehr und hoch der Dom von Speyer majestätisch empor. Links sticht, jenseit der weiten Fläche des finstern Hartwaldes, der Kirchthurm von Lauterburg tief in die Wolken. An der Grenze der ganzen weiten Thalöffnung, bekleidet der Nebel in der Höhe die Vogesen. Näher droht, von der Kuppel des rastatter Schlosses, der goldbedeckte Jupiter mit seinen Donnerkeilen, und dreifach blitzen die Strahlen der untergehenden Sonne aus dem Wasserspiegel des Rheins.

Wonnetrunken ahndest du nicht, was hier die Schlauheit des Pflanzers, durch die arglose Laubnische, hinter deinem Rücken versteckt hält. Dreissigmal bewege, hinter der Nische, aufwärts den Fuß, mit starr zur Erde gesenktem Blick, lasse dich nieder zu der Bank, dem dritten Ruheplatz. Sorglich erbaute ihn dir, die Ueberraschung zu vollenden, der Kenner, für den gehörigen Augenblick. Nun erhebe die Augen!

Wie in einer Zauberlaterne, hat sich die Scene verändert. Unstet irrt dein Blick zwischen Ost und Süd, in diesem unermeßlichen Amphitheater. Bald mit Graus, bald mit Wonne erfüllt es die Seele. Nach und nach kehrt sie aus dem phantastischen Gewühl zu sich selbst, und der Geist des ruhigen Genusses

beugt sich vorwärts zu ihr hin. So schwelge denn jetzt an dem Busen der Wolken.

An ihn schmiegt sich ringsum ein Bergheer, gegen welches der bunte Hügel von Baden, wie ein Ameisenhaufen erscheint. Deutlich unterscheidet man, unter den vielen, wolkenumgürteten Berghäuptern, die sich hier verschränken, die Herrenwiese, den Steinberg, den Merkuriusberg, den alten Schloßberg, den kleinen Staufenberg. Das Thal weiset links, in dem Vorgrund, die hohe Pappelallee, welche die Strasse nach Rastatt, beschattet und angenehm bezeichnet, mit badbesuchenden Lustwandlern, Reitern und Kutschen belebt, die Weingärten des Balsenbergs, durch die ein bequemer Spaziergang in der Gestalt eines Regenbogens hinzieht, den höchst romantisch gelegenen Krippenhof vor der Stadt Baden, unter ihm den badischen Hof, und Tausende von Gruppen, die einzeln aufzusuchen man freudig sich bestrebt.

Bangt dir etwa bergaufwärts noch mehr zu sehen, daß für den kommenden Tag nichts bleibe? Sey unbesorgt, noch ist in der Welt von Baden viel, sehr viel zu sehen, ehe die Reihe an das Wiedersehen kommt. Doch, für heute kehren wir zurück, links auf dem schlängelnden Fußsteig, abwärts durch den Hain, an dem murmelnden Springbrunnen vorüber, unterhalb des Schlößchens, nach dem Fischteich, von da durch die Grasflur auf den Weg nach Baden.

Jägerhaus
oder Seelach.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich.

Bürger.

An dem Kloster Lichtenthal vorbei, durch das Dorf Oberbeuern bis an das Löwenwirthshaus, wo man, wenn man gefahren ist, den Wagen verläßt. Dann rechts, in der freundlichsten Umgebung, eine Viertelstunde lang auf bequemem Fußsteig, grossentheils in Felsen, den nicht steilen Berg hinauf, — gelangt man zu dem Jägerhaus oder der Seelach, eine Stunde von Baden.

Mit Rebstöcken, Getreide und Kartoffeln, ist selbst der Gipfel des Hügels fleissig angepflanzt. Häufig und in seltener Ueppigkeit wuchert daneben, auf dickem, hohem Stamm, das Besenkraut (Pfriemen, Spartium scoparium). Bei dem hier wohnenden Förster, findet man schnelle, reinliche Bedienung und gute, ländliche

Erfrischungen, Wein, Milch, Honig, Butter u. d. Es ist wirthbar gesorgt für Schattensitze, Scheibenschiessen und Kegelschieben. Daher sammelt sich hier, nicht selten, frohsinnige Badwelt. Wen grosse und kleine Werke der Natur, wen die Blüthen und Blumen, wen der Himmel und die Zephyre ansprechen, der findet hier hohen Genuß. Doch, auch für den ist gesorgt, welchen die Natur vergebens anlächelt, oder dem sie für eine zu alte Schöne gilt.

Das Gesicht gegen Abend gewendet, sieht man vor seinen Füssen das lang gedehnte Dorf Beuern, das Kloster Lichtenthal, mit seinem schützenden Tannen-Hain, die stolze EichenAllee von Baden, den Fremersberg, und die üppige Fülle von Weinhügeln, Getreidefeldern, Wiesen und Obstbäumen, welche jene Puncte umschliessen. Die Stadt Baden versteckt sich, bis auf die Thurmspitze der Stiftkirche und die Schlöte des Schlosses, hinter dem Heßlich. Durch die weitaufgeschlossene Thalöffnung, hat man die majestätische Ansicht des aufblitzenden Rheins und die Umrisse der vogesischen Bergreihe. An dieser unterscheidet man, bei hellem Wetter, deutlich den Steinbruch oberhalb Weisenburg.

Den übrigen Raum begrenzt, ringsum, eine waldige Bergkette. Man blickt herab in den Vorgrund des mannichfaltig sich windenden, von vielfachen Bergen umstellten, geroldsauer Thals. Hinter dem Abhang

hoher Vorberge, steigt heller der höhere Steinberg hervor, weit, auch bei Baden sichtbar. In dem Rücken drängen sich heran, die Vorläufer der Herrenwiese. Näher liegt der Kuchelberg, der Hummelsberg, der kleine Staufenberg, der Merkuriusberg. Zwischen diesem und dem badener Schloßberg, ragt majestätisch in die Wolken die Ruine von Ebersteinburg. Hohe Bäume und Gesträuch triumphiren auf ihren Zinnen. An den blauen Waldberg lehnt sich das alte Schloß Baden. Zwischen ihm und Ebersteinburg erheben sich aus dem finstern Tannenwald graue, hohe Felszacken, wie Seitenaltäre und Beichtstühle der Teufelskanzel. Prachtvoll ist der Anblick aller dieser, hinter und neben einander steigenden Bergformen, die zusammen eine reizende Tonleiter zu bilden scheinen.

Einen Flintenschuß von seiner Wohnung, hat der Jäger, gegen Mittag, ein Belvedere sinnig erbaut. Ganz verändert ist hier die nähere Aussicht. Man blickt herab in den heitern Theil des beuerner Thals, wo Wohnungen, Feld, Wiesen und Viehweiden, Bach, Hügel und Baumgruppen, in dem weiten Kessel, den die dunkeln Berge bilden, eben so freundlich als mannichfaltig wechseln. Ein Fußpfad führt von hier, näher, auf das erneute Bergschloß Eberstein, in dem gernsbacher Thal.

Bei guter Witterung fehlt es, Nachmittags, auf dem Jägerhause selten an Besuch. Mit funfzehn Per-

sonen kamen wir an, mehr noch fanden wir. Auf dem Rückwege drang, aus dem Kloster, zu unserm Ohr der seraphische Abendgesang der Nonnen; mit tiefer Rührung weilten wir da. Abwärts, war der Spaziergang bis Baden, binnen einer Stunde bequem vollendet. Jeder wird sich noch lang des vielfachen Genusses freuen, den dieser Ausflug gewährte.

Teufelskanzel.

Fülle die Furchen!
Oder ich hole dich gleich, Stier der Europa, zum Pflug!

Moschos, nach Voß.

„Zur Teufelskanzel„! — Warum nicht? in dieser glaubenlosen Zeit. — Man wallt durch das gernsbacher Thor, unterhalb des neuen Schlosses, das auf der Berghöhe neben hohen Baumgruppen sich aufthürmt, links an der Spitalkirche und dem Friedhof, rechts an dem Fuß des schönen Heßlichs (einer Anhöhe) vorbei, durch die üppige WeidenAllee. Dann gemächlich auf der gernsbacher Kunststrasse hinauf, von der Stadt etwa eine Viertelmeile weit. Tief starrt aus dem engen Thal, rechts neben der Strasse, eine graue, waldbedeckte Felswand senkrecht empor. Es ist die Teufelskanzel *).

*) Eine Abbildung, gezeichnet von Schaffroth, auf einem grossen Quartblatt in Kupfer gestochen.

Fast auf ebener Erde, schreitet man von der Strasse zu ihr hinüber. Vorwärts schweift der Blick über das grünende Thal nach der Stadt, diese in der herrlichsten Ansicht, wie an dem Fremersberg und Friesenberg gesenkt. Seitwärts zur Rechten, tritt man in den schallenden Wald, auf den Fuß des Merkuriusbergs. Links, oberhalb der Strasse, zeigen sich an dem waldigen Berghang senkrechte, graue Felswände (der Kapf) und abgerissene Granitblöcke, wie moosbedeckte Trümmer einer cyklopischen Werkstatt. Leicht bildet aus ihnen die Einbildungskraft Festungen, Castelle, Mauern, Zinnen, Tempel, Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Orgeln u. d. Hier eine romantische Einöde, dort eine reizende Landschaft.

Auf dieser Teufelskanzel brüllt der Geist des Gebirgs, wenn der Sturm aus den Bergwolken sich senkt. „Hört„! sprach überrascht eine Schöne von unsrer Begleitung, ihren sanften Tritt hemmend, und den schönen Arm mit vorgestrecktem Zeigefinger hebend. Es war der Laut der Aeolsharfe, die nahbei in dem Wald versteckt war, der ihren Tritt hemmte und ihr Ohr fesselte. So verräth Amor, wechselsweise, den liebenden Schäfer in dem Busch, und die horchende Spröde.

Bang erwärmt sich die Phantasie des Volkes, bei der bis heute erhaltenen Sage, wie einst der böse Geist, vor einem zahlreichen Auditorium, von dieser Kanzel sein Höllenthum gepredigt, und durch Schwänke aller Art für die Hölle geworben habe. Groß war der

Zulauf, stark der Anhang, doch von kurzer Dauer des Teufels Reich. Gott Vater sendete aus dem Himmel einen gottseligen Redner, der, von der Engelskanzel *), die Menschenkinder mit himmlischer Beredsamkeit auf den guten Weg leitete.

Nun zog die ganze Schaar von der Teufelskanzel weg, in das Murgthal zu dem guten Engel. Darob ergrimmte der Böse. Er baute, der Engelskanzel gegenüber, die Teufelsmühle **), in der Nähe der Wolken, und ruhte, nach gethaner schwerer Schanz- und Bauarbeit, auf dem Teufelsbett ***). Aus Rache ward nun von dem verschmähten, zornigen Kanzelredner in der Mühle gestampft, gerasselt, gepoltert, getobt, turnirt, so oft der Engel von seiner Kanzel zu dem, in zahlloser Menge versammelten Volk redete. Doch, auch diesem Unfug ward bald gesteuert.

Gott der Herr, der, unsichtbar, von dem Wolkensitz der Herrenwiese †) zugesehen hatte, faßte

---

*) Auf der andern Seite des Bergs, unter dem Schloß Eberstein.

**) Einer der höchsten Berge in dem Murgthal, mit sieben Felsenkammern, die Teufelskammern genannt, wie von Riesenhänden erbaut, vor einer schwindelnden Tiefe. Oft machen hier die stürmenden Winde starkes Getöse.

***) Ein Felsgemach an der Teufelsmühle, eine Viertelstunde tiefer als obige Felskammern. Man s. ebendas.

†) D. i. Gotteswiese, der höchste Berg in der Gegend von Baden. Man s. unten, den Artikel Herrenwiese.

den Entschluß, dem Unwesen ein Ende zu machen. Er stieß den gefallenen Engel in ewige Verdammniß, und bannte ihn in die Teufelsmühle, wo er noch heute spukt, am meisten bei stürmischem Wetter.

Verstossen ward von Gottes Thron
Auf ewig der mißrathne Sohn,
Gebannt ins MühlenRäderthum;
Und seit der Zeit geht's darin um.

Bei dieser Gelegenheit hatte der rächende Gott den Unhold auf den Teufelstritt- oder Hufeisenberg geschleudert. Dort sieht man noch jetzt, auf dem Gipfel des Bergs, in einem grossen Felsstück des Teufels Fußtritt, in Gestalt eines Hufeisens, mit größter Gewalt eingedrückt. Ziemlich unsanft, von der ihm durch den allmächtigen Schleuderer eingeprägten Kraft, muß dieser erste Fußtritt gewesen seyn. Da das Ungethüm auch verdammt war, Gras zu fressen, so weidete es den größten Theil der obern Fläche des Berges ab. Dadurch entstand, hufeisenartig, eine Vertiefung, deren Oeffnung dem Murgthal zugekehrt ist. Bäume kommen da noch jetzt nicht fort, während die ganze Umgebung schönen Holzwuchs zeigt. So verewigte sich die Spur der Rache des Himmels!

Nach einer andern Volkssage mußten, in der Zeit des Heidenthums, die Candidaten des Priesterthums auf der Teufelskanzel eine eigene Art von Examen aushalten. Sie wurden mit grosser Feierlich-

keit dem unten versammelten Volk, auf einer Schnappwage zur Prüfung vorgezeigt. Erklärte die Volksstimme sie für würdig oder vollwichtig, so war die Probe überstanden, und sie erhielten die Weihe. Wo nicht, so ließ der Wippmeister den Wagbalken los, und schnellte den zu leicht Befundenen in den Abgrund.

In dem letzten teutschen Reichskrieg diente die Teufelskanzel östreichischen Truppen zu einer Batterie, um die aus dem Thal vorbeiziehende Strasse nach Gernsbach, gegen vordringende französische Truppen zu vertheidigen. Diese umgiengen die Batterie, und eroberten solche, während Tirailleurs, unten in dem Thal, die Aufmerksamkeit der Oestreicher auf sich zogen. So versagten selbst Feuerschlünde hier den Dienst!

Ueberhaupt scheinen, in dieser Gegend, die bösen Geister in der Vorzeit eine bedeutungsvolle Rolle gespielt zu haben. In der Stiftkirche zu Baden wurden, laut einer ausführlichen schriftlichen Relation, 1585 „bei den köstlichsten Reliquien„, aus einer ledigen Frauensperson, Anna Koch, der Tochter eines evangelischen Kirchendieners zu Lübeck, nicht weniger als sieben böse Geister, „in Beiseyn vieler hohen und niedern Standespersonen„, öffentlich ausgetrieben.

Die Geister mußten selbst ihre Namen angeben. Sie hiessen: Cain (der Principalgeist), Greif, Stultus, Claus Unfelter, der sich nachher Hag-

nus nannte, Ferus, Sinnreich, Krieg. Cain mußte laut bezeugen, „daß dieses Mensch unschul„dig, und eine reine Jungfer sey„. Ausserdem flog zu Zeiten noch ein achter böser Zeit, Drurus, bei ihr ein und aus, in der Gestalt eines rothen Mückleins, oder auch einer Roßmücke.

Vorher war die Jungfer sogar von sechshundert Geistern besessen gewesen; alles durch Verfluchung eines alten Weibes, seit den ersten zwölf Wochen ihres Alters. An funfzehn andern Orten hatte man vergebens versucht, diese bösen Geister auszutreiben. Endlich gelang es in Baden.

Die hiesige Geistlichkeit hatte hiezu einen eigenen Teufelsbeschwörer verschrieben, den Domprediger Vermat zu Speyer, einen Jesuiten. Dieser ächte Sohn des heiligen Ignatius brachte das gute Werk, nach acht öffentlichen, feierlichen Beschwörungs Handlungen (27. Sept. bis 18. Dec.) in der Stiftkirche glücklich zu Stande. Alle Geister, welche „nit allein teutsch, sondern auch welsch redeten„, fuhren mit dem Zeichen eines Schaums aus, welcher an dem Kirchfenster hängen blieb, daß es Jeder sehen konnte. Bei der Beschwörung tobten die Geister fürchterlich, blökten wie Kälber, krähten, pfiffen, ja Hagnus fieng sogar an zu blasphemiren. Dafür gab ihm aber auch der Pater „gute starke Maulteschen, „und dasselbig gar oft„.

Am unverschämtesten geberdeten sich die Unholde, wenn die Gläubigen Almosen gaben. Aber je mehr jene lärmten, desto mehr opferten diese, ihnen zum Trotz. Der Prädicant von Malsch opferte sogar drei Batzen. Am Ende gab Hagnus die besten Ermahnungen „für alle Stände, Bürgermeister, Edelleute und „dergleichen; auch meinem gnädigsten Fürsten und „Herrn„; er sagte: „Markgraf, folg' deinen Räthen, „laß' dich nit verführen„! Zu dem Volk sagte er: „ihr Gottlose, der Markgraf hat euch müssen zwingen, „daß ihr seyd katholisch worden, man predige und „lehre euch was man wolle, so glaubt ihr nicht; wenn „man das Sacrament über die Gassen trägt, so stehen „sie wie die Stöcke und Plöcher, ziehen die Hüte nit „ab, thun kein Reverenz machen„ u. s. w.

Die drei Eichen.

Hier spricht ein Geist zum andern Geist,
Und zwischen beide tritt der Geist der Zeiten:
„Was macht ihr hier“? – „Was fragst du Geist?
Mag auch ein Geist dem andern widerstreiten“?

Dem Spieltisch entronnen, machten wir heute eine Wallfahrt zu der kleinen ländlichen Capelle zu den drei Eichen. Auf der Strasse nach Rastatt, wandelt man in das holdselige Thal. Unterhalb der Mühlen zieht ein Weg rechts, über üppige Wiesen aufwärts nach einem anmuthigen SeitenThälchen, von dem Bergwald umfangen. Es ist mit einem Heer von Schmetterlingen bevölkert, und in seinem Hintergrund entspringt eine Quelle, welche die Wiesen befeuchtet.

Von der Thalöffnung führt links ein Weg über eine sanfte, mit Rebstöcken bepflanzte Höhe, den Balsenberg, von welcher man auf die mit Bäumen eingefaßte Kunststrasse, und in die romantische Aue herabsieht. Gegenüber ist das JesuitenSchlößchen, an die Waldhöhe geheftet. Rechts, in der Höhe, stehen die

Ruinen des alten Schlosses Baden, eine Strecke weiter erhebt sich, auf derselben Seite, der Hartberg. Zwischen diesem und dem Balsenberg, ist das Dörfchen Dollen sanft eingeklemmt, an welchem der Weg nach dem Dorfe Balg hinaufführt. Mitten durch die Weinberge des Balsenbergs, die hie und da mit Quittenbäumen und Kürbisen untermischt sind, führt der Pfad von dem Dörfchen Scheuern wieder herab auf die rastatter Chaussee. Kaum war das Dörfchen durchwandelt, als wir, nach einer halben Stunde, uns an der kleinen Capelle befanden.

Sie heißt die drei Eichen, von drei alten Eichbäumen, die sie vormals umgaben, statt deren jetzt drei andere, auf der Südseite der Capelle, gepflanzt sind. Noch steht der trockene Stamm der einen Ureiche in der Capelle, hinter dem Altar, in der verschlossenen Sacristei. Splitter von diesem ehrwürdigen Rest eines bejahrten JupiterBaumes, sollen in der Vorzeit manchem Gläubigen gegen körperliche Leiden geholfen haben. Auch fand man hier, spricht die Sage, vor langer Zeit ein Bild der Mutter Gottes, welcher deßwegen die Capelle geweiht ward. Die Statüe der heiligen Maria, die man jetzt hier sieht, soll ehedem in dem Kloster Gottesau bei Carlsruhe gewesen seyn.

Wir kühlten uns ab, unter dem Schatten der Bäume, während einige Frauen in der Capelle beteten. Als diese ihr Werk vollendet hatten, traten auch wir ein. Andächtige Alte, Gebrechliche, fromme Pilger,

vertrauen hier knieend der heiligen Jungfrau ihr Herzensanliegen. Hohe Einfalt schmückt diesen heiligen Ort. Vieles lieset man an den Wänden des Heiligthums von Vielen. Dreizehn Stationen und eine ziemliche Anzahl Votivtafeln hängen an der Wand, alle gemahlt in dem Geschmack der Stifter. Das Deckengemählde ist, durch Ausführung weniger bemerkenswerth, als durch die Composition, welche auf die Entstehungsgeschichte der Capelle deutet; man sieht die heilige Jungfrau, von Engeln umgeben, wie Pestkranke zu ihr flüchten.

Als in dem sechzehnten Jahrhundert die Pest das Land weit entvölkerte, vermochte sie bis zu dieser Stelle, und weiter nicht, das Thal hinaufzudringen. Denn in Baden hatte heilige Inbrunst mit Gebet sich dagegen gewappnet, und der Arzt hatte das heisse Quellwasser die Strassen vielfach überströmen lassen, dessen heilbringender Dampf das Thal erfüllte. Dem Pestziel gab man, als Dankopfer und künftiges Bollwerk, hier eine Andachthütte, dem Dampfwasser wieder seinen unterirdischen Lauf.

Auf diesem klassischen Boden kehren alte Ideen wieder. Wer erinnert sich nicht der römischen Schutz- und Sühngottheiten, der Averrunken, des Fascinus, des Robigus, auch der Compitalien, die den Laren, den compitalischen Göttern, auf den Scheidewegen gefeiert wurden, wo man für die Lebenden Bilder aufhieng, damit die Götter, jener schonend, mit diesen

sich begnügen möchten? Mußte nicht selbst Vulkan sich einen Tempel ausserhalb der Stadt gefallen lassen, um Feuersgefahr von den Gebäuden abzuwenden? War Mars ausserhalb der Mauern, so gab es keinen Zwist, und der dort waltende Gott konnte Kriegsgefahr von der Stadt abhalten. Noch sieht man vor Tivoli den Hustentempel (tempio di tossa), durch den der Römer den Keichhusten abzuwenden suchte.

Nach einer Sitzung in der Vorhalle dieser friedlichen Pestcapelle, nahmen wir den Rückweg auf der rastatter Landstrasse durch das Thal aufwärts. In zwei Stunden war dieser genußreiche Ausflug bequem vollendet

Neuer Schloßberg.

Philomele! wen rührt nicht Philomelens Gesang?
Singe mir Sehnsucht ins Herz, geliebte Sängerin, singe,
Philomele, mir Ruh, Ruhe der Ahnung ins Herz!

F. L. Gr. zu Stolberg.

Einer der nähern Spaziergänge, und sehr erfreuend, ist der auf Tiburs Hain, der neue Schloßberg, auch Hungerberg, Schleifmühlberg oder Zickzack genannt. Man wandelt auf der Abendseite des Schlosses, dann dicht an der Mauer des Schloßgartens hin, über den Türkenweg. TürkenSclaven, die der siegreiche Prinz Louis von Baden aus dem Türkenkrieg mitgebracht hatte, ebneten diesen breiten, kiesreichen, nie kothigen Pfad. Er führt, sehr bequem, an den gerade vorliegenden Berg, an dessen Fuß, bei willkommnen Ruhebänken, die Brombeerstaude weit um sich rankt, und die Stechpalme in seltner Vollkommenheit ihre festen Stachelblätter ausbreitet, während auf der linken Berghöhe die Weinrebe milde Trauben bietet,

und rechts auf dem Heßlich zahlreiche Aecker mit reicher Ernde lohnen.

Für diesen gesangvollen Lustwald, der mit magischer Kraft den Waller anzieht, haben Menschenhände gethan, was ihnen oblag; sie haben bequeme Wege und Ruheplätze bereitet. Also fröhlich aufwärts, in dem bald lichten bald dunkeln Eichenhain! In allen Richtungen durchkreuzen wir ihn, entweder auf schmalem, unkünstlichem Pfad, oder pfadlos durchstreifend das Gebüsch, oder auf dem Zickzack des breiten, wohlgebauten Fußpfades, der sich schlangenförmig auf- und abwindet.

Indem wir müssig in dem Gebüsch umherschweifen, erreichen wir unvermerkt den Gipfel. Einsam und schweigend ist hier, auf dem Hasensprung, die Stelle, wo einst der Königin Hütte stand, der Witwe Königs Friedrich Wilhelms II. von Preussen, als sie 1804 in dem Heilwasser Badens sich erholte. Finden wir da keine Ruhebank mehr, so suchen wir ein moosiges Polster, und das Haupt ruht auf dem unterstützenden Arm, unbekümmert um die Waldgötter, die uns behorchen.

Buchen und Eichen wechseln mit Gesträuch, man schreitet über eine Saftfülle von wankenden Kräutern. Bald anmuthig bald ernst ist der Wald, ein lockender Aufenthalt vieler Singvögel. Mit süssem Eifer weiht Philomele den Liebesgöttern ihren zarten Frühlingsgesang; und auch diese sangen hier schon oft ein Sieges-

lied. Klares Wasser einer kühlen und nicht sparsamen Quelle, rinnt mit blendendem Silberglanz durch das grüne Gewölbe. Mit lieblichem Sumsen schwärmt die geschäftige Biene von Blume zu Blume, bis sie mit der gelben Beute hinwegeilt.

Abwärts überraschte uns, aus dem Gebüsch, der Schall der Waldhörner, die weit in das Thal bis zu der Stadt tönten. Weiter abwärts, in der Laube, lauschten wir dieser herzerhebendeu Waldmusik, während die Berge sich mit Abendgold besäumten. Schon erglänzte der Abendstern, als wir, entzückt von dem neuen Zauber, den das blasse Mondlicht der nahen und fernen Umgebung lieh, bis zu der gernsbacher Strasse hinabstiegen, und heimkehrten durch die vielbesuchte, in dem J. 1788 *) angelegte WeidenAllee. Von Fremdlingen erhielt sie den Namen Seufzer-Allee (allée des soupirs). Denn —

Hier seufzen galant
Bezauberte Seelen
Nach lösender Hand.

---

*) Journal v. u. f. Deutschland, 1788, S. 57.

Geroldsauer Thal.

Nah aus der Grotte der Nymphen
Rann ein heiliger Quell mit holdem Geräusch in die Thäler.

Theokritos, nach Voß.

Zwei und dreissig, die Mehrzahl von dem schönen Geschlecht, verbrüderten sich heute, während des Mittagmahls, zu einer Wallfahrt in das geroldsauer Thal. Mit dem Schlag vier Uhr, begann die Prozession von dem badischen Hof, unter dem Schall der Eßglocke.

Hinter dem Kloster Lichtenthal, oberhalb Unterbeuern, wo am Bach die Eisenschleife in armseliger Hütte zischt, zieht der Weg rechts. Links oben stechen friedlich hervor etliche Bauerhöfe (die Eck), ihnen gegenüber einsam die Seelach oder das Jägerhaus. Man wallt links an dem Forellenbach, der murmelnd über Steingerölle und Granitblöcke dahinschießt, über einen schieferartigen Felsenhügel, dann über kräutervolle Wiesen. Jenseit des Bachs erhebt sich senkrecht eine graue,

moosbedeckte Felswand, links theilt ein kurzer Zinken *) den Berg, rechts arbeitet die Sägemühle, vorwärts eine herrliche Gruppe von Hügeln und Bergen, in vielfach veränderter Schattirung.

Eine Brücke leitet über den Waldstrom, zwischen finstern Tannenhainen, zu einem grauen, krausgestalteten Felsenhügel. Aus der Niederung am schattigen Hain, tönte der Ruf der Laubfrösche tausendfach herauf. Während man links der Thalwindung vorüberzieht, erscheint plötzlich, vom Hügel rechts abwärts, am stark rausenden Bach, in wunderschöner Umgebung, das grünthalige Dörfchen Geroldsau.

Die lange Reihe der vereinzelten Häuser, eröffnet thurmartig ein Theerofen mit der hohen Dampfsäule, wie ein Wahrzeichen des Oertchens. Freundlich sprach uns das Capellchen an dem Weg an, ungeachtet der verkapuzinerten Decoration des Altars. Seine Inschrift: „Maria von Weckenthal, bitt' Gott für „uns„! gab mir Anlaß, bei Einwohnern nach der Geschichte des Heiligthums zu forschen, aber — das Murmeln des nahen Waldstroms hatte die Geschichte hinweggerollt! Also weiter am rauschenden Oelbach hinauf, in welchen rechts und links Gießbäche einstürzen. Auf ihm sind, von hier aus, in angemessenen Zwischenräumen, neun Schwellungen erbaut (zwei

*) Diesen Namen führen hier Berg- oder Thaleinschnitte.

sieht man bis zu dem Wasserfall), zu der Flössung des Holzes nach Baden. Rechts oberhalb Geroldsau lenkt sich, in die Krümmung eines Zinkens, das Dörfchen Mahlsbach mit sieben Häusern.

Kleine breterne Heuscheunen unterbrechen, wie Sennen, das Grün der Bergwiesen. Rundum ist man von Bergen umragt. Enger, waldiger, einsamer, aber geräuschvoller wird das Thal. Wild rauscht der Waldstrom über das Gestein, an Felsblöcken hin, die vor Jahrtausenden der Sturm herabwälzte. In wildverwachsner Bergschlucht windet sich mühsam der Fußsteig daran hin. Von jeglicher Seite herab drohen lange Reihen von Scheitholz. Gerade vor dir, im Hintergrund, steigt hoch, aus der Stirn eines Bergsonderlings, eine felsige PyramidenGestalt. Hinter und neben ihr stechen einzelne Tannen hervor, wie Palmen.

Auf den Mordhieb der Holzhacker stürzten über unsern Häuptern hohe, beugende Tannen knirschend und schallend auf den jähen Berghang. Patriarchalisch weilt hier der Holzhauer in der fensterlosen Blockhütte. Moos, statt des Mörtels, füllt die Klunsen, in der Mitte lodert auf einem Stein- und Erdhaufen, wie auf einer Ara, die Flamme. Hier wird das kärgliche Mahl bereitet, und das dürre Laubnest erwärmt, auf welchen den geschäftigen Waldklausner der kurze Schlaf oft mehr beglückt, als den Reichen auf dem weichen Pflaumbette.

Oft wähnt der ungewohnte Fußgänger auf dem losen Steinlager des krummen, abhängigen Fußsteigs zu fallen, bis Gewohnheit seinen Tritt unverzagt und sicherer macht. Kühn schreitet er sogar über den Baum, welcher mannshoch beinah das ganze Thal sperrt, während unter ihm der forellenreiche Bach über Steinblöcke dahinrollt.

Noch wenige Schritte unverdrossen weiter, und es bildet sich, unter dem dunkeln Haupte hoher Fichten, in der engen Einöde, eine cimmerische Halle. Hier spreitet der Wasserfall *) seinen Schaum tosend in die Schlucht. An diesem Ziel der Wallfahrt, weilt man gern auf dem ungewohnten Schauplatz. Etwa zwanzig Fuß hoch ist der Wassersturz, eben so tief soll unter ihm das Wasserloch seyn. Man scheut die Mühe nicht, beides von oben herab, und aus der Tiefe zu betrachten. Unter ihm scheint nicht selten ein Wirrwarr von Scheitholz das Flußbett zu verdämmen, wo jenes, nach geöffneter Schwellung, die Flut fortschwemmen soll.

Will man weiter noch die Reise fortsetzen, so findet man Schwellungen, auch eine armselige Hütte mit Bienkörben, deren in diesem Thal mancher Landmann über hundert unterhält. Bearbeitung des Holzes, Ackerbau und Wieswachs in beschränkter Flur, auch

*) Hier die Bütt (Butte) genannt.

Bienenzucht, sind die vorzüglichsten Erwerbzweige der Bewohner. Zwischen Berg und Wald gedrängt, leben hier die Menschen ein arbeit= und mühevolles, doch zufriedenes Leben.

Bei dem Wasserfall erreichten uns Weilende endlich die Nachzügler der Caravane, die wir längst gehofft hatten, bei der Rückkehr in dem Hospital des Wirths von Geroldsau einquartiert zu finden. Stolzer und kühner sprach Wort und Geberde aus Jedem, je sau=rer ihm geworden war, das Abentheuer zu bestehen. Man verlas die Namen des Trupps, vier wurden vermißt. Selbst der Jagdruf in den schallenden Wald, vermochte nicht sie herbeizuziehen. Ungewiß, ob nicht der Geist des Gebirgs sie in den Hauch der einbrechen=den Nacht rollen werde, mußten wir, ihrentwegen nicht ohne bange Besorgniß, den Rückweg beginnen.

In Geroldsau, wo uns Milch, Wein und Honig floß, forschten wir vergebens nach ihnen. Aber als, gegen neun Uhr, der Zug vor dem Kloster Lichtenthal in dem Mondlicht vorbeigieng, begrüßte uns, aus der beleuchteten Laube des Wirthes, der Jubelruf der Vermißten, die hier schon von der Caravane schalkhaft sich ..zgeschlichen hatten, um bei Wein und Forellen über die Abentheuer des wildschönen Thals sich zu trösten.

Friesenberg.

Euch wurde dieß Gebirg in Frühlingsschmuck gekleidet,
Dieß Eden Euch gepflanzt.

Wieland.

Wer Stadt und Thal von Baden, in ihrer bunten Mannichfaltigkeit und Schönheit, wie Rom von dem Monte cavo, vollständig übersehen will, der besteige den nahen Friesenberg, der Stadt gerade gegenüber. Ach, daß da noch kein Tempel der geselligen Freude, einladend die Stelle bezeichnet, wo vor dem schweigenden Waldhügel, die ganze Fülle dieser Tempe sich lagert!

Gegenüber begrüßt dich freundlich die aurelische Stadt, wie sie in bunten Stufen den wasserreichen Hügel umgürtet. Auf ihrer Stirne prangt heiter das Schloß. Neben diesem in der Tiefe mahnt schweigend der Friedhof an das Ziel, das unserer wartet. Hinter ihm blinkt das wollige Kleid der schönen, üppigen WeidenAllee, welche sanft aufwärts zieht, über die grünen Matten zu der Strasse nach Gernsbach. In

dem höhern, felsigen Thal ergraut die Teufelskanzel. Links derselben steigen senkrecht, eisige, collossalische Felswände unter finstern Tannen empor, rechts versammelt der Westwind Wolken an dem Scheitel des Merkuriusbergs, von welchem der fremde Götze heimathlich herabblickt.

Das holdselige Thal erglänzt schon von dem Abendroth, während noch die Strahlen der sinkenden Sonne aus dem fernen Rhein heraufschiessen. Noch vergolden sie die Berggipfel und die hohe Thurmspitze der Stiftkirche. In den Grüften dieses Tempels pflegen Zähringer der langen Ruhe, seit ihre Geister in dem Sternenkranz aus dem Nebelthal emporwallten.

„Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt“.

Die weite Thalöffnung schließt die Vogesen auf, wie sie den PurpurSaum der scheidenden Sonne bestimmen. Durch das Thal windet sich máandrisch die Oos, in der grünen Aue, über welcher Raubvögel gierig auf- und abschweben. Das JesuitenSchlößchen, die DreiEichenCapelle, die Dörfer Oos, Scheuern und Beuern, nebst so manchen Einzelhöfen, besonders auf dem reizenden Heßlich, und die Kunststrasse von Rastatt, von ankommenden oder heimkehrenden Fremden und Einheimischen belebt, sind einnehmde Lichtpuncte für dieses reizende Landschaftgemälde.

In der Waldhöhe gegenüber zeigt sich, in altehrwürdiger Majestät, das Stammschloß Baden. Wendet man sich um, so erhebt sich Herz und Geist bei dem Anblick, der hohen Thurmsäule des Ybergs, die wie ein FelsenColoß sich mit den Wolken vermählt. Zu der Rechten weiset die erhabene EichenAllee, mit ihren lieblichen SchwesterAlleen, nach dem Kloster Lichtenthal, wie es ernst und feierlich an den dunkeln Bergforst sich lehnt. Ihm seitwärts, auf dem Hügel hinter Beuern, steht einsam das Jägerhaus, ein bedeutungsvoller Mittelpunct in dem Halbcirkel der höhern Gebirgsumgebung.

Drei Wege führen von Baden zu diesem interessanten Vorhügel, der für das Parterre dieses unübertrefflich schönen Naturtheaters gelten kann. Der erste geht rechts an dem Promenadehaus den Fahrweg nach dem Kloster Fremersberg hinauf bis an das Hochgericht, dann seitwärts, zur Rechten, über die grüne Berghöhe, zwischen den Bäumen durch. Der andere zieht an der linken Gartenmauer des badischen Hofes bergan. Der dritte führt unterhalb dieses Gasthofs, bei einer Mühle über den Fluß, durch ein niedliches Seitenthälchen mit sanft rieselndem Bach.

Um die Stadt.

Unmittelbar um die vielbesuchte und vielfach merkwürdige Stadt kann man, in weniger als einer Stunde, einen sehr angenehmen und unterhaltenden Spaziergang machen. Er ist um so erquickender und heilsamer, da die leblosen und lebendigen Gegenstände schnell und häufig wechseln, da sich so manche historische Merkwürdigkeit den Sinnen und der Einbildungskraft aufdringt, da man bald über und an dem Fluß, bald in der Ebene, bald aufwärts, sogar Treppen bequem auf und ab wandelt. Bei dieser so verschiedenartigen Bewegung, wird nicht bloß Eine Art von Muskeln in Thätigkeit gesetzt, sondern es widerfährt allen, die zu der Fußbewegung dienen, und keiner zu lang, ihr Recht. Für manche Kurgäste ist dieses besonders wichtig.

Man beginnt die Runde, je nachdem man wohnt. Angenommen, der Anfangspunct sey die Vorstadt vor dem rastatter Thor; so wendet man sich von der Brücke, die dort über die Dos führt, an der Gartenmauer des badischen Hofes hin, längs dem Fluß an Mühlen vor-

bei, über etliche Stege, zwischen Gärten, Häusern und der Stadtmauer, zu dem lichtenthaler Thor. Dann an diesem vorüber, auf dem sehr bequemen und freundlichen Gang, welcher um den in Gärten verwandelten Stadtgraben zieht, an dem gernsbacher Thor vorbei in den Spitalhof.

Von hier die ZickzackTreppe nach dem Schloßgarten hinauf, und durch diesen hindurch. Sodann an der nordöstlichen Seite des Schlosses und seiner Nebengebäude hinab, bis dicht an das Thor, welches in die Stadt führt. Dieses lasse man links, und steige auf der nahen KapuzinerTreppe (jetzt schicklicher Burg- oder Schloßtreppe benannt) hinab zu dem rastatter Thor.

Die merkwürdigsten fixen Gegenstände, welche auf diesem Spaziergang dem Auge sich darbieten, sind anderswo in diesem Buche beschrieben. An Unterhaltung kann es, bei der grossen Abwechslung in der Umgebung, und bei dem reichen Stoff, den sie der Betrachtung bietet, nicht fehlen.

J a g d h a u s.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Halloh, Halloh, zu Fuß und Roß“!
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt ihm nach der Troß.

Bürger.

Heute ergriffen wir den Stab, um westwärts nach dem Jagdhause (fünf ViertelStunden von Baden) zu wandern. Zehn andere Badgäste, bunt gereihet auf einem einzigen offenen Wagen, folgten uns. Diesseit Dos, eine Strecke unterhalb der DreiEichenCapelle, wichen wir links von der rastatter Chaussee ab. Von dieser erhebt sich der Weg allmählig durch eine gerade, hohe PappelAllee, eine starke Viertelstunde weit, nach dem Jagdhause.

Nicht sehr hoch, und doch überraschend ist dieser Standpunct, wegen der weiten Aussicht, die er beherrscht. Städte und Dörfer reihen sich in Menge an dem mächtigen Rheinstrom hin, dessen Krümmungen und Inseln man hier in weiter Strecke übersieht.

Straßburgs Münster sticht in der ungeheuern Fläche majestätisch hervor. Colossalisch und ehrwürdig prangt der hohe Dom von Speyer. In langer Ausdehnung mischt der Vogesus, mit grossen und kraftvollen Zacken und Bögen, sich mit dem Horizont, und in dem tiefsten Hintergrund prangt das hohe Gewölbe des Donnersbergs. Die Bergvesten von Ebersteinburg und Altbaden, diese köstlichen Denkmale teutscher Vergangenheit, ragen verlassen, als Bild menschlicher Grösse und Hinfälligkeit, zu den Wolken hinauf. Schattenreich und erquickend ist der nahe Wald, aus welchem nicht selten Gewild hervordringt. Wie oft erschallte das Horn, auf daß die Freude der Jagd sich erhebe, daß Hirsche und Rehe, daß die Hunde, diese weitspringenden Söhne der Jagd, es vernahmen!

Seltsam, vielleicht einzig in seiner Art, ist die Figur des Jagdhauses. Das Gebäude, nur mit einem Erdgeschoß, bildet ein Hubertus Kreuz. In der Mitte befindet sich ein achteckiger, geräumiger Saal, die Spitzen des Kreuzes bilden kleine Eckzimmer. Die Markgräfin Sibylle Auguste, die Erbauerin der Favorite, ließ auch dieses Gebäude errichten, zur Ehre ihres Sohnes, des Markgrafen Ludwig Georgs, eines enthusiastischen Jagdliebhabers. Die vielendigen Hirschgeweihe, welche einst das Haus zierten, sind nicht mehr, wenigstens hier nicht. In der Nähe sind Stallungen, Küchen und Nebengebäude.

Eine gute Strecke von dem Jagdhause, aufwärts durch den kühlen Wald, auf dem bloten (blossen) Kälbel — einem kahlen Platz — wird man überrascht durch eine der freiesten Aussichten in das Rheinthal und nach dessen Umgebungen. Aufwärts schweift der Blick bis an die Gebirge des Sundgaues, abwärts bis an den Feldberg unterhalb Frankfurt. Nirgend übersieht man so weit und schön, wie hier und auf dem Yberg, den mäandrisch vielarmigen Rheinstrom, mit allen seinen Krümmungen, Inseln und Baumgruppen. Viel, sehr viel glaubt man unten bei dem Jagdhause gesehen zu haben: mehr, weit mehr noch zeigt dieser einsame Waldplatz.

Der Jäger hatte uns ein reinliches, wohlschmeckendes Frühstück bereitet, doch dießmal noch kein weidmännisches. Fröhlich genossen wir es, unter dem Schall der WaldhornMusik, womit einer der frohsinnigen Gefährten aus der Ferne uns überraschte. Den Rückweg nahmen die Fußgänger, durch den dichten, kühlen Wald, über das JesuitenSchlößchen. Der bunt und schwer beladene Wagen rollte, abwärts, den vorigen Weg.

Von Lichtenthal nach dem Fremersberg.

Durch Wies' und Bach, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! Herbei! Zum Ringelreihn!

Matthison.

Durch die EichenAllee, bis nah an das Kloster Lichtenthal. Dann rechts aufwärts, vor den Wald, der seine hohen Stämme pfeilgerad durch den dunkeln Schatten emporhebt. Möge hier eine Ruhebank die Stelle bezeichnen, wo mit dem größten Entzücken der Blick die Gegend durchlauft! Ein frohes Mahl würde dann, am Morgen oder Abend, von hier manchem Fremdling zuwinken, und unter ländlichem Scherz würde es genossen. Von dieser Stelle folgt man, Anfangs dicht vor dem Wald hin, dem Fahrweg, als eile man dem FranziscanerKloster Fremersberg zu. Vielfach ist hier der Wechsel der Aussicht, bald in die grünen Thäler hinab, bald zu den freundlichen Hügeln hinüber, oder hinauf zu den höhern Bergen mit be-

bemoosten Ruinen und Felswänden. Erquickend ist der Geruch, welchen die nahen kleinen Thäler aus der Saftfülle ihrer Kräuter, oder von dem bunten Teppich ihrer Blumen, über kühle Bäche heraufsenden, während der schlanke Waldwind erfrischt.

Nach Belieben kann man diesen reizenden Spaziergang verlängern und abkürzen. Bald hält man sich höher, und wandelt nach der Strasse, welche von Baden über den Fremersberg zieht. Bald eilt man, durch eines oder zwei der anmuthigen Wiesenthälchen oder Zinken, mit reicher Vegetation, an dem rieselnden, silberhellen Bach, nach der EichenAllee zurück.

Dem Lustwandler bleibt hier, wo kein bestimmter Weg ihn nöthigt, oder leitet, das Vergnügen, in dem Ueberfluß der schönen Puncte und Partieen, nach Gutdünken oder Zufall selbst zu wählen, und sich mit dieser kräftigen und schönen Natur nach Laune zu befreunden. Wer, pfeifend, neben der Natur hineilt, der suche die Landstrasse. Für ihn schwingt sich der Zephyr nicht, den die Wildniß erzog, und der noch keinen Busen umflatterte.

Eberſteinburg.

Spricht einer Böses von der Minne,
So seh er mich in Lanz und Speer!

Sammlung von Minnesingern, I. 4

Von dem alten Schloß Baden führt ein bequemer Weg, größtentheils durch schattigen Wald, hie und da mit reizendem Prospect nach den Vorhügeln und dem Rhein, zu dem Dorf Eberſteinburg, und oberhalb desselben zu der uralten, schon sehr zerfallenen Bergveste gleiches Namens *).

Wie ein Adlernest hängt diese hohe, ansehnliche Ruine, die mit sogenannten Giganten- oder CyklopenMauern erbaut ist, an einer Felsklippe. Nicht ohne Gefahr erklettert man den hohen Thurm, von welchem verwitterte Bäume, den grauen Stamm und Ast zeigend, untermischt mit grünen, in größter Fülle

*) Man hat davon eine Abbildung, aus dem J. 1806, gezeichnet von Schaffroth, auf einem grossen Quartblatt in Kupfer gestochen.

und Ueppigkeit, das Schicksal der Menschenkinder symbolisch darstellen. Staunen erfüllt die Brust, wenn man von dieser Höhe über die weitumglänzte, fruchtbare Ebene hin, die Sonne hinter den Vogesen sinken sieht, während der mächtige Rhein seine Flut dem Goldduft der Ferne entgegenwälzt.

„Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorzeit Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht" *)!

Unwillkührlich geräth man sogleich auf die SchlußIdee des Dichters:

„Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab"!

Links stechen aus der mannichfaltigen Ebene romantisch hervor die ansehnlichen Gebäude des vormaligen Klosters Schwarzach und der ehemaligen Festung Fort-

*) Matthisons Elegie, in den Ruinen eines Bergschlosses geschrieben.

Louis, vorwärts nähert sich Rastatt, mehr noch das Lustschloß Favorite, unter Baumgruppen niedlich versteckt. Weiterhin erblickt man Carlsruhe, den Dom von Speyer, Mannheim, den Königstuhl bei Heidelberg, den Melibocus zwischen Heppenheim und Darmstadt. Rechts, gegen Kuppenheim hin, öffnet sich das Murgthal.

Ebersteinburg, Schloß Alt Eberstein, war vermuthlich der älteste Wohnsitz der Grafen von Eberstein. Schon in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts soll es, wie Crusius in seiner schwäbischen Chronik meldet, eine starke Veste gewesen seyn. Markgraf Rudolph I. von Baden, vermählt mit einer von Eberstein, erwarb 1283, durch Vergleich mit seinem Schwager, Otto dem Jüngern, Herrn zu Eberstein, denjenigen „Theil der alten Burg des alten Ebersteins„, den Graf Simon von Zweibrücken in Besitz gehabt hatte, ausserdem noch durch Kauf für 375 Mark Silbers, den vierten Theil des alten Ebersteins, den Otto von seinem Vater geerbt hatte. Nach Otto's Tod, fiel der übrige Theil an Baden. 1453 bestimmte Markgraf Jacob I., in seinem Testament, Alt-Eberstein, das Schloß, seinem Sohn Bernhard. Von Neu Eberstein sehe man unten, den Artikel Schloß Eberstein. In dem J. 1357, nach andern 1356, demolirte Graf Eberhard von Wirtemberg das Schloß Eberstein, wozu die Stadt Augsburg ihm 50 Mann

Reuter zu Hülfe schickte *). Es ward aber nachher wieder aufgebaut.

Noch trägt man sich von dieser Burg mit einer alten Sage, die Crusius **) aufgezeichnet hat. Volle dritthalb Jahre lang hatte Kaiser Otto I., um das Jahr 938, nachdem er Straßburg belagert, und zur Raison gebracht hatte, das Schloß Eberstein belagert, weil ihm war gesagt worden, die von Eberstein hätten es mit seinen Feinden gehalten. Der Kaiser war manchmal selbst bei der Belagerung, konnte aber doch nicht Meister von dem Ort werden, weil er sehr fest war, und die Belagerten sich ritterlich wehrten. Auf List sinnend, gab ein kluger Ritter dem Kaiser den Rath, einen feierlichen Hof und Turnier (den der fabelhafte Rüxner verschweigt) gen Speyer zu legen, dazu Jedermann ohne Gefahr kommen dürfe. Nicht zweifelte der Ritter, daß auch die von Eberstein, als tapfere Ritter, sich einfinden, und dem Ritterspiel beiwohnen würden, um ihre Tapferkeit zu zeigen. Unterdessen sollte Otto bedacht seyn, daß ihr Schloß durch tapfere Soldaten eingenommen werde.

Der Kaiser kam selbst zu dem Turnier, nebst vielen Fürsten, Herren, tapfern Rittern und Knapen. Als

---

*) Mart. Crusius schwäb. Chronik, Th. I. (teutsche Ausg. Frankf. 1738. Fol.), S. 933.

**) a. a. O. Th. I. S. 373.

nun auch drei Ebersteiner, nachdem sie die Beschirmung ihres Schlosses Andern anvertraut, zu Speyer eingeritten waren, trachtete der Kaiser in ihrer Abwesenheit die Vestung überrumpeln und einnehmen zu lassen.

Zu dem Ende ward den ersten Tag des Turniers zu Abend ein ansehnlicher Tanz, in Gegenwart des Kaisers, angestellt, und bevorab den Ebersteinern guter Wille und Ehre erzeigt. Einem von ihnen ward die Ehre angethan, den ersten Tanz mit einem vornehmen Frauenzimmer zu thun; denn er war ein junger, grosser, tapferer, ansehnlicher Herr, hatte krause Haare, und war schön von Angesicht. Nach dem Tanz trat eine edle Jungfrau, von Liebe entbrannt gegen diesen Ritter, herzu, und sagte ihm, mitten unter seinen Brüdern, ins Ohr, sie möchten auf ihrer Huth seyn, der Kaiser habe eine List wider sie erdacht, ihr Schloß in ihrer Abwesenheit ersteigen und einnehmen zu lassen. Alsbald giengen die drei Brüder und Ganerben miteinander zu Rath. Der Schluß gieng einmüthig dahin, daß sie noch in der Nacht heimlich nach Eberstein ziehen wollten. Damit aber dem Kaiser ihr Vorhaben nicht unzeitig verkundschaftet oder verdächtig werde, setzten sie einen Kampfpreis von hundert Goldgülden, um welchen sie am folgenden Morgen mit den Rittern turnieren wollten; dieses Geld wollten sie dem Frauenzimmer zu einer Verehrung (Ehrengeschenk) zurücklassen. Die Anwesenden nahmen das Erbieten an.

Darauf begaben sich die drei Brüder, noch in derselben Nacht, aus der Stadt über den Rhein, und mit grosser Eile in ihr Schloß. Kaum waren sie am frühen Morgen hier angekommen, als die Kaiserlichen die Vestung in grossem Ernst mit Sturm anliefen. Allein die Ebersteiner empfiengen die Stürmer mit Steinwerfen und andern KriegsInstrumenten sehr übel, trieben sie auch endlich wieder ab.

Als nun an demselben Tage zu Speyer der bestimmte Turnier wieder angegangen war, und die Ebersteiner, nachdem der Kaiser und die Ritterschaft lange Zeit auf sie gewartet, nicht erschienen, vermerkte der Kaiser, daß sie von Jemand gewarnet worden, und darauf abgereiset seyen. Er gab daher eiligst etlichen tapfern Rittern Befehl, zu versuchen, ob sie nicht das Schloß erobern könnten, ehe die Herren dahin zurückkämen. Aber bald darauf vernahm er aus seines Obristen Botschaft, daß man den Sturm mit grossem Schaden seines Volkes verrichtet, und starken Widerstand erlitten habe.

Der Kaiser sah nun ein, daß er denen von Eberstein nichts anhaben könne. Er faßte daher den Entschluß, sich mit ihnen zu versöhnen. In dieser Absicht schickte er drei Ritter an sie.

„Solche — sagt Crusius — liessen die Ebersteiner in den Weinkeller und in das Kornhaus führen, liessen ihnen rothen und weissen Wein zapfen, zeigten ihnen grosse Haufen Früchte, und den reichen Vorrath an

Mehl. Hierüber verwunderten sich die Gesandten dergestalt, daß sie glaubten, es sey nicht möglich, über sie Meister zu werden. Allein die Fässer waren in zwei Fächer abgetheilt, und einige mit Wasser angefüllt. Unter der Frucht aber lag altes Tuch, Spreu und Hülsen. Und war es also nur ein leeres Prahlen, daß sie noch einen so grossen Ueberfluß hätten. Als nun die Gesandten zum Kaiser zurückkehrten, und gefragt wurden: wie es in der Vestung stehe? gaben sie zur Antwort, man bemühe sich vergebens, daß man sie länger belagere, sie hätten noch auf dritthalb Jahre Früchte und Wein genug. Darauf gab man dem Kaiser den Rath, er solle eine von seinen jüngern Schwestern an den jüngsten Herrn von Eberstein, Namens Eberhard, vermählen, weil es tapfere und kluge Herren seyen, welche ihm in wichtigen Geschäften könnten gute Dienste leisten. Otto ließ sich solchen Rath gefallen, gab diesem jungen Herrn seine jüngere Schwester (Hedwig) zur Ehe, und hielt ihnen ein prächtiges Hochzeitfest in Sachsen". — Also ward dem Tapfern auch der Minnesold! Die Töchter der Teutschen lieben die Tapfern.

„Lang hernach — fährt Crusius fort — schickte der Kaiser diesen seinen Schwager nach Rom an den Papst ab. Weil es sich nun eben schickte, daß er am Sonntag Lätare (sonst der RosenSonntag genannt) zu Rom war, daran der Papst in der Procession eine Rose trug, so hatte er das Glück, dieselbe in einem

weissen Tuch verehrt zu bekommen, nemlich eine rothe Rose mit einem blauen Saphir in der Mitte. Diese brachte er mit zu seinem Herrn Schwager nach Braunschweig; und der Kaiser verehrte ihm solche in das Wappen des Hauses Eberstein, nemlich eine rothe Rose auf weissem Felde mit einem Saphir in der Mitte: da sie vorher ein schwarzes wildes Schwein in einem güldenen Feld über einem grünen Felsen im Wappen geführt hatten„.

Der Boden des Hügels, auf welchen die Burg gebaut ist, besteht, wie die meisten umliegenden Hügel, aus GranitBreccia; auch ist die Burg größtentheils aus solcher Breccia erbaut. Mächtige Kalksteinflöze setzen, auf einem ganz nahen, sanften, etwas verflächten Hügel, auf der Ochsenmatt, dann in dem Fichtenthal, in die Tiefe. Zu Tage aus ist der Kalkstein aschgrau, in der Tiefe geht er in das Dunkelschwärzliche. In sechs Kalköfen wird dort von diesem Kalkstein gebrannt, und hiezu das nöthige Brennholz um eine Kleinigkeit abgegeben, um das Kalkbrennen und zugleich das Bauwesen zu befördern. Hie und da, besonders in der mittlern Tiefe, findet sich Kalksinter, Kalktropfstein, oder, wie ihn hier die Steinbrecher nennen, ungarischer Kalk. In den Ablösungen der zu Tage ausgehenden Flöze bemerkt man nicht selten niedliche Dendriten, oder schwarze baumähnliche Zeichnungen von Braunstein, seltner Versteinerungen von Anomiten und kleinen Ammoniten. Vorzüglich schöne

FeldAhorn, acer campestre, hier Spitzahorn genannt, wachsen da, und auf den verlassenen Steinbrüchen viele Judenkirschen und Attig (Physalis Alkekengi und Sambucus Ebulus).

Ungemein groß ist die Zahl der Meisen, welche auf diesen Hügeln herumflattern. Fremde sehen und lernen hier und in Baden eine sehr einfache, und doch sinnreiche Art, wie man Meisen in dem Herbstnebel leicht und häufig fängt. Eine Meisenhütte von grünen, dichten Baumzweigen, ein sogenannter MeisenKloben, und ein MeisenPfeifchen gehört dazu. Der Meisenfänger steckt den Kloben durch eine Oeffnung horizontal zu der Hütte hinaus, während er mit dem Pfeifchen lockt. Die neugierigen Vöglein setzen sich auf den Kloben, man zieht mittelst einer Schnur beide Hälften des Klobens zusammen, packt so das Thierchen an den Krallen fest, und zieht es in die Hütte. Ein glücklicher und geschickter Vogelsteller fängt so in wenig Stunden fünf, sechs und mehrere Dutzende, die dann als angenehme Speise dienen. Daher die scherzhafte Sage, keine Dorfschöne gebe einem ebersteinburger Jüngling ihre Hand, so lang er nicht den Meisen gehörig pfeifen könne.

Die Waldung, durch welche man von hier bergabwärts, auf dem gewöhnlichen Dorfweg, kürzer als über das alte Schloß Baden, nach der Stadt Baden zurückkehrt, zeigt den üppigsten Baumwuchs, auf dem ächten fruchtbaren Waldboden. Dieser besteht aus

Sand= und GranitBrecciaGerölle, mit Laub und Thonerde vermischt, ist mannichfaltig und reich bemoost, und gegen den Herbst mit Schwämmen von allen Gattungen, Gestalten und Farben bewachsen. Weißtannen prangen da, von 2 bis 3 Schuhen im Durchmesser. Auch sieht man schöne Buchen und Eichen, und Lerchenbäume von ungemein hohem und schnellem Wuchs. Auf ganz feuchten Stellen stehen grosse Erlen, an etwas feuchten Plätzen wachsen Eschen.

Der neue Weg.

(Reitweg.)

Da irr' ich durch den grünen Wald,
Um einen Ton, der richtig schallt.

Haller.

Man geht an der Abendseite des Schlosses bis an das Thor, welches, nah an dem Schloß, in den Schloßgarten führt. Hier wendet sich der Weg links nach dem Herrengut und dem herrschaftlichen neuen Stall.

Kaum ist man dicht an dem Stall vorüber, so hat man über die grünthalige Tiefe eine herrliche Aussicht, und gegen das Schloß ein Echo, welches neun bis zehn Sylben deutlich wiederholt. Trefflich ist die Wirkung, die auf dieser Stelle das Waldhorn thut, vorzüglich bei Mondschein, wo

„Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie“.

Man lasse sich den Wiederhall nachlachen, und gehe hier, auf Tiburs Hügel, etliche hundert Schritte weiter. Da liegt der Krippenhof, ein Ackergut — non ingratus ager. Welchem Glücklichen mag das Loos fallen, dieses Aeuglein von Baden mit der castalischen Quelle, mit Fischteich, Garten, Aeckern und Wiesen (15 Morgen), zu einer niedlichen Villa zu erheben? — vitam quae facit beatiorem. Fehlen wird dann auch nicht der venusinische Schwan.

Von da wende man sich seitwärts in den Wald, raste in der kühlen Laube, und überlasse sich dem abwärts auf die rastatter Strasse leitenden Fahrweg, bis an den Balsenberg, wo die Traube mit Purpur sich färbt.

B a l g.

Ein jeder modelt, denkt und spricht auf seine Weise.
So hier ein Herrscherling in dem verborgnen Kreise,
Ein Gnom: „ach, dürft' ich Land und Menschen treten,
Wie meinen Thon; wie wollt ich kneten"!

Wer noch kein Bergwerk gesehen hat, oder eines mit leichter Mühe sehen will, der wandere nach dem Dorf Balg, eine Stunde weit von Baden. Man geht, auf der Hauptstrasse das Thal hinab, durch Scheuern bis zu der DreiEichenKapelle, hinter dieser rechts aufwärts durch fruchtbare Ackerfelder und Weinberge, jene mit Obst- und Castanienbäumen untermischt.

Auf der Höhe erreicht man bald das Dorf Balg, mit 350 Einwohnern, in ungefähr 50 Wohnhäusern. Ein römischer Altarstein, dem Merkur gewidmet (jetzt zu Baden in der AntiquitätenHalle), welcher in dem J. 1804 bei der Kirche ausgegraben ward, läßt ein hohes Alterthum dieses Dorfs muthmassen. Nach einer Volkssage, wäre die Kirche einst ein heidni-

scher Tempel gewesen. Noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren viele steinerne Bocks-köpfe in solchen eingemauert, die der damalige Pfarrer als vermeintliche Unzierde wegschlagen ließ.

Eine kleine Strecke unterhalb des Dorfs, zur Linken, gegen und in die Weinberge streichend, sieht man das Lettenwerk oder die Thongruben, berühmt wegen ihrer trefflichen weissen Porzellan- und schwarzen PfeifenErde, woraus feuerfestes Porzellan, Steingut, Küchengeschirr, Schmelztiegel, Tabakpfeifen, Oefen u. s. w. sich verfertigen lassen. Auch als Walkererde, und zum weissen Anstrich militärischer Uniformen und des Riemenwerks, dienen diese Erdarten. Die östreichische Armee bediente sich ihrer einst in dieser Gegend hiezu in grosser Menge. Von dem Oberbergrath, Hrn. Erhard, ward die eine Grube, an dem sogenannten Herrenpfad, entdeckt, die andere um das Jahr 1780 zu unterirdischem bergmännischem Bau gebracht. Eine Niederlage mit Weißerde befindet sich zunächst bei der Erdgrube in einer Erdhütte.

In die Weißgrube leitet südöstlich ein gezimmerter Stollen, 120 Klafter lang, ohne daß man, wie oft in Bergwerken, besorgen darf, durchnäßt zu werden. Diese Erde steht beinah schon zu Tage, oder doch in unbeträchtlicher Tiefe, in 2 bis 8 Schuhe mächtigen Flözen, mit welchen feiner, weisser Krystall- oder Quarzsand in eben so mächtigen Schichten abwechselt. Sie ist theils blendend weiß, theils grau-

lichweiß, fett anzufühlen, zäh und äusserst bindend. Der feine, weisse krystallinische Quarzsand kann, durch Waschen oder Schlemmen, von der anhängenden Thonerde sogleich befreit werden. Dann ist er brauchbar zu Email, Steingut, Porzellan, Krystall- und anderm feinem Glas, Gußformen, Streusand u. d.

Zu der andern Grube gelangt man ebenfalls durch einen Stollen, etwa 90 Fuß tief unter der Damm-Erde, und 40 Klafter lang. Unterhalb des Lettenwerks, auch selbst in dessen Tiefe, könnte man, in diesem lockern Flözgebirge, mit dem Bergbohrer leicht nach Steinkohlen suchen, auch nach Gypslagern, Salzsolen oder Steinsalz; vermuthlich würde auch Eisenstein gefunden.

Die Aussicht in das Rheinthal, nach Rastatt, nach der Favorite, nach den Vogesen, nach Eberstein-burg u. a. O. ist eben so mannichfaltig als erfreuend, am meisten in der Vormittagszeit. Sanft gewölbt, nordwestwärts in das weite Rheinthal sich verflächend, ist das Gebirg, auf welchem das Dorf Balg nebst dem Lettenwerk sich befindet. Von unten bis über die Mitte ist es grossentheils mit Weinreben beflanzt. Seinen ausgehenden Theil deckt Eichenwaldung, deren Unterholz in Wachholdern, Stechpalmen, Haselstauden, Brombeeren u. d. besteht. Von allen übrigen Gebirgen um Baden, unterscheidet sich dieses Gebirg durch Gestalt und Gebirgsarten oder Fossilien. Auf der Oberfläche besteht es aus einem, mehr oder weniger

lockern, theils feinen, theils groben Sandsteingerölle, gemengt hie und da mit weißlichem, graulichem, meist aber gelbem und rothbraunem Letten, der mehr oder weniger eisenschüssig ist.

Rückwärts läßt man sich von einem Boten durch den Wald, meist von Laubholz, geleiten. Hier wandelt man, eine kleine Stunde lang, in kühler Waldnacht, unter dem Ruf wilder Tauben, hin nnd wieder Gewild aufschreckend, bis man bei dem Herrengut, dem neuen Schloß gegenüber, wo der großherzogliche Marstall steht, wieder zu Tage hervorbricht.

Wer Nachmittags den Spaziergang macht, gehe hinwärts durch den kühlen Wald, und kehre in der Abendkühle über die DreiEichenCapelle zurück.

Die Waldhütte.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Tannenzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!

Matthison.

Für das Frühstück, oder den Abendthee nach einem heissen Tag, und auch sonst, eine der angenehmsten Partieen! Es ist die ländliche Hütte vor dem Wald, von wo aus der Weg nach dem alten Schloß Baden führt (S. 22).

Man geht von dem gernsbacher Thor, entweder links durch den Spitalhof zu dem Schloßgarten hinauf, oder gerade aus, an der Spitalkirche und dem Friedhof vorbei, durch die Seufzer- oder WeidenAllee, dann an dem Fuß des neuen Schloßbergs hinauf, links über den Türkenweg, oder auch gerade durch den Wald aufwärts nach dem Hungerhof, welcher nah an der Waldhütte liegt.

Die Hütte ist geräumig, von Eichenholz und Baumrinde sehr zweckmäsig gezimmert, mit bequemen

Ruhebänken versehen. Eine Bedachung, in demselben Styl, gewährt Schutz vor Sonne und Regen. Das ganze obere Thal von Baden, mit seiner Wald- und BergEinfassung, breitet sich hier bezaubernd schön vor dem Auge des Wallers hin. In stiller Grösse starren die Berge zu den Wolken hinan, die Natur erscheint in dem schönsten Gewand, groß und reizend ist der Anblick, den das Ganze gewährt. Von dem Sandkorn in dieser Hütte, bis zu dem Erdball, von dem leuchtenden Johanniswürmchen und dem Menschen, durch das unermeßliche All hin, bis zu dem grossen, allmächtigen Meister des Ganzen, — welche unendliche Bahn!

In diesem stillen Genuß, müsse Niemand der unwahre Name des nahen Bauerhofs (Hungerhof) stören. Wem indeß der Name unbehaglich scheint, der bedenke, daß

„Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen, zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge".

Rückwärts, führt von der Waldhütte ein Weg, in dem Saum des Waldes, auf den neuen Weg oder Reitweg (S. 84) und die rastatter Strasse hinab.

Merkuriusberg.

Euch, denen in des Lebens kalten Wellen
Ein Unfall ohne Rettung droht,
Euch winkt, vom Wolkensitz, zu warmen Quellen
Mit seinem Stab der Götterbot'.

Heute pilgerten wir ostwärts, in der Einsamkeit des Waldes, hinauf zu der Höhe des Merkuriusbergs; auch der grosse Staufenberg genannt, von dem an seinem Fuß gelegenen Dorfe Staufenberg. Dieser Berg, dessen Riesengipfel oft in Wolken gehüllt ist, der höchste und rauheste in der Nähe von Baden, und am weitesten sichtbar, trägt nichts, was die Andacht stören könnte. Durch Höhe, Bekleidung und Stille, giebt er frommen Gemüthern einen Schwung, der sie über den armseligen Kreis des Daseyns weit erhebt.

Der römische Handlungsvorsteher, der hier die Gelübde des kunstsinnigen römischen Volkes bezahlte, indem er, zur Ehre des Kaiserhauses, dem Merkur eine Ara, mit einer steinernen Abbildung Sr. Gottheit in Menschengestalt, weihte, hätte billig eine geschicktere

Künstlerhand wählen sollen. Dennoch ist dieses Monument meinem Herzen theuer. Möge ein dankbarer Fremdling, der hier an dem Busen der schönen Natur schwelgte, oder der Gesundheit verlorenes Gut wieder fand, über ihm einen schützenden Tempel erbauen, einfach und edel, zum Wahrzeichen für die weite Gegend, und ihm selbst ein ewiges Denkmal!

Merkurs Bild, in halberhabener Arbeit, steht, auf dem Gipfel des Berges, mit Flügeln am Kopfe, den Schlangenstab in der Linken, auf einer Ara, beides 6 Fuß 9 Zoll hoch, in Stein; auf dem Altar die Inschrift:

IN H DD
DEO MER
CVR MER
C PRVSO

Das heißt: In honorem domus divinae. Deo Mercurio curator mercaturae curavit populi romani vota solvi (oder: solvi optime). Teutsch: „Dem göttlichen (kaiserlichen) Hause zu Ehren! Dem Gott Merkur ließ der HandlungsVorsteher dieses errichten, zu Bezahlung der Gelübde des römischen Volkes„.

Von neuer Hand scheinen zu seyn, neben dem Kopf die Buchstaben F. V., und auf der Brust die Siglen M. K. V. Auf der schmalen Seite, oben rechts, seitwärts des Kopfs, ist die Jahrzahl 1550 eingehauen. Auf dem Sockel steht: V. I. IM., dann

noch etliche isolirte Buchstaben, z. B. I. F. K., auch M. O., und die Jahrzahl 1485.

Vermuthlich die Römer selbst stellten dieses Denkmal hieher, dem Merkur, als der Hauptgottheit dieser Gegend. Billig stand es, für Reisende und Gewerbleute, auf dem höchsten Punct, weit sichtbar und dem Olymp sich nähernd *). Die Steine waren auseinander gefallen. Erst in der neuern Zeit wurden sie wieder zusammengesetzt, und 1760 ließ Markgraf Ludwig von Baden-Baden den Hauptstein ergänzen. Eine Copie des Hauptsteins, findet man in der Antiquitäten-Halle zu Baden. Vergl. oben Th. I, S. 200.

Tiefe Stille verkündigt die Heiligkeit des Ortes. Die Votive, welche Wanderer hier an dem Heiligthum selbst zurückgelassen haben, sind eine Versündigung, der nur ungeweihte Hände fähig sind. Hinter jedem öffentlichen Monument sollte für solche eine eigene Stelle, eine Commodität, errichtet seyn, auf welcher

*) Vergl. Schoepflin Alsatia illustr. T. I. p. 450. wo dieser Merkur abgebildet ist, aber ohne die Inschrift. Eine zweite treue Abbildung sieht man auf einem in Kupfer gestochenen Blatt: „römische Alterthümer in Baden", von Schaffroth; und eine dritte in G. M. Bellons tentamen physico - chymico - medicum in origine thermarum Badensium (Rast. 1766. 8.) S. 54. Er meint, F. V. bedeute Flavius Vespasianus, und M. K. V. Merkurius. Die Buchstaben auf dem Sockel, V. I. IM., erklärt er durch Vespasianus imperator immortalis.

sie sich ihrer Einfälle und Namenverewigung bequem entledigen könnten.

Die Aussicht von dieser Bergspitze, ist nur für die nicht belohnend genug, welche durch andere Berghöhen dieser Gegend schon verwöhnt sind. Doch sieht man deutlich die wechselnden Bergscenen des Schwarzwaldes, der Vogesen, der Bergstrasse, und den Rhein, wie er das weite und reiche Gefilde durchströmt. Nicht leicht wird Jemand bereuen, auch diesen Gipfel, der sich schöner noch der ganzen weiten Umgebung zeigt, erklimmt, und das Antlitz des Götzen, alt und heilig, gesehen zu haben, sollte er auch den Berg steiler und höher, als er in der Tiefe wähnte, und die Ansicht schöner noch als die Aussicht finden. Man gehe in Gesellschaft, auf daß man nicht einsam in der Einsamkeit strauchle, auf steilem, hie und da fast unwegsamem Pfad, und in der Höhe auf dem Steingerölle.

Zwei Pfade führen hinauf. Der *eine* auf der gernsbacher Strasse, bis über die Teufelskanzel, dann rechts in den Wald unverdrossen aufwärts; bis zu der Teufelskanzel kann man bequem reiten, oder fahren. Der *andere* leitet weiter rechts, gegen Lichtenthal zu, über einen Vorhügel, von dessen Höhe man eine entzückende Aussicht hat, auf die Stadt Baden, wie sie sich am vortheilhaftesten zeigt, und in das Rheinthal bis nach den Vogesen, dann an einem Steinbruch vorbei.

Wir nahmen den ersten Weg hinwärts, den andern auf der Rückkehr. Um 4 Uhr verliessen wir Baden, gegen 8 Uhr hatten wir das Abentheuer bestanden. Eßlust, bei gutbesetzter Tafel, lohnte uns reichlich. Gern überlassen wir uns sorgenfrei und ohne Verzug dem erquickenden Schlaf. Für Morgen hoffen wir mit Zuversicht volle Heiterkeit, und freuen uns im Voraus auf das wohlthätige Bad.

Kloster Fremersberg.

Mein Körper ist von Kreutz- und Sternchen voll.
Nur weiß ich nicht so viel von guten Tagen,
Als meistens wohl die Herr'n, die Kreuz und Sterne tragen.

Langbein.

An dem Promenadehause den Berg hinauf, über einige Vorhügel, an verschiedenen Einzelhöfen vorbei, durch den Wald, gelangt man, binnen einer Stunde, zu dem FranziscanerRecollectenKloster Fremersberg.

Wie in der Stille des Geisterreichs liegend, trägt es, von innen und aussen, auch in dem Garten, das Gepräge patriarchalischer Einfalt und Dürftigkeit, übereinstimmend mit dem Gelübde der Mendikanten. Das Ganze gleicht einer Einsiedelei mehr, als einem Kloster, und zu dem unmelodischen Gesang der Mönche flötet ein Amsel- und DrosselChor. So zähmt hier selbst die Tonkunst nicht das Mißgeschick. Dem Brevier und den HeiligenLegenden mag dieses überlassen bleiben.

„Begreifst du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als Gut handeln ist“?

Die Aussicht von dieser Einöde, hinab in das schöne bühler Thal, nach Yberg, in das weite Rheinthal, über Straßburg hinaus, lohnt reichlich die Mühe des, auch sonst mehrfach angenehmen, Spazierganges.

Eines Ortes Fremersberg, wird schon in einer Urkunde von 1260 gedacht. Markgraf Rudolph I. schenkte damal seine Zinse zu Freimersberg (sic) dem Kloster Lichtenthal. Aber das Kloster Fremersberg ward erst 1453 von dem Markgrafen Jacob I. gestiftet. In dem Anfang des dreissigjährigen Kriegs wurden die Mönche vertrieben; doch setzte Markgraf Wilhelm sie wieder ein, 1626.

In der Regel hat das Kloster jetzt einen Guardian, 10 Geistliche, 2 Brüder. Auch wurden Franziscaner, aus den aufgehobenen Klöstern zu Rastatt und Ettlingen, hieher versetzt. Wenige suchten wohl hier, keiner fand die Ideale seliger Vollkommenheit. Aber heilig, heiliger als das Siegel der Beicht, bewahrt der Schoos des Waldes das Weh, was ihm so mancher Klausner im tiefen Kummer der Seele vertraute.

Heßlich.

Aber bei den Unsterblichen heißt sie, die Ruhstatt Gottes.

Klopstock.

Zum letztenmal machten wir heute einen Lustgang in Badens Gefilde. Absichtlich war hiezu ein Bezirk erwählt, dessen Ansicht uns oft ergötzt, der längst eine der vortheilhaftesten Aussichten auf die Stadt, und in das einem zauberischen Gemälde gleichende Gebirgland verheissen hatte.

Der schöne Heßlich ist eine sonnige Anhöhe, mit fruchtbarem Ackerland, hie und da auch mit Bäumen und Bauerhäuschen bedeckt, an dem Fuß des Merkuriusbergs. Sie erhebt sich, der Stadt nah gegenüber, rechts von der WeidenAllee, oder dem gernsbacher Weg.

Der Anblick des Ganzen ist idyllisch und romantisch. Man sucht und findet leicht die genußreichsten Puncte, für den Anblick der Stadt und der meisten malerischen Gegenstände des obern und untern Thals, bis an das prachtvolle Rheinthal hin. Dem Kenner

wird der Standpunct bei dem Eingang in den Carlshof nicht unbemerkt bleiben.

Von diesem breitgipflichten Hügel grüssen wir zum letztenmal, dankbar und freundlich, die Laren und Penaten der wohlthätigen Aurelia, die Nymphe der warmen Quellen, und dich, heilige, schöne Natur, die du uns so oft mit Entzücken erfülltest! Noch einmal weile unser Blick auf dieser himmlischen Umgebung, die uns das herzerhebende Gefühl von hohem Seelenfrieden, von wonnereicher Abgeschiedenheit verlieh. Lebt wohl, goldene Aue, traute Hügel, mit euern Wipfeln, Heilthümern und Vesten, auf denen ich dem engen Kreise des Alltaglebens, wie den Ketten des Weltgewirres, entfloh! Dank dir, der muntern Freunde Schaar, in deren Reihen, unter Spiel, Scherz und Gesang, mir hier in dem Schoose der Natur, Tage schwanden, wie Minuten! Gegrüßt sey mir, Youngs Vertrauter, heiliges Dunkel in dem dichten Wehmuthshain, an der ehrwürdigen EichenAllee, wo ich an Freundeshand der Einsamkeit Weihe empfieng! — Gigantische Schatten werfen die Bäume. Die Nacht steigt mit ihren Wolken herab. Ich scheide.

„Durchbebt Dich auch,
Im Abendhauch,
Der fernen Zukunft leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen"?

Rastatt.

Jupiter, schmücke die Burg; Hochherlicher, waltend bewahr' auch
Vor titanischem Grimm. Des hohen, olympischen Sinnes
Gieb uns, Donnerer, Viel, im Herrschen und in dem Gehorchen.

In sieben Viertelstunden fuhren wir nach Rastatt. Welch ein Wechsel der Gegenstände! Erst in dem anmuthigen Gewühl von Bergen, Hügeln und Thälern, auf deren dunkeln Seiten Spuren der Ströme aus der Vorwelt sich zeigen. Dann in die grosse RheinFläche, unabsehbar, wenn nicht in weiter Ferne die Zackenreihe der Vogesen, in den Saum der Wolken sich hüllte.

Was Rastatt ist, das ist es grossentheils durch Kunst. Auf der Brandstätte des uralten Dorfes Rastatt *), erbaute die Stadt, wie ein SiegesMonument,

*) Die Benennung ist wahrscheinlich von dem altteutschen Worte Rast. Vermuthlich war der Ort eine Station, ein Ziel, wo man rastete oder ruhte. Wie die Gallier

der rastlose, nie besiegte Markgraf Ludwig Wilhelm (Prinz Louis von Baden), der die Siege von vierzehn blutigen Schlachten, von zahllosen Treffen und Gefechten, zu der Nachwelt schickte *). In dem Augenblick, wo auf dem Schlachtfeld von Nissa (1689) Ströme von Blut flossen, erhielt er die Trauerpost, daß Franzosen Rastatt durch Feuer verheert hätten. Schon mehr als dritthalb hundert Jahre früher (1424), war das damalige Dorf Rastatt oder Rastetten, in dem pfälzischen Krieg, von dem Feind verbrannt worden. Nach dem ryswiker Frieden erbaute der Türkenbezwinger, binnen zehn Jahren (1697 — 1707), — man sagt, mit einem Aufwand von zwölf Millionen Gulden, wozu das reiche Erbe seiner Gemahlin und die Einkünfte ihrer böhmischen Herrschaften verwendet wurden — das Schloß, groß und bequem, ganz massiv, in dem besten Geschmack, und einen Theil der Stadt. Kaum hatte er (1706) seinen Wohnsitz darin genommen, als er (1707) starb. Bis 1771, wo die baden-badische Linie ausstarb, blieb es die landesfürstliche Residenz des baden-badischen LandesAntheils.

---

nach Leuken, so rechneten die Teutschen nach Rasten. Eine Leuke, Leuge oder Leuve (Barths adversar. p. 2140. sq.) war 1500 Schritte oder eine Viertelmeile. Zwei Leuken machten eine teutsche Rast. Hist. de l'acad. des inscriptions et belles-lettres, T. XIV. p. 156.

*) Sein Bildniß, in dem Theatr. Europ. XIII. 638.

In dem Jahr 1714 boten sich hier zwei der größten Feldherren die Hände zu dem Frieden, Eugen und Villars. Am 7. März unterzeichneten sie in dem Schloß die FriedensPräliminarien. Noch zeigt man, in einem kleinen Cabinet des Schlosses, an der Wand Tintenflecken, die von Villars Feder seyn sollen, weil er diese voll Unmuths, daß er die Präliminarien hatte unterzeichnen müssen, an die Wand schleuderte.

Drei und achtzig Jahre später ward hier, nach dem französisch-östreichischen SeparatFrieden von Campo Formio, siebenzehn Monate lang, (9. Dec. 1797 bis 28. Apr. 1799) einer der glänzendsten Friedens-Congresse gehalten. Man handelte um einen grossen Theil Teutschlandes, und schien den Frieden zu wollen. Aber wie sich stürmische Wolken um ein Luftbild der Nacht herumrollen, so lagerten sich Dämone der Zwietracht um die Versammlung. Sie trennte sich, um neuen Schlachten Raum zu geben, und eine Scene der wildesten Grausamkeit bezeichnete die Scheidestunde.

Die Gegend ist rund umher eben und sandig. Gegen den Rhein hin, der in der Entfernung von einer Stunde vorbeifließt, ist sie sumpfig, und grossentheils mit Holz und Gebüsch bewachsen. Das Schloß, die Herrengasse, die Caserne, die MarienCapelle, die Pagodenburg, sind auf einer sanften Anhöhe, dem Hochgestade des in der Vorzeit hier anströmenden Rheins, erbaut. Diese Lage hatte ehehin dem Inge-

nieurObristen Gülich Anlaß zu dem Vorschlag gegeben, Rastatt in eine Reichsfestung zu verwandeln. Ein niedliches Modell, das zu diesem Zweck verfertigt ward, wird zu Carlsruhe aufbewahrt. Auch war es schon die Idee des Markgrafen Ludwig Wilhelm, hier eine Festung anzulegen.

Die Stadt ist regelmäsig, reinlich und freundlich, doch ist eine Bevölkerung von 3200 Einwohnern nicht hinlänglich, ihr die gehörige Lebhaftigkeit zu geben. Vieles ersetzt hierin die Lage an der grossen Land-, Commerzial- und Heerstrasse, von Frankfurt und aus Schwaben nach Straßburg und Basel. Jetzt sind hier fünf Kirchen, wovon vier katholisch, eine für Evangelische A. C. Verwandte, eine JudenSynagoge, ungefähr 600 Wohnhäuser, meist modellmäsig von Stein erbaut, ein Lyceum (in dem ehemaligen PiaristenKloster, welches die Markgräfin Sibylle Auguste gestiftet hatte, und dem der Unterricht der männlichen Jugend, nebst Besorgung der HofCapelle, übertragen war), ein Frauenkloster de la congrégation de notre Dame oder der Lehrfrauen, als weibliche Lehr- und ErziehungsAnstalt. Auch befindet sich hier ein Hofgericht; ferner, nach der Organisation des Großherzogthums Baden vom 26. Nov. 1809, der Sitz des KreisDirectoriums des Murgkreises, ein Stadt- und erstes Landamt, ein zweites Landamt, und eine Oberforstmeisterei.

Das Schloß kann, ungeachtet es nach dem ursprünglichen Plan nicht ganz vollendet ist, für ein Meisterstück der Baukunst gelten, in Absicht auf Pracht und Erhabenheit, Vollständigkeit und Bequemlichkeit in dem Innern, Ebenmaas und Festigkeit. Ungefähr 600 Maurer waren bei dem Bau fortwährend beschäftigt. Das Ganze ward von grossen gebackenen Steinen — 15 bis 16 Zoll lang, 6 bis 7 Zoll breit, 3 Zoll dick — aufgeführt, wozu etliche hundert Brennöfen angelegt waren, welche die nöthige Erde in der Nähe des Schlosses, hinter dem Schußrein, erhielten. Es hat ein Corps de Logis von vier Stockwerken, mit einem schönen Portal, zwei Flügel, welche in rechten Winkeln daran stossen, drei Stockwerke hoch. Jeder Flügel ist in der Mitte mit einem Portal versehen. Hinter den Flügeln sind grosse Stallungen, Remisen und bequeme Nebengebäude, und hinter dem Hauptgebäude Gärten von beträchtlichem Umfang, in welchen ein kleiner Bezirk, „der Markgräfin Gärtlein", durch Lage und Anmuth sich vorzüglich auszeichnet.

Das Dach des Hauptgebäudes hat eine Gallerie, aus deren Mitte eine Kuppel emporsteigt, auf welcher eine collossalische Statüe Jupiters, von Kupfer und in Feuer vergoldet, sich hoch in die Luft erhebt, aus weiter Ferne sichtbar, besonders wenn die Sonne in dem Golde des Donnerers sich spiegelt. Gegen 40,000 Gulden soll diese hohe, weitglänzende Bildsäule gekostet haben. Die fromme Gemahlin des Siegers

von Salankemen, der den Gipfel des Schlosses in Seinem Sinn geziert wissen wollte, nahm Aergerniß an dem theuern heidnischen Götzen, dessen Stelle, nach Ihrer Denkweise, ein Heiliger, wohlfeiler, und doch mächtig schützend, hätte einnehmen sollen. Selbst der Hausfriede — spricht die Sage — ward durch solche Entweihung des Wohnsitzes der andächtigen Sibylle Auguste gestört, bis der Kaiser freundlich versöhnend sich ins Mittel legte.

In dem Innern des Schlosses sind bemerkenswerth, die schöne Haupttreppe, mehrere grosse Säle, das schöne Verhältniß und die bequeme Vertheilung der Zimmer, die Gemälde Sammlung, die Sammlung von Trophäen, oder türkischen Waffen, Fahnen, Roßschweifen, halben Monden, Harnischen, Kürassen, Kleidern, Paucken, Pfeilen, Pferdeschmuck u. d., welche der Erbauer auf seinen Siegeszügen gegen die Türken erbeutete. Von dem auf einer sanften Erhöhung gelegenen Schloß, übersieht man die Stadt, das Rheinthal, die nahen und fernen Gebirge, die schönen Alleen nach Carlsruhe und nach Steinmauern, neben der Murg hin, welche hier in einen Canal gefaßt ist *).

Die von der sinnlichfrommen Gemahlin des Erbauers reich und zahlreich verzierte Schloß Capelle,

---

*) Einen Prospect und Grundriß des Schlosses, nebst dem Grundriß der Stadt, findet man in Schöpflins historia Zaringo - Badensi, III. 242.

hat einen Hochaltar, in dem wahren Sinn des Wortes. Bei dem HauptEingang in die Capelle tritt man auf einen Stein mit der demüthigen Bittschrift, in grossen messingenen Buchstaben: „Betet für die grosse Sünderin, Sibylle Auguste"! Ihre irdische Hülle schläft in dieser Capelle den langen Schlaf des Todes. Eben diese Fromme ließ auch in Rastatt, für Wallfahrten, zwei MarienCapellen bauen, die eine genau nach dem Modell der berühmten WallfahrtKirche zu Maria Einsiedeln in der Schweiz, die andere in der Form der berühmten Capelle von Loretto.

Der Schloßgarten ist jetzt noch als Spaziergang angenehm. Unweit desselben, an einem Arm der Murg, liegt ein großherzoglicher Lust- und Gemüsgarten, mit einem schönen Gartenhause, der Pagodenburg, welche, nebst der hohen Kuppel des Schlosses mit der colossalischen feuervergoldeten Statüe Jupiters, als das Belvedere von Rastatt zu betrachten ist. Von da aus übersieht man die einzelnen Gemälde dieser Landschaft, die mit schönen italiänischen Naturscenen wetteifert, die mancherlei Landhäuser, Einzelhöfe, Dörfer und Baumgruppen, den nahen frischen Eichwald, die Wasserfläche der Murg und des Rheins, die regelmäsig wohlgebaute Stadt, rundum die wechselnden Gebirgscenen, von dem durlacher Thurmberg, Eberſteinburg und Yberg, bis zu dem Calmet, Donnersberg und der Bergstrasse.

Sehenswerth sind: die Stadtkirche, um das Jahr 1764 erbaut, das ehemalige Franziscaner-Kloster, das Gebäude des vormaligen Piaristen-Klosters, worin jetzt das Lyceum, und das Rathhaus. Künstlich ist der Mechanismus in dem Brunnenhause. Es versieht mehrere Stadtbrunnen aus der Murg mit Wasser, welches Wassertrinker nicht loben. Mitten auf der breiten Hauptstrasse, der Rappenstrasse gegenüber, ist der Bernhardusbrunnen, in welchem das Wasser aus dem Rachen zweier Delphine springt. Markgraf August, der letzte aus der baden-badischen Linie, ließ ihn mit der Statüe des heiligen Bernhards, Markgrafen von Baden (gest. 1458), zieren. Auch zwei andere Stadtbrunnen, der Johannisbrunnen, zwischen der Stadtkirche und dem Rathhause, und der Alexiusbrunnen, bei dem Rathhause, sind verziert, obgleich nur Pumpbrunnen. Einen Lachsfang sieht man unweit der Schlaffischen Fabrik. Leckermäuler schätzen die hiesigen kalten Pasteten, die weit umher versendet werden.

Die berühmte Schlaffische Fabrik, errichtet von den Brüdern Schlaff, die in England sich vervollkommnet hatten, belebt hier den Kunstfleiß. Sie beschäftigt fortwährend meist 80 und mehr Arbeiter, und wetteifert, in Absicht auf Vollkommenheit der Waaren, mit den berühmten Manufacturen von Birmingham und Scheffield. Sie liefert silberne, silberplattirte und

Stahlwaaren, Chaisen, Feuerspritzen, Pressen, Schießgewehr und andere Waffen, mathematische und physikalische Apparate, Schreiner-, Schlosser-, Schmiede-, Wagner- und Sattlerarbeiten aller Art, hat auch eine Messingdreherei und zwei Eisenhämmer; sie liegt ganz nah an der Stadt, und erhält das Wasser durch einen eigenen dazu gegrabenen Canal.

Auch die Beckische DosenFabrik zeichnet sich vortheilhaft aus, durch feine und geschmackvolle Arbeit. Tabakdosen aus Papier, mit feinem Lack überzogen, Tischblätter, mit Perlenmutter eingelegt, und verschiedene andere Arbeiten werden darin verfertigt. Die Walloaische Horndreherei wird ebenfalls fabrikmäsig betrieben. TabakPfeifenröhren und Faßhahne, von vorzüglicher Güte und Kunst, werden darin verfertigt, und in Menge nach dem Auslande gesendet.

Blühend ist meist der Handel, besonders der Commissions- und Speditionshandel; desgleichen der Holzhandel und das Floßwesen auf der Murg und dem Rhein. Mehrere Handelshäuser befassen sich auch mit Wechselgeschäften. Eine Buchdruckerei wird betriebsam unterhalten. Auch mit BuchhändlerGeschäften giebt der Eigenthümer sich ab.

Merkwürdig für Viele ist die Szuhanysche Hofapotheke, nicht blos durch ihren reichen Vorrath von trefflichen Arzneimitteln, ToiletteBedürfnissen und Mineralwasser, sondern auch durch botanische und

andere naturhistorische Sammlungen, vorzüglich aus dem Inlande, wovon sie gegen ausländische Artikel vertauscht.

Nah an der badener Brücke befindet sich ein wohleingerichtetes Badhaus, wo man bequem, kalt und warm, in Murgwasser badet. Man logirt in den drei Königen, in dem Kreuz, auf der Post, in der Sonne u. a.

F a v o r i t e.

Ein schöner Diamant hat Manches schon vermittelt.

Wieland.

Der heutige Ausflug galt der F a v o r i t e, dem Lieblingsaufenthalt der sinn- und genußvollen Erbauerin, der Witwe des siegreichen Markgrafen Ludwig Wilhelms, S i b y l l e A u g u s t e, der reichen Tochter des letzten Herzogs von SachsenLauenburg. Sie war gebohren 1675, vermählt 1690, Witwe 1702, und starb 1733. In einer Stunde hatten wir, in sanftem Trott, den bequemen Weg durch das, mit seinen Reizen uns immer neu ergötzende Thal, über Oos und Hauen-Eberstein zurückgelegt. Rückwärts wählten wir den nähern Weg über die Berghöhe, um der vielfach veränderten Ansicht der BergRuinen, der Gebirge, Hügel, Thäler, Städte und Dörfer zu geniessen.

Dieses L u s t s c h l o ß ist, in neuitaliänischem Styl, sehr bequem erbaut, in dem J. 1725. Unter Bäumen

halb versteckt, liegt es an dem Eingang eines reizenden Parks. Dieser war ehehin mit einem Thiergarten, mit Dammhirschen und schwarzen wilden Hühnern, verbunden. Jetzt ist er merkwürdig, dem Forstbotaniker, durch viele in = und ausländische Laub = und Nadelholzsorten, dem Landschaftzeichner durch schöne Gruppirungen, welche die Anlage hervorbringt, und durch die weite Umgebung. Der verewigte GartenInspector Schweyckert zu Carlsruhe, ein geistreicher Gartenkünstler und ungemein kundiger Pflanzenkenner, der sich vorzüglich in England gebildet hatte, machte diese Anlage, in englischem Geschmack; derselbe, welchem man die trefflichen englischen Anlagen in Carlsruhe und in dem Badort Langensteinbach dankt.

Eine gerade, lange Allee führt, an einem See vorbei, von dem Städtchen Kuppenheim nach der grossen Doppeltreppe, welche die Vorderseite des Schlosses ziert. Links öffnet sich der Eingang in das Murgthal, nahbei springt aus den Wolken sehr deutlich ins Auge Ebersteinburg, auf hoher Felswand kühn erbaut.

Unterhalb dieser BergRuine lockt den Lustwandler, ganz in der Nähe, ein sehr kühles Wiesenthälchen, das Fichtenthal. Es schlängelt sich sanft aufwärts, eine halbe Meile lang, höchstromantisch zwischen bewaldeten Berghöhen, bis an den Fuß des ebersteinburger Bergs. Seiner ganzen Länge nach wird es von einem sehr klaren, über Steingerölle hinmurmelnden Bach bewäs-

fert. Vorwärts und rechts schweift der Blick weit in die Ebene, über Rastatt, und den Rhein, bis ihm die lange Bergscheide zwischen Elsaß und Lothringen Grenzen setzt.

Die innere, oft reiche, Verzierung des Schlosses, ist von der Erbauerin sehr sorglich, in ihrem Geschmack, gewählt. Sie bildet ein Ganzes, das man unverändert lassen, oder vertilgen muß; selbst bis auf die marmorähnlichen Streifen, welche das stark gesalzene Weihwasser, womit, in heiliger Zeit, das Haus eingespritzt ward, in die Wände eines schönen Wohnzimmers eingebeizt hat; auch bis auf die Vexirkreuzer und Spielkarten, welche dem trefflich gearbeiteten Fußboden von künstlichem Marmor einverleibt sind, als wären sie durch Versehen oder Unvorsichtigkeit zur Erde gefallen. Ich stimme für die Erhaltung, und verbanne jede ungeweihte Hand, wie einst hier der Priester, durch Beschwörung, die bösen Geister. Wem solche Verzierungsart nicht zusagt, dem schlage ich, zu Vermittlung der Verschiedenheit unsers Geschmacks, als Basis das Decret jener Republik vor, wodurch man der innern Religionsfehde Einhalt zu thun suchte: „Ein Hochedler Rath befiehlt hiemit alles Ernstes männiglich, in Zukunft von Gott weder Böses noch Gutes zu reden“.

Das Zimmer mit 186 Miniatür Portraits, auf Glas, nach Sandrart, ist überladen, dennoch macht es tiefen Eindruck. Ehrwürdig ist es als Huldigung,

welche eine sinnige Fürstin dem Talent und Verdienst brachte; denn es befinden sich unter jenen Miniatür-Gemälden ungefähr 170 Bildnisse geschätzter Maler, Bildhauer und Baumeister. Diesen Heiligen, diesen Fürsten in ihrer Kunst, wird selten ein solches Denkmal errichtet, von einem Andächtigen, oder Grossen. In demselben Zimmer findet man viel ächte florentiner Mosaik (Scagliuola), mit Landschaften, Architectur, Blumen, Thieren u. d., so daß man, mit Inbegriff der Künstler- und übrigen Portraits, in diesem Zimmer überhaupt 720 bildliche Darstellungen zählt.

Die Wände eines andern Zimmers sind von der Markgräfin selbst, und von ihren Hoffräulein und Kammerfrauen, aus Schmelz mit größtem Fleiß gestickt. Der Fond besteht aus gelben Glasröhrchen, die Blumen sind aus kleinen GlasCorallen von verschiedenen Farben. Von denselben Händen rührt die Stickerei her, welche in den Tapeten zweier andern Zimmer, und an einigen Betten, insbesondere an dem Paradebett von türkischem Zeug, sich befindet. Einige Zimmer sind mit musivischer Arbeit, von chinesischen Bildsteinen aller Art, garnirt, so daß sie zugleich für eine Sammlung von Bildsteinen gelten können. Ein Zimmer scheint besonders die Erbauerin, als Leibzimmer, zu Verewigung ihrer schönen Gestalt bestimmt zu haben. In den mannichfaltigsten Stellungen ist sie darin, nebst ihrem Gemahl, ihrer Schwe-

ster, der Großherzogin von Toscana, und ihren Kindern, sehr vielmal abgebildet, theils einzeln, theils in Gruppen.

Imposant ist der Anblick des hohen Saals, den das Tageslicht aus einer schön geformten Kuppel erleuchtet. In dieser weiset inwendig, seit 1804, ein sich herumbewegender Saturn mit der Sense die Stunde, wie einst auf Varro's Villa, während dasselbe Uhrwerk, an der Aussenseite des Schlosses, einen gewöhnlichen Stundenzeiger in Bewegung setzt.

Die auf die Oberfläche der Aussenwand des Schlosses reichlich eingeklebten kleinen Kieselsteine, soll die geschäftige Erbauerin theils selbst mit ihren Hoffräulein gesammelt haben, theils durch Kinder haben sammeln lassen.

In der Staatsküche, denkt man sich in das Gefühl der Eß- und TrinkVirtuosen der Vorzeit. Der gemalte Küchenzettel *) reizt den Gaumen; an dem rastatter Weinmaas konnte auch der verwegenste Trinker sich versuchen, wenn etwa die hier aufgestaffelten Humpen zu geringhaltig waren; und das altmodische Tafel- und Küchengeschirr könnte, nebst den Pokalen, bei einem modernen Turnier das Banquet in dem Geschmack der Ritterzeit ausstat-

*) Eine grosse, in Oel fleissig gemalte Tafel, worauf die meisten, damal üblichen, Gerichte in Miniatür abgebildet sind.

ten. Das Tafelgeschirr stellt grossentheils, schon durch seine äussere Gestalt, die natürliche Form der Speisen dar, z. B. einen wilden Schweinkopf, einen Schinken, einen Kraut-, Salat-, oder Artischockenkopf u. d. Die alchymistischen Laborirtiegel reizen zu Gold; mehr zu dem, was durch sie verloren, als gefunden ward. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden bediente sich ihrer. Statt des gesuchten Goldes, fand er ungemein schönes Purpurglas, wovon man ehedem viel, jetzt nur noch einiges, in Rastatt aufbewahrte.

Sehr reichhaltig ist die Sammlung von geschliffenen böhmischen Gläsern, von dem dicksten krystallartigen bis zu dem dünnsten, fein wie Postpapier. Alle wurden in Böhmen auf Sibyllens Glashütten verfertigt. In neuerer Zeit ward diese GläserSammlung vermehrt durch die OrdensPokale, welche den Rittern des badischen Ordens der Treue gehörten. Jeder ist geziert mit dem eingeschliffenen Namen des Besitzers und mit dem Ordenskreuz. Bei Ordensfesten, mußte ehehin jeder Ritter mit einem solchen TemperanzBecher versehen seyn. Auch ein hölzernes Modell des alten Schlosses Baden zeigt man hier.

In heisser Sommerzeit ist es vorzüglich angenehm, dieses niedliche Lustschloß zu bewohnen. Der schattenreiche Park bietet die angenehmsten Spaziergänge. Bei Regen lustwandelt man, wie in dem Laurentinum des

jüngern Plinius, in der langen, freundlichen Halle, rechts hinter dem Schloß. Die genußliebende Stifterin wandelte hier unter dem erheiternden Gesang der Vögel, die in den runden Oeffnungen je zwischen zwei Arkaden einquartiert waren.

An die Halle stößt eine Einsiedelei, — etwas groteskt ausstaffirt, in sibyllinischem Geschmack. Darin legte Sibylle sich die strengsten Bußübungen auf, in heiliger Zeit. Nicht ohne mitleidige Empfindung betrachtet man den MarterApparat, die Geissel, die stachelichen Kniebretchen, Rücken- und Busenlappen, unter deren Stichen die liebenswürdige Sünderin büßte. Um MagdalenenTag (im Julius) schlief sie hier, eine Woche lang, auf dem Fußboden, auf schlechter Strohdecke.

Auch gab sie sich dann täglich die Ehre, in der Gesellschaft des Herrn Jesus, der Jungfrau Maria, und des heiligen Josephs, hier das Mittagsmahl einzunehmen. Die Bußfertige machte bei diesem Liebesmahl die Honneurs der Tafel, legte jedem der hohen Gäste, deren leibliche Gestalten, wie sie zu Tische sassen, noch jetzt hier zu sehen sind, die von ihr selbst bereiteten Speisen reichlich vor, und schenkte ihnen köstlichen Wein ein. Sie Selbst genoß von Allem.

Die heiligen Tischgenossen pflegten Speise und Trank unmittelbar nicht zu sich zu nehmen. Dennoch fehlten die Esser nicht. Es war offene Tafel, Arme

warteten, unter den oft zahlreichen Zuschauern. Man reichte ihnen, was die gastfreundliche Köchin und Wirthin, in andächtiger Stimmung, den hier verkörperten Geistern der heiligen Familie demüthig, doch vergebens, geboten, und was sie selbst noch ausserdem für die Armen, sehr gut und in Menge, gekocht hatte.

Yberg.

Allhier die Hexen dem Teufel hofiren,
Dieweil er sie thut organisiren,
Mit einem grossen Farrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz.

Hans Sachs und Göthe.

Dieser hohe, feste Thurm steht in der Wolke der Jahre. Als Ueberrest eines grossen Ganzen, aus unserer Väter Zeiten, triumphirt er, hoch und hehr, über die Trümmer der Ritterveste, zu welcher er gehörte. „Weg mit der geistlosen Flachheit des Lebens"! ruft hier unwillkührlich der Waller, wenn er auf der festen hölzernen Treppe die Zinne erstiegen hat, diesen Standpunct zu einer der weitesten und überraschendsten Aussichten. Wer da nicht gelangt zu dem Bewußtseyn einer höhern Kraft, für den lohnt eine Wallfahrt hieher die Mühe nicht; für ihn ist der Exercir-Platz des Alltaglebens. Den Ungeweihten sind sie geschlossen, diese Tempel der grossen, schönen Natur.

In der Fehdezeit des Mittelalters war diese Bergveste weit hinaus der Schrecken der Feinde, wie der sichere Zufluchtsort der Freunde. Durch den Strom der Zeit aus ihren Fugen gerissen, ist auch sie zusammengestürzt, bis auf einen Thurm. Aus ihren moosigen Trümmern blüht fortwährend eine neue Schöpfung hervor, dem Fehde- und Rittergeist fremd, aber desto wichtiger für Bedürfnisse des Lebens und für den Naturkündiger.

Bewaffne hier das Auge mit einem Rohr, welches die weiteste Ferne zeigt. Niedrig segelt zu deinen Füssen, hie und da, der Nebel in dem Rheinthal. Dennoch durchstreift von hier aus der Blick den Lauf des Rheins, des schönsten der teutschen Flüsse, in so weiter Strecke als irgendwo. Deutlich sieht man, wie, in ihrer ganzen Länge, die Vogesen sich hinter ihm hinzacken. Niederwärts stürzen die heulenden Winde, oder rollt der Donner an Hügeln. Wie Wellen taumeln die blauen Wipfel der Bäume.

In der weitesten Ferne gewahrt man gegen Mainz hin, wie ein Dunstgebild, die hohe Wölbung des Donnersbergs, näher die weisse ThurmSäule auf dem Gipfel des Malches (Melibocus), dem fliehenden Reihen der Bergstrasse angeschlossen, den Dom der Jesuitenkirche, das majestätische Schloß, und die hohe, königlich ausgestattete Sternwarte von Mannheim, die Kuppel und Minareten an der Moschee von Schwetzingen, die Domkirche von Speyer, die Städte Carlsruhe

und Philippsburg, das Kloster Fremersberg, das Thal von Neuweiher, Steinbach, Bühl, das Schloß von Baden, die BergschloßRuinen von Altbaden und Ebersteinburg, Straßburgs Münster, Hagenau, Bitsch, fast unzählbare Dörfer, Schlösser und ehemalige Klostergebäude in dem Rheinthal, einen grossen Theil des Schwarzwaldes, und, über die saspacher Vorgebirge hinweg, die Gegend bis Offenburg. Auch Rastatt und seine Umgebungen, die Gegend von Weissenburg bis Landau und Türkheim an der Hardt, würde man übersehen, wenn nicht der nahgelegene höhere Fremersberg diesen Theil deckte.

Also wird von hier aus beherrscht die Aussicht nach dem Sundgau und Elsaß, nach dem größten Theil des Großherzogthums Baden, von dem Breisgau bis an die Grenze der badischen Rheinpfalz, nach dem grossen hercynischen Wald, den römischen Adlern und Legionen so furchtbar, daß selbst Plinius und Tacitus mit Grausen davon reden, nach der ganzen Bergstrasse und dem französischen Departement Donnersberg.

Hier auf dem Klopfengraben — sagt das Volk — war einst der Sammelplatz der Geister, ihnen angenehm, den Menschenkindern schreckbar. Von Leichensteinen umgeben, aus welchen sieben Flammen aufloderten, stand ein schwarzbekleideter Altar, mit Todengebein besetzt. In diesen Hallen schritten rasselnd einher die Seelen der Menschensöhne, die einst in dem Strom der Jahre gefallen waren, wie Blätter. Längst

hatte das hungrige Grab ihre Leiber verschlungen, aber noch trieb sich ihr ätherisches Wesen, wie Irrlichter, auf der Heide des Bergs umher. Nur gierige Raubvögel, die hier nisten, schweben jetzt, wie einst Seelen der Abgeschiedenen, über dem Klopfengraben.

„Der Vollmond schwebt in Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
In Sumpf und in dem Schilfe
Beginnt der Irrwischtanz“.

Auch die Hexen, Hexenmeister, Zauberer und Unholden sollen hier, wie auf dem Blocksberg, ihre Zusammenkünfte, Tänze und Wohlleben gehalten, und sich den Geistern beigesellt haben. Beide trieben dann ihr Wesen, weit in der Gegend umher. Die Hexen und ihre Gesellen kamen ringfertig angeritten, auf Gabeln, Besen, Stecken, Katzen, Mutterschweinen und Böcken, die mit der Hexensalbe geschmiert waren *).

---

*) Wer an der Möglichkeit dieses Gabelfahrens u. s. w. zu zweifeln wagt, lasse sich von seinem Unglauben heilen, durch biblische, historische und juristische Gründe, in Schilters praxi juris romani (1713 fol.), III. 207 — 219. und C. F. Häberlins Materialien, St. 3 (1786. 8.), S. 414 ff.!

Die Hexenmeister führten Zauberstäbe, in Drachenblut getunkt.

Der Teufel, zwar „kein promovirter Doctor, „aber doch hochgelehrt und wohlerfahren, ein Tausend„künstler, der nun schier in das sechstausendste Jahr „sein Handwerk getrieben hatte„, präsentirte sich in diesem HexenClubb als Buhle, in Bocksgestalt possirlich verkappt. Er gab sich allerlei Namen, z. B. Hürrtiegel, Fetterlein, Kochlöffel, Grünling, Schitterlein, Rübezahl. Auch erhielt jede Hexe von ihm einen Namen, z. B. Beppenküchel, Mummel, Wurzbix, Baubo, Stüdel.

Die Hexen beteten den Teufel an, opferten ihm Kinder, schmaußten mit ihm, doch ohne Salz und Brod. Bei dem Banquet sassen die schönen, jungen und reichen Hexen oben an; die jungen nackend und bloß, die alten verhüllt, geschminkt und gepudert. Nach der Tafel ward mit Teufelsd.... geräuchert. Dann gieng es, sobald des Teufels Hifthorn tönte, zu dem Tanz und allerlei Kurzweil. Luftig tanzten alle zusammen eine sausende Runde, die Gesichter nach aussen gekehrt. Eine alte, graue Hexe, die in dem Reihen nicht hätte springen, kaum trippeln können, diente als Lichtstock. Eine andere Hexe hielt sie an einem Schenkel, mitten über dem Kreis, in der Luft schwebend, den Kopf nach unten, und das Licht steckte in dem Theil, worauf man sitzt. Ein verkrüppelter Sack- und Zwerchpfeifer, bärenhaft knollig, musicirte

dazu, und die Windsbraut rasete durch die Luft. Hunde, die von weitem diese Tanzpartie witterten, erhoben ein schreckliches Geheul, der traurige Laut der Kauze erschallte, Raben, aufgeschreckt durch das Getöse, umflatterten den Ringelreihen, und krächzten VocalMusik. Zuletzt ward zu Rath gegangen, welches Unheil man anstiften wolle, an Menschen, Vieh und Früchten des Feldes. Ein solcher Hexentag dauerte Nachts von 11 bis 1, auch 2 Uhr, am längsten bei dem GeneralCapitel in der WalpurgisNacht.

Dem Unfug zu steuern, ward — sagt das Volk — das FranziscanerKloster Fremersberg erbaut, und mit frommen Männern besetzt. Diese liessen sich angelegen seyn, die Gegend, besonders die Viehställe, von jenen Unholden zu säubern. Sie packten die Nachtkumpane in grosse Schachteln, trugen und bannten sie auf den Klopfengraben. Noch vor etwa 30 Jahren sah man einen Pater mit solchem Transport in der Nacht bei einer Leuchte dahin ziehen. Auf diesem Graben, und in den Stauden auf dem grossen Bügelberg, in welchem Steinkohlenflöze sich verflächen, will man ehehin von Zeit zu Zeit, vermuthlich zur Zeit der Hexen- und GeisterVersammlung, ein ganz kleines Glöckchen haben läuten hören. Noch vor nicht gar langer Zeit, wollen es die SteinkohlenArbeiter gehört haben, so oft eine Veränderung in der Grube erfolgte.

Der ganze Yberg ist ein grosser BetrachtungsGegenstand für den Naturkündiger. Hier, wie auf

der übrigen Waldumgebung Badens, dominirt die so einträgliche Weißtanne, das blaue Kleid der Berge. Mit ihr wechseln ab, Eichen, Buchen, Ahorn, Hagenbuchen, Ulme, Vogelbeerbäume, Eschen mit untergemischten kleinen Holz- und Gesträucharten, der Stechpalme, dem Hirschhollunder, dem Haselgesträuch u. a. Nicht selten findet man hier Chalcedon, Carneol, Jaspachat, Achat, Porphyr und PseudoPorphyrkugeln mit Achat. Die Grundlage ist, nach einigen, GranitBreccia; nach Hrn. Oberbergrath Erhard, der eine mineralogische Charte von dieser Gegend entworfen hat, ein aufgesetztes PseudoPorphyrGebirg, oder vielmehr ein Conglomerat von Quarzkörnern, etwas Feldspath und rothem, gelbem, grünem, jaspisartigem, verhärtetem Thon. Weder Basalt noch Lava zeigt sich hier, und auf den zwischen Yberg und Lichtenthal gelegenen Hügeln.

Man bewundert die solide Bauart des Thurms *). Ganz von Quatersteinen aus derbem GranitBreccia-Felsen, nach Andern aus PseudoPorphyr, erbaut, sind die Fugen mit sehr wenig Mörtel so genau vereinigt, daß man oft Mühe hat, sie zu bemerken. Unter Bedachung würde er, ohne äussere Gewaltthätigkeit, noch Jahrtausenden trotzen.

---

*) Eine Abbildung, von Schaffroth gezeichnet, ist auf einem Quartblatt in Kupfer gestochen.

Isolirt, gegen 80 Fuß hoch, 27 Fuß dick ins Gevierte, hatte er, bis 1783, auf ebener Erde keinen Eingang, sondern nur in einer Höhe von 35 Fuß eine Oeffnung, zu welcher man ehehin vermuthlich auf Leitern oder durch Zugseile gelangte. In dem gedachten Jahr ließ man, durch Bergleute, auf dem Boden eine Oeffnung durch die 9 Fuß dicke Mauer einbrechen, und eine hölzerne Treppe mit bequemen Absätzen einsetzen, durch welche man in dem innern hohlen, durch ein Gewölbe gedeckten, Raum, in einer Höhe von ungefähr 56 Fuß, zu einer alten steinernen Wendeltreppe gelangt. Diese führt, auf stark ausgetretenen, folglich in der Vorzeit häufig gebrauchten, Stufen vollends zu dem Söller oder der Dachfläche des Thurms, einem Viereck von 21 Fuß im Lichten.

Hier fand man damal einen hohen Haufen von alten, grossen, geflügelten Ameisen. Vielleicht erklärt sich hiedurch das Leuchten, welches man bis dahin, und länger nicht, von Zeit zu Zeit, besonders in dem Herbst, auf der Höhe des Thurms bemerkt, und nicht selten abergläubisch gedeutet hatte. Erobert, zerstört und weggeräumt ward dieser uralte Ameisenbau.

Zur Grundlage hatte dem Ameisenbau gedient, eine mit Plattsteinen und Ablaufrinnen versehene Cisterne, mit brusthoher Mauer umgeben, über welche acht steinerne Pfeiler oder Mauerzinnen, 6 Fuß hoch von dem Boden der Cisterne, hervorragen. Reste von Sparrenholz, die man in diesen Pfeilern eingemauert

fand, machen wahrscheinlich, daß die Cisterne mit einem Dach bedeckt gewesen sey. Ihre Bestimmung war ohne Zweifel, für den Fall der Noth Wasser aufzubewahren, sey es nun bloß für die, welche auf diese Warte sich geflüchtet hatten, oder auch für die übrigen Bewohner der Burg, ehe oder wofern nicht der jetzt verfallene Ziehbrunnen in dem Burghof hinlänglich Wasser lieferte. Das Innere des Thurms fand man hohl, doch zeigten sich Reste von verbranntem Holz. Bei der alten EingangsOeffnung erweitert sich das Innere, um zwei Fuß ringsum. Hier scheint der untere Raum mit Balken und Bretern bedeckt gewesen zu seyn.

Ein zweiter Thurm von derselben Bauart, stand etliche hundert Fuß weit von dem ersten, bei dem Eingang in den Schloßhof. In den Jahren 1781 und 1782 ward dieser durch wiederholtes Einschlagen des Gewitters gesprengt und zertrümmert, bis auf eine noch stehende Seitenmauer. Um beide Thürme herum schließt eine Mauer, den Burghof ein. Dieser ist etwa 1 Morgen groß. Man sieht darin noch den verfallenen Ziehbrunnen, die Ruine der Schloß-Capelle, und Reste von Wohngebäuden. Die Mauer ist gegen Mitternacht, nach Baden hin, 40 bis 50 Fuß hoch, meist noch gut erhalten; auf der andern Seite ist sie zerfallen. Gegen Morgen leitet ein Fahr- und Fußweg, unter zwei grossen, noch sichtbaren Thorbogen, in die Burg.

„So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Nacht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht“!

Der Berg, auf dessen Spitze die Burg erbaut war, heißt Iberg oder Yberg, und die Fortsetzung dieses Porphyrgebirgs, zwischen Morgen und Mittag, wird die Yberst genannt. Die älteste Geschichte der Burg liegt noch im Dunkeln. Schon 1245, in der SchenkungsUrkunde der Markgrafen Hermann und Rudolph von Baden für das Kloster Lichtenthal, kommen als Zeugen vor: Burchardus et Henricus Rodarii de Iberc *). Das Schloß Yberg oder Yburg verkaufte Markgraf Friedrich II. von Baden 1328 an seinen Vetter, den Markgrafen Rudolph III. Kaiser Wenzel belehnte 1382 den Markgrafen Bernhard I. unter andern mit der „Burg Yberen„. 1453 bestimmte Markgraf Jacob I., in seinem Testament, Iberg, das Schloß, seinem Sohn Carl. Auch erwähnt er daselbst eines Hans von Iberg, Vogts zu Baden **). In

*) Schoepflin, V. 209.

**) Schoepflin, VI. 278. 276. 310. v. Königshoven, in d. elsaß. Chronik (Straßb. 1698. 4.), S. 532, führt aus einem ältern Schriftsteller von 1418 an, daß man in dem gemeinen Leben die Yburg auch Driborg genannt habe, durch fehlerhafte Zusammenziehung der Worte, z. B. gehen nach der Yborg.

dem Jahr 1594 muß wenigstens ein Theil der Yburg noch bewohnbar gewesen seyn; denn damal hielt sich, auf Befehl des Margrafen Eduard Fortunatus, Franz Muscatello aus Schio gegen anderthalb Monate daselbst auf, um eine Mixtur oder Masse zu Silbermünzen zu bereiten *).

Der Weg von Baden nach Yberg ist Anfangs, etwa eine halbe Stunde lang, derselbe, welcher nach dem Franziscaner Kloster Fremersberg führt. Bei dem einzelnen Bauerhof Selig trennt man sich von solchem, links. Hierauf eine Strecke über Ackerfeld, dann in den Wald, erst oben, nachher in der Tiefe eines einsamen und unwirthbaren Waldthals, endlich streng aufwärts durch den Klopfengraben (der Fußsteig an einem Grabstein vorbei), zu den Trümmern der Bergveste. Die Mühe, welche sich mehrt, je höher man kommt, vergrössert die Ueberraschung, wenn man mit einemmal von dem isolirten Thurm fast grenzenlos um sich blickt.

Rückwärts kann man, auf der Hälfte desselben Wegs, etwas rechts einbiegen nach dem Rebhof Nägelsfürst, wo herrliche Aussicht lohnt, und man mit Milch und Brod sich erfrischen kann.

Der steilste und höchste der Hügel zwischen Yberg und Lichtenthal, ist der Pfeifer Siemers Fels.

---

*) Man s. den, oben S. 180 angeführten, grundtlichen, warhafften vnd bestendigen Bericht rc., S. 178.

Eine alte Eiche von ausserordentlicher Dicke, mit beschädigtem Gipfel, bezeichnet den Standpunct, von welchem man die reizende, weite Aussicht genießt, welche für die Mühe lohnt, die das Erklimmen dieses Hügels kostet. Abwärts erblickt man die Stadt Baden, das alte und neue Schloß, einen Theil der Strasse nach Gernsbach, zu ihrer Seite die Felsenwände, in dem Hintergrund die Hochgebirge des Schwarzwaldes, den Dobel, den Kaltenbrunn, die Herrenwiese, in dem Vorgrund den Merkuriusberg, den Schafberg, eine Kette von rebenreichen Hügeln, von Schluchten und Thälern, links den Fremersberg, den balger Berg, und eine beträchtliche Strecke des Rheins.

Schloß Eberstein.

Kühne Seglerin, Fantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie!

Schiller.

Wer das höchstmerkwürdige Murgthal nicht ganz, oder nicht bis Forbach, bereiset, versäume wenigstens nicht, das hohe, wohlerhaltene, verschönerte Bergschloß Eberstein, ehedem Neu Eberstein genannt, zu besuchen, und von der Höhe desselben einen grossen Blick in jenes lange, wildschöne Thal, und nach seiner vielfachgestalteten GebirgsUmgebung zu thun.

Das Schloß Eberstein liegt an der linken Seite der Murg; wenn man über Gernsbach fährt, dritthalb Stunden von Baden. Eine Stunde näher, führt sehr angenehm ein Fußpfad dahin, oberhalb des Klosters Lichtenthal, aus dem beuerner Thal, über den wallauer Hof, meist durch schöne, schattige Waldpartieen. Diesen Spaziergang kann man, von Baden aus, hin und her, in Einem langen Nachmittag vol-

lenden. Jeder von beiden Wegen hat seine eigenen Vorzüge, und es lohnt sehr die Mühe, beide kennen zu lernen. Man kann hinwärts den weitern Weg, rückwärts den nähern wählen.

Wird der weitere Weg, die Strasse über Gernsbach, gewählt, so fährt man von Baden bis eine Viertelstunde oberhalb Gernsbach, zu der Capelle, der Klingel oder zum finstern Klingel genannt, nah an der Murg. Nach einer Volkssage, war ehedem nicht fern von dem Klingel, die Klause eines Einsiedlers. Dieser baute die Capelle hieher, weil er an derselben Stelle das Bild der heiligen Jungfrau, mit dem Jesuskind, in dem Dickicht des Waldes gefunden hatte. Von daher hatte den frommen Klausner, oft ein wunderbar klingendes Lied in dem Traum überrascht. Jedesmal erhellte dann, bei seinem Erwachen, ein heiliger Schimmer die Klause. Endlich machte er dort den wunderthätigen Fund, den man noch jetzt in der, von frommen Pilgern fleissig besuchten Capelle sieht. Noch vor 150 Jahren war hier eine Einsiedelei, von einem Waldbruder bewohnt.

Vor dem Klingel steigt man aus dem Wagen, und erklimmt gehend ohne Schwierigkeit den ebersteiner Schloßberg. Der Fußsteig ist bequem und breit, im Zickzack, abwechselnd mit wohlgewählten Ruheplätzen. Den Wagen läßt man bei der Capelle warten, oder sendet ihn zurück nach Gernsbach. Angenehm,

aber weiter und minder romantisch, ist auch der gut unterhaltene Fahrweg, welcher hinaufführt.

Während des Hinaufgehens, oder Fahrens, sieht man, zwischen der Engelskanzel und dem Schloß, den sogenannten Grafen- oder Rittersprung, einen jähen Berghang, oder vielmehr eine Felsenwand, etwa sechs bis sieben hundert Schuhe tief, bis an die Murg hinab. Die Geschichte dieses Sprunges wird verschieden erzählt.

Nach Einigen hatte einst der Feind, während der Graf von Eberstein auf der Jagd war, den Eingang der Burg besetzt; er gedachte dem Grafen, wenn dieser zurückkam, den Rückweg abzuschneiden, und ihn gefangen zu nehmen. Schon glaubte er, als der Graf bei der Rückkehr in die Falle gegangen war, daß ihm dieser nicht mehr entrinnen könne. Aber kaum hatte der Graf die List und Gefahr bemerkt, so ritt oder sprengte er die steile Felsenwand hinab, rettete sich dadurch, brachte eiligst bewehrte Mannschaft zusammen, und entsetzte die Burg.

Nach Andern hatte ein Waghals gewettet, daß er diesen Berghang hinauf reiten werde. Zweimal gelang es ihm, die Höhe zu erreichen, bei dem dritten Ritt stürzte er, und brach den Hals.

Oben vor der Veste ruht man bequem, unter einer schattenreichen Linde. Von der Terrasse, welche diese Linde beschattet, genießt man der herrlichsten Aussicht in den obern Theil des Murgthals. Nah an

dem Schloß, auf dem englischen Weg, ward vor einiger Zeit der sogenannte Wachtelbrunnen wieder entdeckt, welcher ganz in Felsen gehauen ist, und sehr gutes Wasser liefert. In dem J. 1805 ward er ganz hergestellt, und seitdem ist er wieder benutzbar.

Ueber dem äussern Schloßthor sieht man, in Stein, unversehrt das Wappen der alten Grafen von Eberstein; eine Rose in silbernem Feld, und einen Eber auf grünem Boden in goldenem Feld (S. 79 f.). Dann durch den Vor- und Innerhof, auf die, in dem schönern Rittergeist, restaurirte Burg, diesen freundlichen Sitz ländlicher Ruhe und weiser Zufriedenheit.

Aus den Sälen und Zimmern, vorzüglich von der Gallerie des Thurmes, bietet sich dem Liebhaber grosser Naturscenen der reichste Genuß. Auf schwindelnder Höhe übersieht man den schönsten Theil des Murgthals; auch erblickt man, durch die Thalöffnung, die Vogesen. Zu den Füssen wühlt und brauset, doch unhörbar in dieser Höhe, die Murg. Am Strom hin reihen sich, die kleine Stadt Gernsbach, die Dörfer Oberzroth, Hilpertsau, Weissenbach, weiter hinauf am hohen, rechten Granitufer das Dorf Langenbrand. Fern, an der Berghöhe, zeigt sich das Dorf Bermersbach, oberhalb Forbach. Auch blickt man unterhalb des Schlosses auf die Engelskanzel, deren schon oben, bei der Teufelskanzel, Erwähnung geschah (S. 46). Um einen grossen Theil des Schlosses zieht ein

blumenreicher Garten, der zu dem Charakter des Ganzen paßt.

Von drei Seiten hat die Natur, durch sehr hohe und steile Felsenwände, diese Burg zu einer der stärksten und sichersten Vesten gemacht. Von der vierten Seite deckt, gegen den nah gelegenen höhern Berg, eine colossalische Mauer, die vor den Innerhof gesetzt ist, das ganze Schloß. Sie ist 10 bis 12 Schuhe dick, und jetzt noch 50 bis 60 Fuß hoch.

Nicht weit von dem Schloß, findet man eine verfallene Eisengrube. Der Grubenbau ward vor langer Zeit eingestellt, weil die Erze, wegen Sprödigkeit, nicht konnten verschmolzen werden. Unter den Erzen, die man hin und wieder noch zu Tage findet, ist Glaskopf. Auf dem Rückweg besieht man diese, romantisch von der Natur gewölbte Felsenhöhle, mit dem moosbedeckten Portal, wohin durch den Wald ein bequemer Spaziergang führt. Der Eingang erinnert an Posilippo, unterhalb Virgils Grab, bei Neapel. Durch eine Wasserleitung, kommt gutes Quellwasser von hier in den obern Schloßhof. Auch führt von hier, durch den Wald, der oben erwähnte nähere Fußpfad, etwa eine Stunde lang, gerade nach dem Kloster Lichtenthal, von da nach Baden.

Der erste aus dem berühmten Geschlecht der Grafen von Eberstein, dessen Namen man mit diplomatischer

Gewißheit kennt *), Berthold, lebte um das Jahr 1120. Seines Enkels Eberhards des Aeltern beide Söhne, Eberhard der Jüngere und Otto der Aeltere, stifteten zwei Linien. Dieses mag Anlaß gegeben haben, noch eine zweite oder neue Bergveste zu erbauen. Schon in dem Jahr 1272 datirte Graf Otto eine Urkunde von dem neuen Schloß Eberstein **) (in novo castro Eberstein); und 1283 wird, in einer Urkunde, des alten Ebersteins erwähnt (S. 75).

In dem dreizehnten Jahrhundert war also die Burg NeuEberstein schon erbaut. In Urkunden von 1348 und 1351 schrieben sich die Besitzer derselben, Herren zu dem neuen Eberstein. 1354 besassen vier Brüder Grafen von Eberstein, die Burg NeuEberstein gemeinschaftlich. Einer derselben, Heinrich, überließ, in demselben Jahr, den Grafen Eberhard und Ulrich von Wirtemberg „die Oeffnung in seinem vierten Theil der

*) In der oben S. 76 erwähnten Sage aus dem J. 938, spricht Crusius mit Vorbedacht nicht von Grafen, sondern nur von denen von Eberstein. Lehmann (Speyer. Chronik, V. 7.), der die Sage jenem nacherzählt, bedient sich des unbewachten Ausdruckes Grafen von Eberstein. Allein in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts, meist auch in denen des dreizehnten, schrieben sie sich Dominus de Eberstein, bisweilen auch nobiles viri, edle Herren. Sie waren also Dynasten.

**) Schannat vindemia litter., Collect. I. p. 146.

neuen Burg Eberstein". 1387 verkaufte Graf Wolf von dem NeuenEberstein die „halbe Burg an der Vesten NewenEberstein", nebst seinem Theil an der Grafschaft Eberstein, dem Markgrafen Rudolph VII. von Baden. Markgraf Jacob I. bestimmte 1453, in seinem Testament, das Schloß NeuEberstein (seinen Antheil) seinem Sohn Bernhard, AltEberstein seinem Sohn Carl. 1505 gab Markgraf Christoph I. seinen halben Theil an dem Schloß NeuenEberstein, dem Grafen Bernhard von Eberstein zu Lehn.

In dem J. 1660 erlosch der Mannsstamm der Grafen von Eberstein, mit dem Grafen Casimir; nun fiel das Schloß an das Haus Baden. Diese Grafen von Eberstein in Schwaben, unterschieden von den Grafen von Eberstein in Sachsen, hatten Alt- und NeuEberstein zu Stammhäusern, waren sehr begütert, und hatten Gernsbach als Hauptstadt. Sie waren Stifter der Klöster Herrenalb (1148), und Frauenalb (um das J. 1270), und freigebig auch gegen andere nahgelegene Gotteshäuser *). Seit 1798 besitzt dieses Schloß, nebst Zugehör, Se. Hoheit Markgraf Fried-

*) Eine Stammtafel dieser Grafen, diplomatisch erwiesen von G. E. L. Preuschen, in den carlsruher nützl. Sammlungen, 1758, St. 43 u. ff., und in A. F. Schotts jurist. Wochenblatt, Jahrgang II, S. 164 ff.

rich von Baden, dem man die geschmackvolle Erneuerung und Verschönerung zu danken hat.

Zwei Prospecte, 1807 gezeichnet und in Aqua tinta dargestellt von der Meisterhand des Hofkupferstechers, Hrn. Haldenwang, zu Carlsruhe, zeigen reizende Ansichten des Schlosses Eberstein, von der Nord- und Südseite.

Murgthal.

Kein Wetter Gottes spricht mit lautrer Stimme:
O Mensch, wie klein bist Du!

Schubart.

Für den weiten Ausflug in das Murgthal, hatten wir einen langen, vollkommen heitern Tag gewählt. Eine Woche würde kaum hinreichen, alle Merkwürdigkeiten des ganzen Thals, und der dazu gehörigen Berge, bequem zu betrachten. Wir mußten dießmal unsere Neugierde auf Einen langen Tag beschränken, um nur einen Theil des Thals zu sehen, und in diesem von Naturschönheiten, Gebäuden, Kunst- und Fabrik-Gegenständen das Merkwürdigste.

Früh um fünf Uhr brachen wir in Baden auf. Wir fuhren durch Gernsbach bis an die Capelle, der Klingel genannt (S. 131), eine Viertelstunde oberhalb Gernsbach. Von hier aus gieng es, zu Fuß, den schönen Zickzack bergauf nach dem Schloß Eberstein, wo wir, auf der Terrasse unter der grossen

Linde, das mitgebrachte Frühmahl genossen, und dann das Schloß besahen. Von da in den Wald zu der Felsenhöhle, und zurück nach dem Klingel. Nun thalauf, fahrend, nach Forbach, wo man in dem Löwen, oder in der Krone Mittag macht. Dann wieder thalab nach Gernsbach, von hier nach Gaggenau, Amalienberg und Rothenfels, nebst der SteingutFabrik. Allenthalben ward das Wichtigste besehen. Von Rothenfels nimmt man die Heimfahrt nach Baden, über Kuppenheim und Oos.

Wer mehrere Tage anwenden, und auch den Kniebis bereisen will, der reise von Baden über Kuppenheim, das ganze Thal aufwärts, und setze von Forbach die Reise an der Murg fort, über Baiersbrunn bis Freudenstadt, wo man bequem übernachtet. Von da über den Kniebis, nach dem Zollhause, dem Fort Alexander (1734 erbaut) und Fort Roßbühl, der SchwedenSchanze, die oppenauer Steige hinab nach Oppenau. Von hier aus kann man die Gesundbrunnen Griesbach, Petersthal und Antegast, auch Rippoldsau, besuchen; oder sogleich von Freudenstadt nach Rippoldsau, dann über den Kniebis nach Griesbach, Petersthal, Antegast, Oppenau. Hierauf nach Oberkirch, in das bühler Thal, und zurück nach Baden.

Auf dem höchsten Punct des Kniebis, ist die Aussicht fast unübersehbar. Viel Aehnlichkeit hat sie mit der berühmten Aussicht auf den Trümmern des

Bergschlosses Hohenstaufen, zwischen Göppingen und Geislingen. Bei heiterem Wetter sieht man schweizer Gebirge, die Vogesen bis nach dem Donnersberg, den größten Theil des Schwarzwaldes und Schwabens, über Ulm bis in Tyrol.

Von dem Roßbühl kann man auch den Weg nach dem merkwürdigen grossen Mummelsee, und nach dem wilden See einschlagen. In ihrer Nähe besteigt man, auf beschwerlichem Pfad, den Schnackenkopf, um auf dessen höchster Spitze, bei dem Jäger- oder Vier Fürsten Stein (auch vierlaufenden Stein), — der ehehin vier Staaten begrenzte, Oestreich, Baden, Wirtemberg und das bischöflich Straßburgische — an dem Ursprung des Belzbachs, einer der weitesten Aussichten zu geniessen. Von da kann man, auf kürzerem Weg, entweder über Ambach, Ottersweier und Bühl, oder über die Herrenwiese, nach Baden zurückkehren.

* * *

Unerschöpflich in Vielheit und Mannichfaltigkeit der Situationen, bietet diese wundersame Gebirggegend dem Landschaftzeichner reichlich Gegenstände für jede Art landschaftlicher Scenen. Hier, und in den Thälern von Baden und Bühl, hätte der unsterbliche Claude die Eindrücke für seine malerischen Dichtungen, fast alle, ja mehr noch empfangen können. Reich an grossen, wilden, erstaunenswürdigen Naturscenen, an hei-

tern und anmuthigen Partieen, in seltenem Wechsel, ausgezeichnet bald durch Einfalt, Einfachheit und Genügsamkeit, bald durch Verfeinerung, Wohlhabenheit, selbst Reichthum seiner Bewohner, allen ein Wohnsitz des Fleisses, der Betriebsamkeit, des Genusses, erhält das Murgthal mit Recht den Beinamen der teutschen Schweiz. Ossianische Scenen setzen den Wanderer in Erstaunen. Bei jedem Tritt offenbaren sich ihm die Fußstapfen dessen, dem kein Sterblicher ins Gesicht sieht.

Bald erblickt er ein friedliches Dorf, hinter Bäumen versteckt, eine blühende, gewerbreiche Stadt, einen Einzelhof, eine eintönende Sägmühle, eine armselige Senne, die an ein Hirtenthal mahnt, eine Capelle auf einem Hügel, wie hingezaubert. Bald wird er überrascht von dem hohen steilen Granitufer des Stroms, von den Fahnen und Thürmen einer geschmückten Felsenburg, die unter den Wipfeln hochstämmiger Tannen hervorragt. In der Tiefe brauset die reissende Murg. Oft stürzt sie über Felsen pfeilschnell einher, und prallt, unter gewaltigem Schäumen, tobend zurück; oft schlängelt sie sich seltsam, oder strömt eiligst dahin, während ihr Bett mit Holzstämmen und Felsmassen umlagert und übersäet ist.

Moosiges Felsengeklüft, Felskammern und Steinhöhlen, die durch Gestalt und Namen auf die Urwelt deuten, bezeichnen die Wände der Bergriesen, die zu den Wolken hinanstreben. Hier wendet sich das Auge

an einem anmuthigen Seitenthal, an dem fruchtbaren Gelände und den ergiebigen, von frischen Quellen gewässerten Wiesen, dort an einer wildschönen Bergschlucht, an dem Dunkel der Hochgebirge, an dem Gewühl der sich daran hinwälzenden Wolkenmassen. Wie blendet das Farbenspiel der Sonne auf dem Wasserspiegel des Thalstroms, wie erweitert sich das Herz bei dem Anblick der schwelgenden Flur auf Höhen und in Gründen, bei dem Hinschauen auf die weite, von dem fernen Vogesus begrenzte Ebene!

Trauernd mischt sich auf der Höhe, mit den Wolken die stolze Ruine einer festen Burg, ein Monument der ritterlichen Weilandzeit. In dem Thal prangt ihr zur Seite, wohlerhalten und bescheiden, ein einfaches Denkmal. Der Vater des Vaterlandes setzte es dem stillen Verdienst eines rastlos thätigen Pflanzers und Gewerbmannes, des unvergeßlichen Rindenschwenders. Hier verliert man sich in Betrachtung über einen stattlichen Lustbau in chinesischer Form, auf mauerfestem Grund: dort wirft unserm Blick sich entgegen die armselige Hütte eines Sägers, eines Hanfreibers, eines Taglöhners, Kohlbrenners, Pech= oder Sauerkleesalz-Sieders, nothdürftig aus klunsenden Bretern zusammengeflickt. In dem untern Theil des Thals hemmt meinen Tritt die dorische Säulenreihe eines einladenden Belvedere (des Dianatempels) auf rothem Felsen, an einen erfrischenden Buchenhain gelehnt. In dem obern Thal gewahre ich das Kunstwerk einer bedeckten Häng=

brücke mit weitem Bogen. Kleine, hölzerne Scheunen an dem schroffen Abhang der Bergwiesen, einsam und zerstreut, bergen nothdürftig für den Winter das kräftige Heu.

Seht, wie die Flur wuchert in dem lieblichen Thal, oder auf sanftem Hügel, wie dort der Fleiß hartnäckig dem schroffen, kahlen Felsen eine kärgliche Ernde abnöthigt. Der unverdrossene Felsenbezwinger bedeckt diese Granitwand mit Erde, welche die Hacke umwühlt, weil der Pflug an dem steilen Abhang nicht haftet, und tiefer geht, als hier die Erde.

Zahlreiche Viehheerden ziehen bei Schellengeläute nach der Trift, oder auf grüne Matten, unter dem Horngeheul des Hirten. Viele Ziegen, auch Rinder, klettern einzeln an der Bergwand, um der sparsam aus Felsspalten hervorkeimenden Grasspitzen, oder der stärkenden Bergkräuter sich zu bemächtigen. Mit knotiger Peitsche treibt der Schweinhirt seine zahlreichen Erdaufwühler vor sich her. Hier bricht man Spätobst, oder sammelt Castanien und Wallnüsse; auch die Rebhügel werden bald ihrer süssen Frucht entledigt.

Pferde setzen hier, kreisend, Gießbäche dort, oder der Thalstrom, die Oelstampfen in Bewegung. In dieser Wiedendreherei wurden junge, lange Fichten zusammengedrillt, wie eine Schnur, zu dem Befestigen der Holzflössen. In diesem Hammerwerk schmieden Cyklopen, aus jenem Glasofen sprüht vulkanische Hitze. Dort raucht der erdbedeckte Holzstoß des Kohl-

brenners, oder die Kienrußhütte, hier dampft die Pechhütte, oder der Theerofen, tief in dem windstillen Dickicht des Waldes, neben der Blockhütte, worin die Familie des Schweelers patriarchalisch hauset. Nicht fern von da qualmt der Kessel des Harzreissers, ein Pottaschenkessel, der Kessel mit der scharfen Lauge des Sauerkleesalzes, neben welchem der schwere Mühlstein, im Kreise vorwärts sich bewegend, das frische Kraut zerquetscht. In dieser Krugbäckerei schmiegt sich gefällig die fette Erde in jede beliebige Form, um in dem Glühofen zu Stein zu verhärten.

Dort oben, in dem Bergwald, tönt die Waldaxt. Hohe Tannen, fünfhundertjährige Eichen, fallen auf ihren Mordhieb. Während hier unten auf dem Fluß, die knarzende Mühlsäge mit eisernem Fleiß den dicken Stamm in dünne Breter gleichförmig vereinzelt, und Breterhaufen hoch aufgethürmt werden, fügt man nahbei ganze Reihen von Dickstämmen in Flösse zusammen, auf daß sie tausendweise auswandern, und den kühnen Schiffer durch die Meereswogen nach dem fernen Eilande tragen.

Welche Schätze für den Naturkündiger sind hier aufgehäuft, für den Forstwirth und Technologen! Dieser bemerkt, wie man in elenden und nothdürftigen, in niedlichen, festen, geräumigen, vervielfachten Fabrikgebäuden, überall für denselben Zweck arbeitet; oft in jenen verhältnißmäsig mit nicht geringerm Erfolg, als in diesen.

Wie fühlt der Beschauer von Graus und Entsetzen sich ergriffen, wenn, von Ebersteins Zinnen, er senkrecht auf das düstere Tannenheer unvermuthet hinabsieht! Oder wenn sein Blick von schwindelnder Höhe tief in den Abgrund fällt, wo vor seinen Füssen die Murg emsig schäumend, mit wildem Tosen, durch das enge, felsige, einsame Thal sich durcharbeitet! Hundertjährige Baumstämme zerschellen da, wie Steinkrüge, an Felstrümmern, die seit Jahrtausenden jeder, unablässig anstrebenden, Kraft unversehrt Widerstand leisten. Wie bebt er, wenn er zum erstenmal sieht, wie in der Tiefe, in den Engpässen und Krümmungen des reissenden Stroms, mitten unter eisgrauen Felstrümmern, die wie Flußungeheuer hervorragen, eine Holzflösse, lang und schmal, unter dem sichern Geleite des unerschrockenen Steuermannes, in allen Richtungen künstlich und nachgebend sich durchwindet!

Nie hätte er gewähnt, auf diesem freundlichen Buchenwaldhügel *), mit dem niedlichen Lusthäuschen, wohin krumme Fußwege leiten, Reste von Schanzen aus einem Krieg zu entdecken, der dressig Jahre lang Teutschlands Fluren mit Menschenblut tränkte. Da will er die Sonne grüssen, wenn sie das Thal mit ihren ersten Strahlen erquickt, von der Bergspitze der Teufelsmühle sollen ihm aus des Rheins Wasserspiegel

*) Bei Rothenfels.

ihre letzten Lichtfunken zublitzen, wenn sie hinter dem Vogesus sich birgt.

Dort, in dem obern Thal, ergriff ihn plötzlich, am hohen Mittag, der Schauder der einbrechenden Nacht. Immer einsamer, stiller und wilder, wird der gefahrvolle Pfad, auf dem er der engen Landstrasse in den dunkeln Fichtenwald entfloh. Rechts und links thürmen sich Berge. Bis in die Tiefe decken Trümmer zerstückter Granitfelsen den Berghang. Enger und düsterer wird das Thälchen, fast unwegsam in starrender Wildniß, kaum breiter noch als die, auf holpricher Bahn, sich wild durchzwängende Raumünzach. Kein Fußtritt, keine Hütte belebt mit der Hoffnung, in diesem Labyrinth eine menschliche Seele zu finden, die sicher hinausgeleite. Kein Laut, ausser dem Tosen des Gewässers, dringt zu dem Ohr, es sey denn der Ruf des Wildes, oder der Angstpfiff eines aufgeschreckten Vogels. Doch, wilder noch ist die Scene, die bei der Rückkehr wartet!

In dieser Wasserstube sind Hunderttausende, dort oben in jener Schwellung Millionen Cubikfuß Wasser aufgespart, zusammengetragene Holzberge unter dem fürchterlichsten Getöse in der Flut fortzureissen, daß sie in dem wüthend schäumenden Wasser augenblicklich zertrümmern, daß Klötze und Baumstämme in Granitwände oder Felsspitzen mit der Schnelle des Blitzes anprellen, und donnernd zurückschleudern, oder knirschend daran zersplittern. Wird dem Fremdling, an

einem heitern Frühlingstag, dieses erschütternde, betäubende, Grausen erregende Schauspiel der Eröffnung einer Schwellung, so wiederfährt ihm die höchste Weihe des Thals.

* * *

Das Murgthal, so vielfach merkwürdig, ist ungefähr zwölf Stunden lang. Auf den Hochgebirgen des Schwarzwaldes, der sich von der Schweiz bis Pforzheim erstreckt, nicht weit von dem Kniebis, entspringen zwei Bäche, die Rothmurg und die Recht- oder Weißmurg. Sie ergiessen sich, unterhalb Baiersbrunn, einem wirtembergischen Dorf unterhalb Freudenstadt, in den Forbach, der, an dem Kniebis entsprungen, durch das ChristophsThal, wo man Schmelzöfen und Eisenwerke sieht, rechts an Freudenstadt und Baiersbrunn vorbeifließt. Alle drei Bäche, vereinigt, heissen nun die Murg, und das Thal, welches sie von hier bis Kuppenheim bewässern, das Murgthal. Dritthalb Stunden weiter hinab, nachdem sie Rastatt berührt hat, fließt die Murg in den Rhein, eine halbe Stunde unterhalb des ansehnlichen und gewerbreichen Dorfes Steinmauern.

Während ihres Laufs, wird die Murg durch eine Menge Waldströme und Gießbäche vergrössert, vorzüglich durch die Schönmünzach und die Raumünzach, wovon die Schwarzenbach ein Arm ist. Ihren, Anfangs ruhigen und steten Lauf, vertauscht sie bald mit

heftigem Geräusch, durchwühlt zwischen schroffen Wänden von Urgebirgsmassen, noch mehr beschränkt in dem engen Bette durch hervorragende Trümmer jenes Gesteins, die engen Klüfte zerstückter Felsen, und bahnt sich tobend den Weg zu ruhigem Ausfluß. Häufig benetzt sie den Fuß von Felsmassen, die einst in der tobendsten Flut verschoben zu seyn scheinen.

In die Windung des Thals verschränken sich viele Bergschluchten und Einschnitte, mit ihren Bächen. Auf diesen Bächen, und auf der Murg selbst, sind hie und da grosse Wasserstuben und Schwellungen erbaut, wo ein grosser Wasservorrath gesammelt wird, die in das Flußbett gebrachten Holzstämme mit einemmal fortzubewegen. Groß ist die Anzahl aller Arten von Mühlen, welche das Wasser in Bewegung setzt. Nur allein 19 Sägmühlen mit 32 Gängen arbeiten fortwährend. Neun derselben gehören der gernsbacher Schifferschaft, die zehn andern verschiedenen Gemeinden.

Das Ganze umgeben auf beiden Seiten hinter einander aufsteigende Berge; zum Theil sehr hohe, wie der Hohekopf bei dem Ursprung der Raumünzach, 2,560, die Oehlachen (Ulachen) 2,456, die Mannslohe 2,236 Schuhe höher, als die Rheinfläche bei Steinmauern *). Die Oehlachen und die

---

*) Man s. unten, den Artikel Mannslohe.

Mannslohe liegen der Murg zur Rechten, den an der Landstrasse gelegenen Dörfern Langenbrand und Weissenbach gegenüber, in einer Entfernung von etwa drei Stunden. Diesen kommen am nächsten, die Herrenwiese (etwas tiefer als der Hohekopf, und nah an diesem), der Jägerberg, der Tafelberg, der Forgelberg, der ebersteiner Schloßberg, der kleine und der grosse Staufenberg oder Merkuriusberg, der grosse und der kleine Schwanberg, die Teufelsmühle, Kaltenbrunn (ein großherzogliches Jagdhaus, hauptsächlich für Auerhahnsjagd, bei Reichenthal auf der rechten Murgseite, etwa 2 Stunden seitwärts Weissenbach, 2,144 Fuß über die Rheinfläche bei Steinmauern, mit einem See von ungefähr 30 Morgen, und einem kleinern von 5 bis 6 Morgen, mit süssem, gelblichem Quellwasser), der Köppelberg, der Schwarzgehren, der michelbacher Heiligenwald, der Bernstein, der hintere kleine Mahlberg, der grosse Mahlberg, der Kübelberg, der hintere Haubenkopf, der vordere Haubenkopf, und der ziemlich hohe Eichelberg hinter Rothenfels.

Vorzüglich in dem obern Theil des Thals sind die Berghänge bis in die Tiefe mit grossen Trümmern zerstückter Granitfelsen bedeckt. Häufig trifft man auf pyramidalisch gehäufte Felsmassen, so regelmäsig zusammengefügt, daß man in Versuchung geräth, sie für Kunstwerke zu halten. Die Berge, mit wenigen

Ausnahmen, bestehen aus Granitfelsen, bald groben, bald feinkörnigen, in den Mischungen mannichfaltig unterschieden. An einigen Orten, in dem hintern Theil des Gebirges findet man Granitblöcke, in deren Mischung die Hauptbestandtheile, Quarz, Glimmer und Feldspath, von der Grösse einer Faust und darüber, eingemengt sind. Dieser Granit ist so vorzüglich schön, daß er dem russischen, aus welchem die Statüe Peters des Grossen gearbeitet ist, nicht nachsteht. Grosse Massen desselben, die zu Obelisken, Postamenten, Säulen u. d. könnten verarbeitet werden, liegen in Menge los, selbst in den niedern Gegenden des Thals, und in dem Bette der Murg. In den Vorbergen, welche Gebirgsarten neuerer Entstehung enthalten, z. B. Sandschiefer, etwas Thonschiefer u. d., gräbt man verschiedene Mergelarten, und benutzt sie zu Verbesserung der Aecker.

Die ungeheuern Gebirgwaldungen gehören theils dem Souverain, theils der Schifferschaft in Gernsbach, theils Gemeinden und Kirchen. Sie bestehen meist in Fohren, Fichten, Weiß- und Rothtannen, Buchen, auch Eichen, Birken, Lerchen und Ahorn. Wo unter der ehemaligen baden-badischen Regierung Forstreviere verwüstet wurden, oder verödeten, da wurden sie seither wieder in Holzbestand gesetzt, und forstgemäß behandelt. Die herrschaftlichen Waldungen in der bisherigen Forstmeisterei Gernsbach betragen, mit Inbegriff der ehemaligen Klosterwaldungen, 21,434

Morgen. Die Gemeindewaldungen schätzt man auf 22,724 Morgen, die Kirchen- oder Heiligen-Waldungen betragen 5877 Morgen.

Verschiedenemal entstand in dieser Gegend fürchterliche Verwüstung durch Waldbrand. In dem freudenstadter Oberforst, unweit des Kniebis, wurden 1782 ungefähr 1000 Morgen Wald ein Raub der Flamme. Doch, weit schrecklicher wüthete während der anhaltenden, ausserordentlichen Sommerhitze in dem J. 1800, vom 4. bis 21. August, das Feuer über eine Strecke von mehr als 7000 Morgen wirtembergische Kammer-, kirchenräthliche und Gemein-Waldung. Das Feuer ward, unweit des wilden Sees, an der Schönmünzach, durch einen Bösewicht eingelegt. Es verheerte den größten Theil der Waldung zwischen der Murg und der Schönmünzach, in der Gegend von Baiersbrunn und Kloster Reichenbach. Ausser dem Wald verbrannten ungefähr 11,000 Klafter Brennholz, 3,200 Stämme Holländer- und Gemein-Bauholz. Binnen 2 Tagen, stand eine Fläche von 7 bis 8 Stunden, in dem Umkreis, in Flammen. Sogar Flösse geriethen auf dem Wasser in Brand, und die Hitze war so groß, daß man an manchen Orten eine Viertelstunde weit von dem Feuer entfernt bleiben mußte. Endlich löschte anhaltender Regen das Feuer, das ausserdem noch weit mehr um sich gegriffen hätte. Zu Wiederbesaamung der abgebrannten Bezirke wurden für mehr als 20,000 Gulden Holzsaamen erfordert.

Die oben erwähnte Schifferschaft oder Schiffer-Gesellschaft ist eine sehr alte HandlungsGesellschaft, mit sehr beträchtlichem Grundeigenthum und ansehnlichen Gerechtigkeiten ausgestattet. Ihre Waldungen, in dem Badischen, zum Theil auch in dem Wirtembergischen, sind noch nie gemessen. Man schätzte sie bisher auf 24,700 Morgen, aber nach näherer Schätzung möchten sie in ungefähr 30,000 Morgen bestehen. Die Schifferschaft besitzt an der Murg 9 Sägmühlen mit 22 Gängen, auf welchen sie jährlich über 360,000 Borde oder Breter, aus eigenem Holz, sägen läßt. Ausserdem bezieht sie noch eine grosse Menge Klötze und Schneidwaaren aus benachbarten Orten, z. B. jährlich etwa 2000 Stücke Bauholz von der Stadt Baden und aus dem beuerner Thal, ungefähr 20,000 Breter aus dem wirtembergischen Klosteramt Herrenalb, vieles auch aus dem wirtembergischem Oberamt Reichenbach, von der calwer Holzgesellschaft u. a.

Man schätzt, was durch diesen Holzhandel jährlich in Umlauf gesetzt wird, gegenwärtig auf mehr denn 400,000 Gulden, wovon über 220,000 aus dem Ausland eingebracht werden. Der größte Theil ihrer Holzwaaren geht, in Flössen, auf der Murg bis Steinmauern. Da werden sie zu Rheinflössen zusammengesetzt. Nun schwimmen sie, zu dem Verkauf, nach Mannheim, Worms, Oppenheim, Mainz und Holland. Bei Mannheim, Mainz, Coblenz, Andernach, Köln,

wo der Rhein stärker ist, hängt man oft mehrere solcher Flösse zusammen. Vor den Sägmühlen bindet man kleine Flösse von 600 Bretern, in einer Länge von 180 Schuhen. 25 solche kleine Flösse werden vereinigt zu Einem Murgfloß, und so von den Schneidemühlen zu dem Einbindeplatz bei Steinmauern gebracht. Hier werden sie einem Rheinfloß, von etwa 15,000 Bretern, und einer Partie von Stämmen Holländerholz einverleibt, 40 Fuß breit, 288 Fuß lang. Vorn sind 3, hinten 4 Ruderstreiche, an jedem Ruder arbeiten 5 Menschen. Bei Mannheim wird diese Holzmasse vergrössert, so daß sie 60 bis 70 Fuß breit, gegen 900 Fuß lang wird, und 4 Schuhe tief im Wasser geht. Vorn sind 20, hinten 30 Ruderstreiche. Zu der Regierung eines solchen Flosses gehören über 200 Menschen. Bei Mainz, Andernach, Linz u. a. O. werden aus diesen Flössen noch grössere Flösse zusammengesetzt.

Theilhaber oder Mitglieder der Schifferschaft sind verschiedene Familien, z. B. Kast, Kaz, Rindenschwender, Weiler, Görger, Lemmerich, Schickardt, Hennehofer, Ettlinger u. a. Die meisten treiben den Holzhandel selbst; andere haben ihre Gerechtsame an einen oder den andern von jenen verliehen. Die Antheile sind ungleich; man schäzt sie nach sogenannten Schnittgerechtigkeiten, deren der eine mehr, der andere weniger besitzt. Mit jedem Hundert Schnittgerechtigkeiten ist ein verhältnißmäsiger Waldantheil verbunden. Jezt

sind im Ganzen 128,000 aufrechte oder gangbare Schnittgerechtigkeiten, wovon jedes Hundert bei einem öffentlichen Verkauf um das Jahr 1800 über 200 Gulden (in dem J. 1740 nur 10 bis 15 fl.) zu stehen kam. Niedergefallene oder ungangbare Gerechtigkeiten sind 232,800, die aber doch noch bei jedem Theilhaber in der Zahl nachgeführt werden. In ältern Zeiten waren also überhaupt 360,800 Gerechtigkeiten. Mancher Haupttheilhaber hat jetzt 8000 bis 17000 aufrechte Gerechtigkeiten. Die erneuerte Schifferordnung von 1626 ist die älteste, welche man noch besitzt. Damals zahlte man für das Hundert gute Bord hier 5 Gulden, jetzt 60 bis 70. Die Schifferschaft erkannte ehehin nie die Ausübung der landesherrlichen Forsthoheit in ihrer eigenthümlichen Waldung, sondern bediente sich eines willkührlichen Holzhiebs. Im Durchschnitt läßt sie darin jährlich 20,000 Sägklötze hauen.

Die Städte und Dörfer, welche an der Murg, fast alle an der Landstrasse liegen, sind, von Freudenstadt an, folgende:

An dem linken	An dem rechten
Ufer	
	Freudenstadt.
	Baiersbrunn.
	Reichenbach.
	Hesselbach.
Röth.	
	Die Schönengründe.
Huzenbach.	
	Schwarzenberg.
Forbach.	
Bermersbach.	Gausbach.
	Langenbrand.
Au.	
	Weissenbach.
	Hilpertsau.
Oberzroth.	
Gernsbach.	
	Hördten.
Amalienberg.	Ottenau.
Oberndorf.	Gaggenau.
SteingutFabrik.	Rothenfels.
Kuppenheim.	Bischweiher.
Niederbühl.	
	Rastatt.
Plittersdorf.	Rheinau.
	Steinmauern.

Unterhalb Schwarzenberg ist die Grenze zwischen Baden und Wirtemberg, und zugleich die Scheide des Schwarzwaldes. Die Grenze macht der Frohndbrunn, eine klare Quelle, welche auf der Höhe des Horns, eines Bergs, entspringt, und über die Strasse in die Murg fällt. Von dem Ursprung dieser Quelle zieht sich die Grenze auf die Berghöhe, wo der Dauchert, eine Quelle, entspringt, welche bis an die Schönmünzach die Grenze bildet. Von hier oberhalb ist das linke Ufer der Schönmünzach badisch, das rechte wirtembergisch.

Die Strasse in dem badischen Theil, längs der Murg, ist trefflich gebaut und unterhalten; in dem Wirtembergischen, von Freudenstadt, wo eine Poststation ist, bis auf die badische Grenze, hat das östreichische Militär sie in dem letzten Reichskrieg ziemlich fahrbar gemacht, nur wenig Ausbesserung und Vollendung der Brücke über die Schönmünzach wäre nöthig, um die Durchfuhr zu befördern.

Zwischen Huzenbach und Schwarzenberg sieht man, auf einer ziemlich hohen Felsenspitze, die Ruinen des ehemaligen Schlosses Königswart. Nicht weit von da, ist die verfallene Johann Friedrichs Fundgrube zur Königswart, ein altes Kupferwerk. Von 1606 bis 1607 wurden hier 714 Centner Erz gewonnen, woraus man 108 Mark 13 Loth Silber erhielt, aber 1756 ließ man die Grube ins Freie fallen, und ver-

kaufte das Puchwerk *). Zwischen Gernsbach und Oberzroth erblickt man, hoch in der Luft, das geschmackvoll restaurirte Bergschloß Eberstein, in der Gegend von Gaggenau die grossen, ehrwürdigen Ruinen des Schlosses Ebersteinburg.

Eine interessante hölzerne Brücke über die Schönmünzach, 180 Schuhe lang, unterhalb Schwarzenberg, ward von Oestreichern in dem letzten teutschen Reichskrieg sinnreich erbaut, aber nicht vollendet; jetzt ist sie beinahe ganz zerfallen und unbrauchbar. Wegen des felsigen Grundes konnten Brückenpfeiler nicht geschlagen werden, man bildete also, durch übereinander gelegte Balken, zwei dreiseitige Prismen, deren innerer Raum mit Schutt ausgefüllt ward, und versah die darauf ruhende Brücke an dem linken Ufer mit einer künstlichen Landfeste.

Acker-, Wein- und Obstbau ist, neben dem Holzhandel und der Holzarbeit, hauptsächlich in dem mittlern und untern Theil des Murgthals, eine Hauptquelle des Erwerbs. In dem obern Thal beschränkt der Erwerb sich auf die Production des Waldes, und auf solche Fabrikation, wobei Holz ein Hauptmaterial ist, auch auf Bienenzucht. Der hiesige Heidehonig ist sehr geschätzt; und der

---

*) Physikalisch-ökonomische Auszüge (Stuttg. 1758), Bd. I, S. 72. Büschings Erdbeschreibung (Hamb. 1790), Bd. VII, S. 415.

Heidelbeergeist, welcher aus Heidelbeeren gebrannt wird, ist dem Kirschwasser an Farbe gleich, an Stärke und Geschmack verwandt. Ihren Holzüberfluß führen die Thalbewohner holzarmen Gegenden zu, bald flössend in ganzen Massen, bald in Bretern, oder sonst zugerichtet, bald in Kohlen, Pottasche, Theer, Harz, Kienruß u. d. Zu der Fortschaffung des Lang-, Klotz- und Scheitholzes, in grossen Partieen, dienen die Wasserstuben und Schwellungen, eine Einrichtung, die man anderswo selten findet.

Wasserstube ist hier eine Einrichtung, wodurch das Flußwasser sehr gespannt, und zu einer Höhe (doch nicht viel über 5 bis 6 Fuß hoch) und Stärke vermehrt werden kann, daß die schwersten Flösse auf dem gesammelten Wasserschwall, mittelst einer Schleusse, woran ein Wellbaum mit einem Rad, das mit Händen bewegt wird, angebracht ist, abgelassen, und über die vielen hervorragenden Felsen in der Murg (viele der größten hat man gesprengt), ohne den geringsten Schaden zu leiden, weggeführt werden können.

Solcher Wasserstuben sind mehrere, an verschiedenen Orten in der Murg angelegt. Die größten waren die bei der schwarzenberger Glashütte und bei Forbach, beide der calwer Floßcompagnie gehörig. Beide sind seit 1808 in Abgang gekommen, da der Holzhandel dieser Compagnie auf der Murg aufhörte. Noch findet man eine Wasserstube bei Huzenbach, und an der Schönmünzach die steingründer Wasserstube. Alle stehen in

Beziehung auf einander. Die nächste Wasserstube nimmt das losgelassene Wasser der vorhergehenden auf, und bewahrt es so lang, bis der Floß selbst ankommt, und dann mit der gesammten vermehrten Wassermasse weiter getragen werden kann. Steht die Flösserei still, so kann die Wasserstube zum Theil wieder abgebrochen werden.

Von den Wasserstuben unterscheiden sich die Schwellungen, hier Schwallungen genannt. Diese werden von Stein, oder von den stärksten Tannen errichtet, welche hinten mit Schuttsteinen und Erde befestigt sind. Sie verdämmen gleichsam das Thal, und spannen den Bach oder Fluß, so daß bei Regenwetter, oder bei dem Abgang des Schnees, die Schwellung binnen 24 Stunden, oft noch eher, mit einer so grossen Wassermasse sich füllt, daß diese, durch Eröffnung der Pforte der Schwellung, plötzlich herausgelassen, einen ScheitholzFloß von 3 bis 400 Klaftern, oder 3 bis 400 aufgethürmte, in einander verworrene und verschobene Sägklötze, mit der fürchterlichsten Gewalt aus einander reissen, flott machen, und unter schrecklichem Getöse eiligst fortschwemmen kann. Durch die Schwellung wird das Wasser höher, als in den Wasserstuben gespannt, z. B. bei dem wirtembergischen steinernen Schwellungsbau in dem Pappelthal, 30 Schuhe hoch. Auch ist da nicht, wie bei der Wasserstube, in der Schleusse ein Wellbaum mit Rad, sondern die Schwellung läßt der Schwellmeister öffnen,

bloß durch das Ablösen quer gespannter Hölzer (Flöck-linge), und sie kann, ehe das Wasser abgelaufen ist, nicht wieder zugestellt werden.

Die Schwellung an der Raumünzach, welche in die Murg, anderthalb Stunden oberhalb Forbach, sich ergießt, ist die größte in der ganzen Gegend. Die bisherige faßte 1,500,000 Cubikschuh Wasser. Einige hundert Schritte weiter unten, sollte um das Jahr 1800, statt des alten tannenen, ein neuer steinerner Schwellungsbau errichtet werden; er kam aber nicht zu Stande, weil man die Kosten scheute. Gleich hinter dem alten, bilden die Gebirge einen Kessel, worin man, vermittelst einer Schwellung, viert-halb Millionen Cubikschuh Wasser zusammenhalten könnte. Eine andere Schwellung, von Tannenholz, fünf Viertelstunden oberhalb der raumünzacher, an dem Fuß des Hohenkopfs, eine Stunde von der Herrenwiese, befindet sich an dem Hundsbach, welcher sich in die Raumünzach ergießt, an einer der einsamsten und wildesten Stellen des ganzen Gebirgs. Sie heißt die hundsbacher oder Herzogsschwellung, von dem Erbauer, Herzog. Eine dritte, hölzerne Schwellung ist drei Viertelstunden von der Herrenwiese, unter der Vereinigung des Gartenbachs mit dem Schwarzenbach, unter der Leitung eines blossen Empirikers, eines Zimmermannes, angelegt, und mit Beifall vollendet. Sie ist 250 Fuß lang, in dem Tiefsten des Thales 24 Schuhe hoch; von der Wasserseite

macht die Wand gegen den Damm, mit der Horizontal-Linie einen Winkel von 95 Graden. Hier füllt sich in 12 bis 24 Stunden der ganze Wasserkessel, der auf 4 bis 600 Schuhe sich ausdehnen, und allmählich wieder zuspitzen kann. Eine vierte, erst vor etlichen Jahren erbaute Schwellung, nicht sehr groß, trifft man auf der Biebrach an, einem Arm der Raumünzach, etwa eine halbe Stunde weit von der Herzogsschwellung. Gewöhnlich dauert es eine Stunde, bis eine gefüllte Schwellung ganz abgelaufen ist.

Eine dritte Art des Wasserbaues, ist der sogenannte Esel; ein Holzfang, wie ein Rechen gebildet, worin auf der Murg die herabschwimmenden Sägklötze aufgefangen werden. Das Gebäude besteht aus mehrern einzelnen Theilen. Jeder ist zusammengesetzt aus steinernen Pfeilern, über welche starke Bäume gelegt und befestigt sind, mit schief abwärts gegen den Strom liegenden Balken, die etwa zwei Fuß weit von einander auf jenem quer laufenden Balken aufliegen. Die Pfeiler, worauf das Holzwerk ruht, stehen in einem halben Mond, immer 15 Fuß weit von einander. Dennoch entwischt mancher Klotz. Bei grossem Wasser zerreissen zuweilen Klötze den Bau, oder sie werden über ihn hinaus geworfen. Einen solchen Esel sieht man unterhalb Gernsbach. Auf einigen steinernen Pfeilern dieses merkwürdigen, in seiner Art einzigen Gebäudes, lieset man Jahrzahlen aus dem zehnten, vier-

zehnten, funfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert; ein Beweis des hohen Alters nicht nur dieses Wasserbaues, sondern auch des Holzhandels und des Holzflössens in dieser Gegend.

Die Murg durchlauft einen Erdstrich von 14 Stunden, von Baiersbrunn an, wo sie den Namen erhält, bis zu ihrem Ausfluß in den Rhein. Drei Stunden weit fließt sie durch das Wirtembergische. In dem badischen Theil des Thals leben zwischen 13 und 14,000 Menschen. Sechzehn hölzerne Brücken und zwei Stege verbinden die beiderseitigen Ufer des Flusses. Dieser nimmt über 48 Waldbäche auf. Siebenzehn derselben werden für den Maschinenbetrieb benutzt. Sie bewegen 20 Mahl- und Gerbgänge, 10 Säggänge, 6 Oelmühlen, 9 Lohmühlen, 9 Hammerwerke, 3 Hanfreiben, 1 Schleifmühle, 1 Walke und 1 Tabakmühle. Die Murg selbst setzt in Bewegung, 23 Mahl- und Gerbgänge, 31 Säggänge, 6 Oelmühlen, 1 Lohmühle, 3 Hammerwerke, 6 Hanfreiben, 4 Schleifen, 1 Walke, 2 Tabakmühlen, 1 Gypsstampfe, 3 Gerstenrollen und Stampfen.

Ausserdem sieht man in dem Murgthal folgende Fabriken und Gewerbe: drei Glashütten (in dem baiersbrunner Thal, unterhalb Schwarzenberg, und zu Gaggenau), vier Pottaschensiedereien (an der Raumünzach, zu Reichenthal ¾ St. seitwärts Weissenbach, zu Loffenau bei der Teufelsmühle, und zu Gag-

genau), eine Leimsiederei zu Gernsbach, eine Ziegelbrennerei unterhalb Weissenbach, eine Knirschmühle zu dem Zerkleinen der Sämereien bei Reichenbach, Huf- und Waffenschmieden (bei der schwarzenberger Glashütte und zu Forbach), eine blecherne Löffelfabrik zu Rothenfels, eine Fabrik für Küchen- und Steingeschirr, auch chemische Geräthschaften ebendaselbst, Fabriken für Granaten- und Korallenbohren (zu Michelbach, 1 St. von Ottenau), für Holzschuhe (zu Waldprechtsweiher, noch eine Stunde weiter), für Faßtauben, Glaserholz, Zuber, Kübel, Eimer (zu Hördten), für Schuhmacherleisten, hölzerne Absätze und Kübel (zu Ottenau), Pechhütten, Kienrußhütten, Theeröfen, zwei SauerkleesalzSiedereien, die eine zu Gernsbach, die andere bei Forbach, ein großherzogliches Nutzholzmagazin zu Rothenfels, u. d. m. Man sehe hier unten die Artikel der angeführten Städte und Dörfer. Zwei merkwürdige Wiedendrehereien, zu Huzenbach und bei Forbach, wo, für Verbindung der Flössen, junge Fichten, 1½ bis 2 Zoll mittlerer Dicke, 14 bis 16 Schuhe lang, gleich einer Schnur zusammengedrillt wurden, sind seit etlichen Jahren in Abgang gekommen.

Eine, vorzüglich für Forstwirthe und Technologen, sehr schätzbare Beschreibung ist: „das Murgthal, be„sonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik; „von K. F. V. Jägerschmidt. Nürnb. 1800„. 248 S. gr. 8. — Die geographische Lage, hauptsächlich in militärischer Hinsicht, ist beschrieben

in dem Mémorial topographique et militaire, rédigé par le dépôt général de la guerre, No. 6 historique, IVe Trimestre de l'an XI. (à Paris, an XIII. gr. 8.), p. 196. sqq. nebst einer LandCharte. — Zwei Prospecte: Schloß Eberstein in dem Murgthal, südliche und nördliche Ansicht, 1807; jeder 9½ Zoll hoch, 1 Schuh 1½ Zoll breit, meisterhaft gezeichnet und in Aqua tinta dargestellt von Hrn. Hofkupferstecher Haldenwang zu Carlsruhe; bei dem sie auch verkauft werden. — Eine Sammlung von acht trefflich gearbeiteten Prospecten aus dem Murgthal, erschien unter dem Titel: Das Murgthal, geäzt von Georg Primavesi. Heidelberg (1808). Acht Blätter in gr. Querfolio. Mit acht Blättern Text. Man findet darin 4 Blätter gezeichnet von dem berühmten Landschaftmaler, Hrn. Hofmaler Kuntz zu Carlsruhe: Rothenfels, Gernsbach, der Klingel, Gegend bei Langenbrand; dann 4 Blätter gezeichnet von Hrn. Primavesi: Gegend bei Weissenbach, bei Langenbrand, bei Gernsbach, bei Forbach. Alles geäzt von Primavesi.

* * *

Auf vorstehende allgemeine Schilderung und Beschreibung des Murgthals, folge hier specielle Nachricht von einzelnen Ortschaften und Stellen dieses Thals, in alphabetischer Ordnung.

Amalienberg.

Ein Oekonomiegut, unweit Gaggenau, von Rothen-

fels aufwärts, an der linken Seite der Murg, 2 Stunden von Baden. Bis 1780 ein kahler Granit-Felsberg, Hilfurth genannt. Amalienberg heißt es, zu Ehren der verwitweten Frau Markgräfin Amalie von Baden. Auf dieser, ehehin nackten Felskuppe, wucherten nur Distel und Dorngesträuch, und hie und da erhoben sich alte Eichen aus Gesträuch und Heide. Der verstorbene Oekonomierath Anton Rindenschwender, machte die Einöde, in einem Flächeninhalt von 75 Morgen Landmaas, urbar, mit grossem Aufwand von Arbeit und Geld. Er setzte mehrere Wohn- und OekonomieGebäude dahin, und umgab das Ganze mit einer Mauer. Jetzt erndet man auf diesem anmuthigen Felsensitz reichlich, Getreide, Futterkräuter, Obst, und guten rothen Wein. Schöne Aussicht in das Murgthal, zwischen Gernsbach und Rastatt. In dem Thal rauscht die Murg vorbei. Eine unterirdische, geräumige Höhle an dem Fuß der Felswand dieser Anhöhe, nah an der Murg, in gemeinem dichtem Kalkstein, scheint ein ehemaliger Versuchbau gewesen zu seyn.

Rindenschwender besaß überdem ein ansehnliches Gut zu Gaggenau, errichtete und betrieb daselbst eine sehr gute Glasfabrik, Glasschleiferei, Ziegelhütte, Pottaschensiederei, treffliche Oelmühle, gut eingerichtete PrivatSägmühle, hatte sehr bedeutenden Theil an dem schifferschaftlichen Handel in Gernsbach, trieb einen wichtigen Privathandel mit Eichenholz nach Hol-

land, und unternahm eine Scheitholzflössung auf der Alb.

Dieser merkwürdige Mann war der Sohn eines armen Holzmachers. Anfangs diente er, als Hirtenknabe, dann als Knecht bei einem Bauer, bald ward er Holzhauer, hierauf Oberknecht bei dem Meisterknecht eines Holzhändlers, dessen Stelle er nach seinem Tode erhielt. Bald nachher machte ein Holländer, der jährliche starke Holzlieferungen aus dem Murgthal bezog, ihn zu seinem Factor, mit einem jährlichen Gehalt von 500 Gulden. In diesem Posten erwarb er sich grosse Handelserfahrung, und ansehnliches Vermögen. Späterhin arbeitete er für eigene Rechnung, in Handel, Gewerbe und Landwirthschaft. Oft erzählte er seinem Freunde, dem auch um das Murgthal sehr verdienten Hrn. Oberforstrath Jägerschmidt zu Gernsbach, daß er einst auf dem Hilfurth, seinem nachherigen freundlichen Amalienberg, unter den oben erwähnten alten Eichen, als Hirtenknabe, oft der sanften Ruhe gepflegt, und späterhin, als Holzmacher, dieselben Bäume zu Holländerholz zugerichtet habe. Er war gebohren 1725, und starb 1803. Seine Lebensbeschreibung erschien gedruckt zu Leipzig 1806.

Diesem Schöpfer des Amalienbergs, der mit rastlosem Fleiß und seltenem Glück, für Handel, Ackerbau und Gewerbe in dem Murgthal, lang und vielfach thätig war, setzte sein erkenntlicher Landesfürst ein Denkmal, einen einfachen, steinernen Obelisk, an

der Landstrasse, unterhalb Amalienberg, mit dieser Inschrift: „Dem Stifter des Amalienbergs, Beförde„rer des Landbaues, Gewerbfleisses und Handels seiner „Gegend, Anton Rindenschwender, dankt „Kurfürst Carl Friedrich„. Ein anderes Denkmal, von Eisen, ließ ihm seine Familie setzen, auf dem Friedhof zu Rothenfels. Und noch ein anderes, weder von Erz noch von Stein, lebt in dem Herzen Aller, die diesen Edlen kannten.

Au.

Unten, der Artikel Weissenbach.

Baiersbrunn.

Wirtembergisches Pfarrdorf, an der rechten Seite der Murg, unterhalb Freudenstadt. Das Kirchspiel besteht aus mehr als 150, meist zerstreuten Höfen, mit ungefähr 2000 Einwohnern. Oben, S. 147.

Bermersbach.

Dorf. Man s. unten Gausbach. Und oben S. 133.

Bischweiher.

Dorf auf der rechten Seite der Murg, zwischen Rothenfels und Kuppenheim, eine halbe Stunde von jenem, eine kleine halbe Stunde von diesem. 360 Einwohner in 80 Häusern.

Christophsthal.

Thal in dem wirtembergischen Schwarzwald, unweit Freudenstadt, benannt von dem Herzog Christoph, der es anbauen ließ. Man findet darin Eisenminen, Eisenschmelzen und Eisenhämmer. Oben S. 147.

Eberstein,

oder Schloß NeuEberstein. Oben, S. 130.

Engelskanzel.

Eine Felswand in dem Murgthal, unterhalb des Schlosses Eberstein. Man s. oben, Teufelskanzel, S. 44, Eberstein, S. 133 und unten, den Artikel Teufelsmühle.

Esel.

Oben, S. 161, und unten, bei dem Artikel Gernsbach.

Falkenstein.

In dem Albthal, auf der linken Seite der Alb, nah an der sogenannten Kullermühle. Es ist der höchste einer Reihe sehr hoher Felsen, die künstlich in einander verwebt sind, und eine steile Mauer bilden. Er geht senkrecht in das Thal hinab, und hat eine schwindelnde Höhe. Er liegt auf der rechten Seite des Murgthals, nicht weit von der Teufelsmühle (s. unten diesen Art.) und von Loffenau, gegen Frauenalb hin.

Forbach.

Pfarrdorf an dem linken Ufer der Murg, in welche sich hier der Forbach, ein Waldstrom, ergießt, 5 Stunden von Baden, 3 Stunden oberhalb Gernsbach, ¼ St. von Gausbach, 3 St. unterhalb der an der Murg gelegenen schwarzenberger Glashütte. Hat ungefähr 900 katholische Einwohner, in etwa 140 Wohnhäusern. Schöne amphitheatralische Lage. Ringsum scheinen die Berge sich hintereinander zu verstecken,

und durch ihre Spitzen sich zu verrathen, vorzüglich dem ostwärts des Orts stehenden Beobachter. Der Pflug ist hier, an den steilen Bergwänden, nicht brauchbar; man hackt die Aecker, und trägt (kitscht) zu ihnen den Dünger in Körben auf dem Kopf, seltner im Rückkörben. Diesem übertriebenen Kopftragen ist vielleicht zuzuschreiben, daß die Frauenspersonen hier oft dickhalsig oder kropfig sind.

Man besieht die schöne, bedeckte Hängbrücke, mit weitem Bogen, von Fahsold, einem Carlsruher, verfertigt, die Werkstätten der hiesigen Waffenschmiede, deren Arbeiten vor andern des Thals geschätzt werden, die SauerkleesalzSiederei oberhalb des Dorfs, und die Sägmühle. Die der calwer HolzfloßCompagnie gehörige Wasserstube, auf der Murg, nebst der bei der schwarzenberger Glashütte, die merkwürdigste, ist seit 1808 eingegangen, da der Holzhandel der calwer Compagnie auf der Murg aufgehört hat. Auch die merkwürdige Wiedendreherei (S. 163) existirt nicht mehr.

Von hier aus fängt das Thal an sich abwärts allmählich zu erweitern, und heiterer zu werden. Die Strasse ist jetzt von hier an thalab, auch für Wagen bequem und sicher. Die meisten Fremden, welche das Murgthal aufwärts bereisen, wählen Forbach zu dem Endpunct, wo sie gute Bewirthung finden. Man logirt in der Krone, oder in dem Löwen.

Freudenstadt.

Wirtembergische, befestigte, regelmäsig gebaute Stadt, Amt, und PostStation, mit ungefähr 2000 Einwohnern, auf einer ebenen Höhe des Schwarzwaldes, unweit des Kniebis. Nur Evangelische, der augsburgischen Confession, haben öffentliche Religionsübung. Herzog Friedrich von Wirtemberg legte sie an, für protestantische Exulanten, aus Kärnthen, Oestreich, Steyermark und Mähren, 1599. Zehn Jahre später, 1609, waren schon 550 Bürger und Beisitzer, und überhaupt 2000 Einwohner. 1611 raffte die Pest die Hälfte der Einwohner hinweg. 1632 litt die Stadt sehr durch Feuersbrunst. 1634, nach der nördlinger Schlacht, ward sie, verwüstet von den Oestreichern durch Feuer und Schwerdt, von den Einwohnern fast ganz verlassen; doch blieb die ansehnliche Kirche. Diese besteht aus zwei Flügeln, welche in einen Winkel zusammenlaufen. Die Kanzel steht in der Spitze des Winkels, in dem einen Flügel stehen die Mannspersonen, in dem andern die Frauenspersonen. Beide können einander nicht sehen, aber der Prediger übersieht, von der Kanzel, Alle. Orgel und Dach sind Hängwerke. Der Marktplatz, mit einem Flächeninhalt von 2070 Ruthen, ist von Häusern umgeben, in deren Erdgeschoß Arkaden angebracht sind. Von 1667 — 1671 ward sie mit einem Wall umgeben. In dem letzten teutschen Reichskriege war sie bald von Oestreichern, bald von Franzosen besetzt. Von ihrer

militärischen Wichtigkeit, sehe man das angeführte Mémorial topographique et militaire.

Gaggenau.

Schönes Dorf auf beiden Seiten der Murg, an der Landstrasse, zwischen Ottenau und Rothenfels, von beiden eine kleine halbe Stunde, von Gernsbach 1½, von Baden 2, von Rothenfels 2¼ Stunden. Ungefähr 700 Einwohner in 130 Häusern. An der rechten Seite der Murg liegt hier das Görgerische Hammerwerk mit 4 Schmiedfeuern und mehreren Hämmern. Es wird darin niederländisches Masseleisen in Menge verschmiedet. Nah dabei ist eine Oelstampfe, mit einer Gerstenrolle verbunden.

Eine Glashütte, wo gutes, weisses und grünes Glas, auch gefärbtes und Krystallglas, fabricirt wird, in allen Formen, auch zu chemischen und physikalischen Apparaten, eine PrivatSägmühle, eine treffliche Oelmühle mit drei eisernen SchraubenPressen, nebst einer Glasschleife, etlichen Gypsstampfen und einer Schleifmühle zum Schärfen des Geschirrs, legte hier, auf der linken Seite der Murg, kaum 200 Schritte unter Gaggenau, der verstorbene Oekonomierath Rindenschwender an; ein Haufen Gebäude mit ungefähr 250 Einwohnern, den man in der Ferne für ein kleines Dorf hält. Alle laufenden Werke werden von der Murg bewegt. Auf der Glashütte findet man 2 Glasöfen; an dem ersten sind 4 Kühlöfen angebracht. In demselben Gebäude steht ein Wärm=

ofen, zu dem Trocknen des Holzes, und ein Dörrofen, zu dem Brennen der Glashäfen und Ofensteine. In einem andern Gebäude sieht man den Streckofen, noch in einem andern die Pottaschensiederei, nebst Calciniröfen. Ein besonderes Haus dient zu der Meng- und Materialienkammer, zu der Hafenstube, auch als Magazin der Glaswaaren. 1800 bis 2000 Klafter Holz sind nöthig zu dem jährlichen Betrieb der Glashütte. Dem Ganzen steht ein Factor und Platzmeister vor, an den Fremde sich wenden.

Gausbach.

Dorf an dem rechten Ufer der Murg, auf der Strasse von Gernsbach nach Forbach, eine halbe Stunde von Langenbrand, eben so weit von Forbach. 330 Einwohner, in 50 Häusern. Beschwerlicher Ackerbau an den schroffen Bergabhängen, wo statt des Pflugs die Hacke gebraucht werden muß. Die Murg tobt in dem Abgrund. Gegenüber, auf der linken Seite des Flusses, erblickt man auf einem ziemlich hohen Berge das Dorf Bermersbach. Einige Berge, deren Fuß die Murg benetzt, zeigen eine seltsame Verschiebung schroffer Granitmassen, so regelmäsig aufgethürmt, so künstlich in einander gefügt, daß man geneigt wird, sie für ein Werk der Kunst zu halten.

Gernsbach.

Stadt an dem linken Ufer der Murg, mit zwei Vorstädten (Igelsbach und Bleiche), an dem rechten Ufer, mit 1500 Einwohnern in ungefähr 250 Häusern.

2 St. von Baden, 4 St. von Rastatt. Von ihr heißt der umliegende Theil des Murgthals das gernsbacher Thal. Romantische Lage. Von 1285 bis 1676 ward die Stadt von Baden und Eberstein, von 1676 bis 1803 von Baden und Speyer gemeinschaftlich besessen; jetzt ist sie ganz badisch, wie fast der ganze übrige Theil des Murgthals. In dem 30jährigen Krieg litt sie viel, auch in dem letzten teutschen Reichskrieg, besonders 1796, wo das Treffen am 9. Jul. bei Rastatt, auch bis Gernsbach sich erstreckte. 1643 ward sie von weimarischen Soldaten ganz ausgeplündert, 1787 und 1798 verlor sie durch Feuersbrunst einen grossen Theil ihrer Gebäude. Katholiken und Evangelische A. C. Verwandte haben hier Kirchen. Ein Oberamt und ein Forstamt hatten hier ihren Sitz, bis 1810. Nach der Landesorganisation vom 26. Nov. 1809 ist die Stadt der Hauptort des Amtes Gernsbach.

Die Einwohner sind sehr gewerbsam. Wein und Ackerbau, Obstbaumzucht, auch Handwerke, besonders Gerberei, werden mit bestem Erfolg betrieben. Eine Leimsiederei versieht die umliegende Gegend hinlänglich mit Tischlerleim. Auch sieht man hier und in der nächsten Gegend ein Hammerwerk, mit 2 Essen und einer Schleife, viele Lohmühlen, Oelstampfen, Gerstenstampfen, eine Hanfreibe, eine Sauerkleesalz Siederei. Unterhalb der Stadt ist auf der Murg ein Holzfang, Esel genannt, angelegt, wo das aus dem Thal einzeln herabschwimmende

Holz von den Flössern aufgefangen wird (S. 161). Viele junge Obstbäume werden auswärts verkauft. Eine grosse Handlungsgesellschaft, die sogenannte Schifferschaft, treibt von hier aus sehr ausgebreiteten und einträglichen Holzhandel ausschliessend. Man s. oben S. 152.

Hilpertsau.

Dorf an rechten Seite der Murg, auf der Strasse von Gernsbach nach Forbach, welche hier aufwärts von der linken Seite auf die rechte des Flusses über eine hölzerne Brücke zieht. Eine halbe Stunde von Oberzroth, eben so weit von Weissenbach. Weinbau sieht man hier noch, aber das Thal wird nun immer weniger frei und offen, je weiter man aufwärts kommt.

Hördten.

Dorf an dem rechten Ufer der Murg, an der Landstrasse, zwischen Gernsbach und Ottenau, 1 St. von jenem, ¼ St. von diesem, 550 Einwohner in 110 Häusern. Mancherlei Holzwaaren, z. B. Faßtauben, Teuchpfähle, Glaserholz, besonders Zuber, Kübel und Eimer, werden hier verfertigt. Die Bürger (Familienväter) beschäftigen sich mit dem Holzflössen, Frauenspersonen besorgen den Ackerbau.

Hohekopf.

Ein Berg, in dem Murgthal. S. 148.

Hohloh.

Eine Gebirgshöhe, nah an dem Kaltenbrunn, auf welcher sich ein See befindet, wie auf dem Mannsloh.

Hufeisenberg.

Man s. unten, Teufelstrittberg und Teufelsmühle.

Huzenbach.

Wirtembergisches Dorf, wo ehehin eine merkwürdige Wiedendreherei war. S. 155 u. 163.

Kaltenbrunn.

Jagdhaus und Berg. Oben S. 149.

Kammern.

Unten, der Artikel Teufelsmühle.

Klingel.

Oben, Eberstein, S. 131.

Kniebis.

Reise dahin. S. 139.

Königswart.

SchloßRuinen, in dem Murgthal. S. 156.

Köppelberg.

Oben, S. 149.

Kuppenheim.

Alte Stadt an dem linken Ufer der Murg, 2¼ St. von Baden, 1¼ St. von Rastatt. Gegen 200 Wohnhäuser, ungefähr 1200 Einwohner. In dem dreissigjährigen Krieg (1645) ward sie von französischen Truppen eingenommen, welche die Festungswerke schleiften. 1689 verbrannten Franzosen die Stadt. Bis

dahin war hier ein Schloß *), und die Stadt war nach alter Art ziemlich befestigt. Sie hat grosse Feldmark. Hier werden eine Mahlmühle mit drei Gängen und einem Gerbgang, eine Oel- und eine TabakMühle mit Stampfen, eine Sägmühle mit zwei Gängen, und zwei Hanfreiben, unter Einem Dach, durch die Murg bewegt. Auch sind zwei PferdOelmühlen hier, eine Tabak-, eine Säg-, mehrere Oel- u. a. Mühlen. Der Hexenthurm neben dem Stadtthor, welches nach Baden führt, diente bei ehemaligen HexenVerbrennungen.

Langenbrand.

Dorf auf der rechten Seite der Murg, auf der Strasse von Gernsbach nach Forbach, zwischen Weissenbach und Gausbach, von beiden eine halbe Stunde weit. Malerische Aussicht von dem nahen Forgelberg, in die Tiefe des Thals. Nicht weit von hier fließt viel Eisenglimmer, stahlgrau, stark glänzend.

Lautenbach.

Unten, Teufelsmühle.

Loffenau.

Unten, Teufelsmühle.

---

*) Merian (topographia Sueviae, p. m. 108. 126. 229.) verwechselt dieses Schloß mit dem Schloß Mahlberg, zwischen dem Marktflecken Kippenheim und der Stadt Ettenheim, oberhalb Lahr.

Mannslohe.

Oben, S. 148. Auf dem Gebirg Mannslohe befinden sich, neben einander, ein grosser und ein kleinerer See. Der erste hat ungefähr 1500 Ruthen Q. Maas. Beide haben keinen fortwährenden, unmittelbaren Zufluß, sondern füllen sich durch Regengüsse und abgehenden Schnee. Ringsum sind sie eingefaßt von einer dicken Torfschichte, auf deren Oberfläche hie und da isländisches Moos sich erzeugt, welches da für Apotheken gesammelt wird. Fische befinden sich in keinem von beiden Seen. Versuche haben gelehrt, daß sie in dem, von Torf bräunlich gefärbten Wasser sterben. Der grosse See mag hundert Schuhe tief seyn, an den tiefsten Stellen. In neuern Zeiten hat man ihn durch einen Ablaß zu dem Holzflössen eingerichtet, statt einer kostspieligen Schwellung.

Murg.

Ihr Ursprung, Lauf und Ausfluß in den Rhein. S. 147.

Oberndorf.

Filial von Kuppenheim, an dem linken Ufer der Murg, mit einer Capelle und ungefähr 230 Einwohnern, in etwa 50 Wohn = und 80 Nebengebäuden.

Oberzroth.

Dorf an dem linken Ufer der Murg, auf der Strasse von Gernsbach nach Forbach, eine halbe St. von Gernsbach, fast eben so weit von Hilpertsau. 360 Einwohner in 62 Häusern. Der Rezbach setzt

hier eine trefflich eingerichtete Oelmühle, eine Tabak- und eine Sägmühle in Bewegung. Je weiter man aufwärts kommt, desto ungestümer wird der Lauf des Flusses, desto näher schliessen hohe Berge das Thal.

Oehlachen.

Berg. Oben, S. 148.

Ottenau.

Pfarrdorf an dem rechten Ufer der Murg, zwischen Gernsbach und Gaggenau, 5/4 St. von jenem, eine kleine halbe Stunde von diesem, an der Landstrasse. Ungefähr 850 Einwohner in 170 Häusern. Verschiedene Holzwaaren, z. B. Kübel, Schuhmacherleisten und Absätze oder Stöckel für Weiberschuhe, werden hier in grosser Menge verfertigt. Eine Stunde rechts seitwärts von hier, zu Michelbach, werden Granaten und Corallen gebohrt, und noch eine Stunde weiter, zu Waldprechtsweiher, schneidet man Holzschuhe.

Reichenbach.

Wirtembergisches Pfarrdorf, an der rechten Seite der Murg, unterhalb Baiersbrunn.

Röth.

Wirtembergisches Dorf, an der linken Seite der Murg, unterhalb Hesselbach.

Rothenfels.

Marktflecken an der Landstrasse an dem rechten Ufer der Murg, zwischen Gaggenau und Bischweiher, ½ St. von diesem, ¼ St. von jenem, 1⅓ St. von

Gernsbach, 2¼ von Baden, 2 von Rastatt. Ueber 800 Einwohner in 150 Häusern. Dieses Ortes wird schon in dem Jahr 1046, in einer Urkunde Heinrichs III. erwähnt. Hier ist ein merkwürdiges herrschaftliches Bau- und NutzholzMagazin, verbunden mit einer trefflichen Sägmühle. In dieser werden jährlich über 64,000 Borde geschnitten. In jenem, einem grossen Gebäude, 80 Fuß lang, 42 breit, finden Wagner, Stellmacher, Tischler, Glaser, Zimmerleute u. s. w. in Menge für ihr Bedürfniß schon zugeschnittenes, aus dem Rohen gearbeitetes Holz, von Eichen, Birken und Buchen, und EichenBauholz; eine Anstalt, gleich nützlich für Schonung der Waldung und für Privatinteresse. Ausserdem befindet sich hier eine Fabrik für blecherne Löffel, eine Mahlmühle, eine Hanfreibe, welche die Murg treibt, eine PferdOelmühle. Auch wohnen hier verschiedene Krugbrenner oder Krugbäcker, welche Steingeschirr verfertigen.

Rothenfels schief gegenüber, an dem linken Murgufer, ist sehenswerth ein gräfl. von Hochbergisches Gut, mit einer, seit 1801 daselbst errichteten, SteingutFabrik, eigentlich Küchen- und SteinGeschirr-, auch SchmelztiegelFabrik. Hier verfertigt man, aus der trefflichen badener Erde bei dem Dorf Balg (s. oben S. 86, Art. Balg), Steingeschirr, wie in den Fabriken bei Coblenz, chemische Geräthschaften, aus feuerfester weisser Erde, in dem freien Feuer haltbar, auch porzellanartig, sehr fein,

in dem freien Feuer haltbar, und Steingut mit unmetallischer Glasur, bloß in dem Sandbad brauchbar; desgleichen irdenes Kochgeschirr mit GesundheitsGlasur, das letzte aus Weißerde und grauer Pfeifenerde, welche in den Klingen bei dem Dorf Malsch, 2 Stunden von hier, mehrere Lachter tief unter der Erde durch Bergleute gegraben wird. Ein bequemes Wohnhaus, schöner Garten, mehrere ansehnliche Fabrik- und Wohn-, auch OekonomieGebäude, der DianaTempel — ein freundliches Belvedere mit Colonnade und unterirdischem rothem FelsenGewölbe, in altrömischem Geschmack erbaut, an einem dichten Buchenhain —, ein Lusthaus in chinesischer Form, eine schön geformte Brunnenstube, englische Spaziergänge auf zwei Waldhügeln, dem grossen und kleinen Schanzenberg (auf jenem ein Lusthaus), von noch sichtbaren Schanzen benannt, welche in dem dreissigjährigen Krieg hier die Schweden anlegten (S. 145), u. a. m. gehören zu diesem Gut, welches eine der anmuthigsten Aussichten in dem freiern Theil des Murgthals beherrscht.

Schöne Gründe.

An der rechten Seite der Murg. S. 155.

Schwarzenberg.

Wirtembergisches Pfarr- und Grenzdorf, an der rechten Seite der Murg, mit ungefähr 600 Einwohnern. Merkwürdig sind die Huf- und Waffenschmieden, und die Glashütte. In der Nähe die

Ruinen des Schlosses Königswart (S. 156), die verfallene Johann Friedrichs Fundgrube (ebendas.), Reste einer interessanten Brücke (S. 157). Bis 1808 war hier eine merkwürdige Wasserstube (S. 158).

Schwellung.

Oben, S. 146. 148. 159.

Tafelberg.

Oben, S. 149, und unten den Artikel Herrenwiese.

Teufelsbett.

Auf der rechten Seite der Murg, Gernsbach gegenüber, an der sogenannten Teufelsmühle, eine Viertelstunde abwärts dieses Bergs, gegen das Dorf Lautenbach hin. Eine colossale Felsmasse, wahrscheinlich durch Wasser ausgespült, gleichsam bedeckt von einem andern Stein, der über ihn hängt. Hier soll der Teufel, nach seiner mühsamen Erbauung der Teufelsmühle, geruht haben.

Teufelsmühle.

Einer der höchsten Berge, auf der rechten Seite der Murg, ostwärts des Eichelbergs, Gernsbach gegenüber, zwischen Gernsbach und Herrenalb, bei dem Dorf Lautenbach, etwa ¾ Stunden von dem wirtembergischen Marktflecken Loffenau. Der sogenannte Neueweg, der auf den Berg führt, zieht über einen kleinen Berg, den Teuchelwald, dann zeigt sich ein enges,

kesselförmiges Thal, von Fußgestellen der umliegenden Berge gebildet.

An dem Abhang dieses steilen Bergs sieht man, wie ein cyklopisches Monument, auf ungeheuerer Felsmasse, die sogenannten Kammern. Es sind sieben Hallen oder Gewölbe, von grobkörnigem Sandstein, mit Thonschiefer untermengt, Meisterwerke der Natur, wahrscheinlich durch Ausspülung geformt. Drei stehen in einer Reihe, zwei über diesen, und zwei seitwärts. Die untern oder drei ersten, auch die zwei obern, hängen zusammen, und sind von Pfeilern unterstützt. Zu denen seitwärts gelangt man nur mit größter Gefahr; gerade von ihnen hinab sieht man schwindelnd in die Tiefe. Jede der obern Hallen ist gegen fünf Schuhe breit, ungefähr sieben lang; etwas kleiner sind die untern, nicht selten ein Schlupfwinkel der Wilderer (Wildpretsdiebe).

Eine Viertelstunde weiter hinauf, ist die eigentlich sogenannte Teufelsmühle, der Gipfel des Bergs. Hier findet man Massen von grobkörnigem Sandstein übereinander. Eine von diesen ist, vielleicht von den Römern, mehrere Schuhe tief eingesägt. Die Volksage erklärt sie für Arbeit des Teufels, der hier, der Engelskanzel gegenüber, tobte und lärmte, um dem guten Engel, so oft er dort predigte, das Spiel zu verderben (S. 46). An diesem Felsstück lieset man Vieles von Vielen, Inschriften, Namen, Jahrzahlen; die älteste ist 1608.

Wem die Natur Sinn für Landschaft verliehen hat, dem wird hier hoher Genuß. Die mannichfaltigsten Gestalten, aus der bildenden Hand der Natur, liegen vor seinen Füssen, in den verschiedensten Richtungen wogt die Murg, aus der Ferne blinkt der Wasserspiegel des Rheins, verbergen sich, in dem Dunkelblau des Horizonts, die Vogesen hinter der weiten Fläche von Straßburg bis Speyer. Nicht weit von der Teufelsmühle liegt der romantische Falkenstein. Man s. oben diesen Artikel.

Teufelstrittberg,

Hufeisen, oder Hufeisenberg, derselbe Berg, welcher Teufelsmühle heißt. Man sehe auch Teufelskanzel, S. 47.

Wasserstube.

Oben, S. 146, 148, 158.

Weissenbach.

Pfarrdorf an der rechten Seite der Murg, auf der Strasse von Gernsbach nach Forbach, ½ St. von Hilpertsau, etwas weiter von Langenbrand, in einer der reizendsten Gegenden des Thals. Gegen 500 Einwohner, in 72 Häusern. Acker- und noch Weinbau, auch Castanien. Dem Dorf gegenüber, auf der linken Seite der Murg, über welche hier eine hölzerne Brücke führt, erhebt sich, dicht an dem Ufer, auf einem isolirten Rebhügel, höchstromantisch, ein Heiligthum der Hoffnung, der kleine Friedhof bei dem Dorf Au, einem Filial von Weissenbach, mit ungefähr 200 Ein-

wohnern in etwa 30 Wohn- und eben so viel Nebengebäuden. Die Spitze der kleinen TodenCapelle, ragt bedeutungsvoll hinter Bäumen und Gesträuch hervor. Das Ganze spricht: „sanft und erquickend „ist, auf diesem Friedhof, die Rast„! Die Strasse aufwärts hebt sich allmählich, nimmt mit den Bergen allerlei Krümmungen an, und ist hie und da durch Felsen gesprengt. An einer Stelle rauscht die Murg, in unebenem Bette, wenigstens 200 Schuhe tief unter der Strasse.

H e r r e n w i e s e
u n d
M u m m e l s e e.

Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da war's um ihn geschehn! —

Göthe.

Der Ausflug nach dem Wolkensitz der Herrenwiese oder badener Höhe, ist einer der weitesten, aber höchst-merkwürdig durch auffallende Veränderungen der Naturscenen und des Clima's. Von dem Kloster Lichtenthal führt der Weg in das beuerner, dann in das geroldsauer Thal. Vor Geroldsau wendet er sich rechts nach dem Herrenacker, einem platten Wiesenplatz, dann nach dem Flozhause; so heissen zwei Häuser, in deren Nähe man drei Schwellungen (S. 159) sieht. Von hier kommt man an einem einzelnen Hause, dem Philippshöfel, vorbei, endlich um einen Berghang herum, und man hat die berühmte Herrenwiese

erstiegen, von welcher so manches Mährchen durch Volksage sich erhalten hat. Drei starke Stunden von Baden, erhebt sich dieser kahle Bergrücken aus hoher Bergkette. Man geht zu Fuß, reitet, oder fährt mit Ochsen dahin.

Auch aus dem bühler Thal leitet ein Weg, fürchterlich schön, hinauf. Diesen mag man allenfalls rückwärts wählen. Man geht dann von der Herrenwiese über die Hundseck e, nach dem Bienenstein, einem grossen Granitfelsen auf einem Bergrücken an der Grenze zwischen dem Dorfe Neusatz und dem bühler Thal, wo eine weite Aussicht in das Rheinthal überrascht; von da abwärts in das bühler Thal.

Oben auf der Herrenwiese, in dem badischen Sibirien, glaubt man in einer andern Welt zu athmen. Träg und spät ist die Vegetation. Während in der Rheinebene die Trauben anfangen eßbar zu werden, zeitigt auf dieser rauhen Waldkoppe die Kirsche. Andere Obstbäume kommen nicht fort. Bohnen werden nicht immer reif, Lattich gemeiniglich erst im Anfang des Augustes, das Kartoffelkraut erfriert bisweilen in dem Julius. Dennoch machen Kartoffeln, nebst etwas Sommerkorn und Hafer, fast die ganze Erndte dieser Gebirgleute, die, ausser zwei Schmiedmeistern und einem Bildschnitzer, fast alle mit Zurichtung des Scheitholzes ihren Unterhalt verdienen. Ihre Lebensart ist rauh. Kartoffeln und Milch sind ihre vorzüglichste

Nahrung. Ackerbau und Viehzucht wird sehr mittelmäßig betrieben, desto mehr Bienenzucht, welche von der vielen Heidelblüthe kräftigen und schmackhaften Honig liefert. Heidelbeeren wachsen in grosser Menge; man brennt aus ihnen den Heidelbeergeist, welcher dem Kirschwasser an Farbe gleich, an Geschmack nahe kommt.

In dem hohen Sommer ist noch der Reif den Gartengewächsen gefährlich. Auf mancher Stelle deckt, neun Monate lang, der Schnee die Erde, und kleine Thäler werden bisweilen 20 bis 30 Fuß tief von ihm ausgefüllt, so daß er zwischen Hügeln eine Ebene bildet, auf welcher man mit Fuß= oder Schneereifen, mit an die Füsse geschnallten hölzernen Reifen, einer Art von Schneeschuhen, sicher einherschreitet. Kränkelnd und niedrig erheben Fichten und Tannen, neben Buchen und Birken, sich über dem feuchten torfartigen Boden, oder es beugt einsam die Krummholzkiefer sich darauf hin. In dem Torfmoos wohnt die Rauschbeere, der SumpfHeidelbeerstrauch, die Moosbeere, in dem Gebüsch die Cacalia alpina. Ganze Strecken überzieht das magere Heidekraut und das Besenkraut (Pfriemen). Auch isländisches Moos fehlt nicht.

Der Schmuck dieser Einöde, sind die weissen Blüten der platanusblättrigen Ranunkel, der gelbe Enzian, das Bergwolverlei mit seinen goldfarbnen Blumen in dem freundlichen Grün der Wiesen. Die Preuselbeere (vaccinium vitis idaea L.) ist, nebst der Heidelbeere,

die Traube dieses Hochgebirgs. Der Champagnerwein der Herrenwiese, der Birkensaft, moussirt und erheitert, gleich dem ächten und unächten Champagner, den die Welt, die für gute Zahlung erheitert und betrogen seyn will, so häufig genießt.

Sehr geschätzt ist die Auerhahns Jagd. Auch Hasel =, Schwarz =, Roth = und Rehwildpret findet man hier (nicht so Hasen); Füchse und andere Raubthiere, bisweilen auch Wölfe, streifen umher. Adler, Weihen, Geier und andere Stoßvögel, auch Lager=Schnepfen, nisten auf diesen Berghöhen. Eine hier geschossene, weisse Schnepfe sieht man in dem großherzoglichen NaturalienCabinet zu Carlsruhe.

Fast unübersehbar, bei heiterem Wetter, ist, von den nächsten Bergspitzen, die Aussicht in die weite Rheinfläche, über die nähere Bergkette des Murgthals, des Thals von Baden, und des bühler Thals, in welcher der Merkuriusberg wie ein Krautkopf erscheint. Die ganze Länge der Vogesen und der Bergstrasse, einen grossen Theil des Schwarzwaldes, mit ihren vielfachgestalteten Bergen, übersieht man, aber für ihren Meister, in dem Gewühl der Berge, erkennt die Herrenwiese den Hohekopf (S. 148).

Das kleine Pfarrdorf Herrenwiese, mit ungefähr 130 Einwohnern, wovon ⅔ katholisch, ⅓ evangelisch der A. C. verwandt, in etwa 25 zerstreut liegenden Häusern, nebst einem herrschaftlichen Wohngebäude, liegt einsam, ringsum von Wald umschlossen, in einer

Vertiefung, am südlichen Hang des Bergs. Noch vor 100 Jahren war hier blosse Wildniß, bis Holzhauer sich nach und nach anbauten; wie auch in dem nahen Thal Hundsbach, und in den Höfen Greßbach, Biberach und Rauenbach. Besser, als man in dieser Einöde erwartet, ist Aufnahme, Herberge und Bewirthung, die man bei dem Oberförster findet. Auch eine Glashütte war ehedem hier. Höchst gutmüthig, vollherzig und ehrlich sind die Bewohner des Dörfchens. Diebstahl wird als das größte Laster allgemein verabscheut. Die Brunnen, welche ihr Wasser durch Röhren von den nahen Bergquellen erhalten, liefern treffliches, helles und frisches Wasser. Sehr schönen Sandstein findet man bei diesen Quellen; es werden grosse Schleif- und Quatersteine daraus gehauen.

Nicht weit von der Herrenwiese entspringt der Schwarzenbach, welcher nah an dem Dorfe den Dobelbach aufnimmt; für den Holztransport wichtig. Lang zwängt er sich zwischen Granitfelsen durch, bis er sich, ¾ Stunden von der Herrenwiese, mit dem Gartenbach vereinigt, und weiterhin in die Raumünzach sich ergießt. Auf ihm sieht man eine merkwürdige hölzerne Schwellung (S. 159), zu Wegflössung des Scheitholzes und der Sägklötze, 250 Schuhe lang, in der größten Tiefe des Thales 24 Schuhe hoch, von einem blossen Empiriker, einem Zimmermann, erbaut (S. 160).

In der Nähe der Herrenwiese besteigt man den Tafelberg (S. 159), und sieht nordostwärts den

Fliedersee, der in die Murg sich ergießt. Südostwärts liegt der berüchtigtigte Mumel- oder Mummelsee *). Er nimmt eine elliptische Fläche ein; die man auf eine Viertelmeile lang, und in der Mitte auf halb so breit, schätzt. Er ist über 60 Klafter tief, und hat in sich selbst Quellen, die ihm das Wasser liefern; dennoch starben darin immer die Fische, die man hineinsetzte, und auch Frösche halten sich nicht darin auf. Sein Ablauf, der Seebach, geht in den Schwarzenbach, so stark, daß er ein Mühlrad treiben könnte. Er ist als Schwellung zu der Holzflössung eingerichtet. Noch jetzt sind der Volksagen von dem Mummelsee, wie von dem schweizer Pilatus-

*) Ein anderer Mummelsee, etwa eine Viertelmeile im Umfang, liegt in dem Amt Oberkirch, auf dem Seekopf, einem sehr hohen Berg, an dem Anfang des langen Thals Seebach, in der wildschönen Gegend von Allerheiligen. In seinem schwärzlichen Wasser bleiben Fische und andere Wasserthiere nicht lebendig. Aus diesem, fast unergründlich tiefen See fließt der Seebach, der weiterhin den Namen Acher erhält. — Beide Seen werden oft mit einander verwechselt. Die Berge, in deren Thäler, vielmehr Schluchten, beide eingeschlossen sind, führen den Namen Seekopf, ihre Ausflüsse heissen Seebach. Seltsame Erzählungen von dem oberkircher Mummelsee findet man in dem geograph. statist. topogr. Lexikon von Schwaben, Bd. II, voc. Mummelsee und Seebach. — Mummel war ein HexenName. Schilters praxis jur. rom. III. 210.

see *) auf dem Pilatusberg in dem Canton Lucern, gar manche; doch werden nicht alle übereinstimmend erzählt. Hier sind einige.

Wirft ein Muthwilliger Steine in den Mummel- oder Wundersee (lacus mirabilis, wunderbar allerdings, weil er unbewegt, bei immer gleicher Wassertiefe, auf einem hohen Bergrücken sich befindet), so entsteht, wie bei dem Pilatussee, in welchem der Leichnam des Pontius Pilatus liegen soll, Sturm und Gewitter, es regnet vierzehn Tage lang, und der Steinwerfer geräth in Gefahr **). Auch duldet der See weder Lärm noch Unsauberkeit.

Ein Markgraf von Baden, der mit Geistlichen und Hofleuten den See in Augenschein nahm, schoß geweihte Kugeln hinein, und versenkte heilige Sachen. Plötzlich sprang ein fürchterliches Ungeheuer aus dem Wasser, jagte die Verwegenen in die Flucht, und sieben Tage lang war stürmisches Wetter!

---

*) Seb. Münsters Cosmographie.

**) Behauptete doch selbst der gelehrte Jesuit Athanasius Kircher, in dem zweiten Theil seines Mundi subterranei (edit. Antwerp. 1678. fol.), daß er aus eigener Erfahrung vom J. 1666, dieses versichern könne. Dagegen meldet der badener Jesuit Bernh. Dyhlin in seinem discursu de thermis Badensibus (Rast. 1728. 8.), in dem Appendice de famoso lacu Mummelsee, p. 65, er habe so etwas nicht bemerkt, als er 1727 nicht nur mehrere Steine in den See geworfen, sondern auch mehrmal mit der Flinte hineingeschossen habe.

Ein seltsam gestalteter Bewohner des Sees, in Rattenpelz gekleidet, holte einst eine Hebamme aus Kappel, seiner Gattin bei der Niederkunft beizustehen. Mit einer BirkenRuthe schlug er in den See. Sogleich theilte sich das Wasser, und beide stiegen, auf einer alabasternen Wendeltreppe, in den Abgrund zu einem vergoldeten Prachtzimmer, in welchem ein aus Karfunkel zusammengesetzter Thron aufgeschlagen war. Hier hatte die Wehmutter ihr Geschäft zu verrichten. Derselbe räthselhafte Mann führte sie, auf derselben Treppe, wieder zu der Oberwelt. Hier angekommen, gab er der Geburtshelferin als Belohnung einen Strohbündel. Voll der herzlichsten Freude, daß sie das Abentheuer glücklich bestanden, weigerte sie sich bescheiden, das Geschenk anzunehmen. Verschone mich, sagte sie, es ist gern geschehen; auch fehlt es mir zu Hause nicht an Stroh. Durch vieles Nöthigen gelang es endlich dem RattenPelzmann, daß sie das vermeintliche StrohGeschenk annahm. Doch kaum hatte er, im Zephyrschritt, sich entfernt, so warf sie den Strohbündel weg. Nach Hause gekommen, bemerkte sie, daß ein Strohhalm, der unversehens an ihr war hängen geblieben, sich in das reinste Gold verwandelt hatte. Nicht wenig grämte sich nun das arme Weib, daß sie das räthselhafte Geschenk so gering geachtet hatte.

Einst hauseten wundersame Seefräulein in dem dunkeln Wasser dieses Bergsees. Eine dieser Nixen

von Augen schwarz, und grün von Haar,

bezauberte einen schönen Hirtenknaben, der ihr unvermuthet in dem Gebüsch begegnet war. Oft fanden sich beide liebäugelnd zusammen, an der kühlen, einsamen Quelle einer Bergschlucht. Sie lehrte den Knaben wundersame Lieder, während seine nervigen Arme um ihren weissen Nacken spielten. Stunden vergiengen im traulichen Gespräch wie Minuten. „Dringe nicht „zu dem See, strebe nicht dahin, wie lang ich mich „auch dir entziehen möge„, — dieß war die Warnung, die sie jedesmal dem Knaben zuflüsterte, wenn sie, von dem Abendstern erglänzend, aus seinen Armen sich losriß. Mehrere Tage schon hatte, gequält von der Liebe Pein, der Jüngling vergebens geharrt. In dem Rausch der Liebe eilt er, ungeduldig und sehnsuchtvoll, zu dem See. Plötzlich dringt, aus dem Schoose des Sees, wie aus beklemmter Brust, dumpfes Aechzen zu seinem Ohr, und blutroth färbt sich der See, mit den breiten Blättern der Nymphea bedeckt. Zittern und Beben überfällt die Glieder des lüsternen Knaben, er eilt in seine Hütte, und — stirbt, auf diesen Sündenfall.

Manche nützliche Hülfe wiederfuhr von den See-Nymphen, selbst unbekannterweise, den Dorfnachbarn. Während diese der nächtlichen Ruhe pflegten, arbeiteten für sie ingeheim die Wasserjungfrauen. Oft, wenn jene erwachten, war die für den kommenden Tag bestimmte Arbeit schon gethan — von den Unbekannten.

Sogar Haus = und Küchengeschirr waren gereinigt, das Brod gebacken, nur die Betten nicht gemacht. Daß ihre Tugend und Betriebsamkeit auf die Probe gestellt sey, ahneten die Kurzsichtigen nicht; auch bestanden sie in der Probe so wenig, als der schöne Hirtenknabe. Trägheit und Wohlleben, Unzucht und Schwelgerei waren die Klippen, an denen ihre Tugend scheiterte. Mit Abscheu flohen die vestalischen See-Jungfern diese Werkstatt der Sünde, wo nun die Gefallenen, ihrer Hülfe beraubt, der Arbeit entwöhnt, in dem Joche des Lasters, dreifach büsseten.

Groß war die Zahl dieser Nymphen, die, in grauer Vorzeit, in und unter dem See ihren Wohnsitz hatten. Sie standen unter der Aufsicht eines sehr alten Mannes, mit einem KarfunkelGesicht, und mit langem, schneeweissem Bart. Ein Theil derselben pflegte bei Nacht im Murgthal die Waldung auszustecken und anzubauen. Andere mischten sich in die Tanzgesellschaften der DorfBewohner, liehen diesen Geld, Getreide und andere Lebensmittel. Noch andere widmeten sich dem menschenfreundlichen Geschäft, die Reisenden in den Einöden des Schwarzwaldes zu geleiten, und die Verirrten zurechtzuweisen. Einige von diesen, bieten sich einst etlichen schönen Jünglingen, die dort wanderten, zu Führerinnen an. Man verspätet sich, die Schönen bitten, unter allerlei Versprechungen, die rothbackigen Fremdlinge, mit ihnen nach dem See zu wandern, und da zu übernachten.

Die Jünglinge weigern sich. „Auf ewig seyd ihr verloren: wofern ihr unsere Bitte verschmäht„! sprechen drohend die Seejungfern. Die Zudringlichkeit siegt über das Mißtrauen der geschämigen Jünglinge. Sie folgen.

Kaum an das Schilfgestade des Sees gekommen, werden Alle von dem Gebirg verschlungen. Wie auf einen Zauberschlag, fallen sie in den Abgrund, unter dem See. Da stehen sie mitten in einem sehr grossen schwarzen Saal, der mit vielen grossen Spiegeln und einer zahllosen Menge Perlen und Diamanten ausgeschmückt, und von Millionen Lampen erleuchtet ist. Ein Greis, der Wassergott, sitzt da unter einem goldenen Thronhimmel auf dem Richterstuhl, einen schwarzen Stab in der Hand. Hundert schwarze Kobolde und eben so viel Delphine liegen zu seinen Füssen, und Tausende von Nymphen, in weissem Gewand, hüpfen um ihn, während unzähliche silberne Glöckchen an der Decke des Saals in regelmäsiger Bewegung harmonisch erklingen. Man hält Gericht über die Verwegenen. Die Verführerinnen werden zum Tode verurtheilt.

Die Jünglinge, hingerissen von Mitleid, werfen sich auf die Kniee, und flehen um Gnade für die Schönen. Ihre Fürbitte wird erhört von dem grauen Alten. „Was Euch betrifft — sagt er zu den unbärtigen Gesellen — so sey der Leichtsinn dießmal eurer Unerfahrenheit verziehen; es sey euch vergönnt, auf

„die Oberwelt zurückzukehren, aber hütet euch, je „einen Stein in den See zu werfen, augenblicklich „wird sonst die Rache des Himmels fürchterlich über „euch kommen. Hier sind drei Steine, bewahrt „sie zum Andenken an diesen unterirdischen Ort, wie „der Rache also der Gnade. Merket: so wie ein Fels „von einem dieser Steine berührt wird, quillt heisses „Wasser aus solchem hervor„. —

Kaum hatten die leichtsinnigen Jünglinge auf der Oberwelt von dem glücklich bestandenen Abentheuer sich erholt, als Vorwitz und Neugier sie verleitet, einen Stein in den See zu werfen. Plötzlich erhebt sich Sturm nnd Ungewitter, so schrecklich, daß sie jeden Augenblick fürchten, der Abgrund werde sich abermal aufthun, und sie auf ewig verschlingen. Von der fürchterlichsten Todesangst gequält, eingedenk der warnenden Drohung des Wassergottes, rennen sie, ohne Rast, verfolgt von dem Ungewitter, über Berg, Wald und Thal eiligst davon, bis sie, halbtod vor Angst und Ermattung, an dem Berg der heutigen Stadt Baden niedersinken, und von dem Schlaf überwältigt werden.

Während sie da sinnlos ruhen, fällt einer von den drei Steinen aus der Reisetasche auf den Platz, wo jetzt die Hauptquelle (der sogenannte Ursprung) fließt. Alsbald öffnet sich der schwarze Fels, und es strömt siedheisses Wasser armdick hervor. Der Stein rollt weiter noch den Berghang hinab, und es sprudeln

allenthalben, wo er den Felsen berührt, heisse Quellen heraus. Dieß der Ursprung der warmen Heilquellen von Baden!

Kohlbrenner, die aus dem nahen Wald, das seltsame Ereigniß bemerkt hatten, fallen über die räthselhaften Fremdlinge her, und drohen, sie, als vermeinte Zauberer, zu morden. Schon schweben die Keulen über ihren Häuptern, als der Angstruf, sie anzuhören, noch erhört wird. Bebend stammeln sie, was mit ihnen vorgegangen, welches Abentheuer sie bestanden, wie Todesangst sie auf diesen Hügel getrieben habe. Als Pfand der Wahrheit, bieten sie den Köhlern die noch übrigen zwei Wundersteine. Das steinerne Sühnopfer wird angenommen.

Der eine Köhler begiebt sich in das heutige huber Bad, und bringt da mit seinem Stein das warme Badwasser zum Ausfluß; der andere bewirkt mit dem seinigen dasselbe zu Badenweiler. Doch, was noch wundersamer ist, die Erlösung der Nymphen in und um den Mummelsee, scheint auf der Lösung dieser warmen Wasser beruht zu haben; denn seitdem diese Quellen fliessen, sind jene Nymphen verschwunden, bis auf die lezte Spur!

Auf dieser Herrenwiese war es auch, wo einst Gott der Herr (vielleicht daher der Name des Ortes!) unsichtbar lauschte, als der Teufel bei Baden auf der Teufelskanzel sein Wesen trieb, und nachher aus der Teufelsmühle den guten Engel beunruhigte,

der von der Engelskanzel mit himmlischer Beredsamkeit den Menschen den Weg der Pflicht und Tugend zeigte. Von hier schleuderte der Allmächtige, in seinem Grimm, den Bannstrahl auf das Ungethüm, das dadurch in ewige Verdammniß gerieth. Man sehe den Artikel Teufelskanzel, S. 45 ff.

Bühler Thal.

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!
Sey mir gegrüßt! Sey mir gesegnet im Feiergesange!

F. L. Gr. zu Stolberg.

Der bequemste Weg zu dem Fahren in das reizende bühler Thal, geht von Baden über Oos, Steinbach, Bühl. Der kürzeste, zu dem Fahren etwas unbequeme, führt über das Kloster Fremersberg und Steinbach. Ein dritter, höchstromantisch, doch grossentheils nur brauchbar für Fußgänger und solche, die auf Eseln reiten, oder mit Ochsen fahren, geht über das Kloster Lichtenthal, Geroldsau, Mahlsbach, dann rechts über das Gebirg durch Waldungen, die größtentheils mit Weißtannen und Eichen, hie und da auch mit Buchen, bewachsen sind.

Auf diesem Wege findet man mehrere Sägmühlen, und einige Wirthshäuser. Man sieht das Eisenhammerwerk unweit Altschweiher, einem Dorf mit mehr als 700 Einwohnern. Von Altschweiher

begiebt man sich nach NiederKappel, wo bei der Wallfahrtkirche eine höchstromantische Aussicht, vorzüglich in das Rheinthal, sich darbietet. Von da nach Bühl, dann weiter, nach Ummegen zu dem SteinkohlenBergwerk. In der Nähe liegen Affenthal und Neuweiher.

Dann, rückwärts, durch das Dorf Varnhalt, den badener Weg hinauf bis zu den sogenannten Stenken, auf den Sonnen- oder Zeiglersberg. Nun auf dem Bergrücken, oberhalb der Weinberge, gegen das Dorf Gallenbach hervor, wo man auf den höchsten Puncten gegen das Kloster Fremersberg und den Ebenunger Hof hin, vielfache, sehr reizende Aussicht hat. Von diesem Bergrücken geht man hinab über die Grundbäche, dann aufwärts nach dem Kloster Fremersberg zu denen Stellen, wo der malerische Prospect nach dem Städtchen Steinbach und der umliegenden Gegend erfreut. Endlich über den Seeligberg bis zu dem Beitigberg, wo eine bunte Ansicht der Stadt Baden und ihrer Umgebung überrascht, bis man bei dem Promenadehause zu ihr selbst gelangt.

Wie das Murgthal und das Thal von Baden, so ist auch das bühler Thal sehr merkwürdig für den Geognosten, den Naturforscher, den Pflanzenkenner, den Mineralogen, den Forst- und Landwirth, den Liebhaber schöner Naturscenen. Es zeichnet sich aus, durch eine Reihe von Bergen, getrennt, durch tiefe

Schluchten, höher als die in dem Thal von Baden, zum Theil sehr steil und oben kahl, — wie die Busch-höhe in dem obern Theil des Thals gegen die Hundsecke zu, über welche man nach der Herren-wiese geht, — durch eine Menge von Hügeln mit treff-lichen Wein- und ObstPflanzungen, durch kräuterreiche Wiesen und Aecker von hoher Fruchtbarkeit, alles in der mannichfaltigsten Schattirung und Gruppirung.

Der ansehnliche Marktflecken Bühl, von welchem das Thal benahmt ist, hat ungefähr 2000 Einwohner, in beiläufig 250 Häusern. Merkwürdig ist der Wo-chenmarkt, welcher jeden Montag hier gehalten wird. Ungefähr 70 Dörfer liefern ihre Producte dahin. Rastatt, Carlsruhe, Baden, und andere Städte lassen auf solchem einkaufen. Interessant ist auch der Kirch-thurm, welcher in dem Geschmack des straßburger und freiburger Münsters erbaut ist. Es ist hier der Sitz eines Amtes, und eine PostStation, auf der Land-, Heer- und Commerzialstrasse von Frankfurt nach Basel. Man logirt gut in dem Posthause. Von Baden ist dieser Ort entfernt, 2½ oder 3½ Stunden, je nachdem man den nähern Weg über Kloster Fremers-berg, oder den weitern über Oos wählt. Ausser Bühl, enthält das Thal gegen 300 Wohngebäude und 1800 Ein-wohner, eine Kirche, zwei Schulen. Ein fürchterlich schöner Weg führt aus dem Thal nach der Herrenwiese.

Von Bühl nach Südost, zieht das Thal fast sieben Viertelstunden in die Länge. Von mehrern kleinen

SeitenThälern und QuerSchluchten wird es durchschnitten. Bett und Ufer des bühler Bachs, hier BüllotBach genannt, der es benetzt, sind mit unzähligen abgerundeten Quarz- und GranitStücken übersäet. In dem obern Thal, gegen den Hirschbach hin, liegen einzelne, abgerundete GranitMassen, oft von beträchtlicher Grösse. Sturm und Erdbeben wälzten sie, vor Jahrtausenden, in die Tiefe. Reich ist die Beute der schönsten und sonderbarsten Gneuse und Granite, zweiter Entstehung, welche dieses Thal dem Mineralogen bietet. Die Pflanzungen wurzeln in mehr oder weniger verwittertem Granit und Gneus, der mit etwas eisenhaltiger Thonerde, mehr oder minder, nach der Oberfläche hin gemengt ist.

Die Gebirgsarten dieses Thals sollen Aehnlichkeit haben mit den höher liegenden in der Schweiz, auf den Pyrenäen, auf dem Ural. Unter andern findet man hier den überaus merkwürdigen PortsoyGranit (pierre graphique oder ébraique), welcher, in bestimmter Richtung angeschliffen, wegen der sonderbar durchziehenden Feldspathmasse, das Ansehen einer feinen cubischen Steinschrift hat; man findet ihn sonst auch auf dem Ural und in Aberdeenshire. Eine lehrreiche Stufenfolge von Granit- und Gneusarten aus diesem Thal, sieht man in dem großherzoglichen NaturalienCabinet zu Carlsruhe. Sie ist gesammelt von dem Director desselben, Herrn Gmelin, der auch über das bühler Thal in naturhistorischer Hinsicht, eine

sehr interessante Abhandlung in die großherzogliche Handbibliothek geliefert hat.

Auf den Rebhügeln bemerken die Winzer hie und da Weinstöcke, welche nie, andere, die nur unvollkommene, stets harte Trauben tragen. Die Blüthen beider lehren, daß jene (Diveciſten) nur männliche, diese nur weibliche Blüthen, also nicht Zwitterblüthen, tragen. Bisweilen trägt derselbe Stock, theils nur männliche, theils bloß weibliche Blüthen, theils Zwitterblüthen. Daher die mangelnden, die unvollkommenen und die vollkommenen Trauben. Solche mangelhafte Rebstöcke sind nicht mit Rebablegern oder Würzlingen gepflanzt, sondern aus Traubenkernen aufgewachsen. Sollen sie vollkommene Trauben tragen, so müssen sie geimpft werden.

Der Wallnuß- und der CastanienBaum (Fagus castanea) kommt in dem bühler Thal, wie um Baden und Gernsbach, nicht nur in Pflanzungen, sondern auch wild in Waldungen, sehr wohl fort. Bei dem Dorfe Neusatz ist noch ein kleiner Castanienwald; ein Ueberrest von vielen ähnlichen, die ehehin sich hier befanden. Noch stehen etliche Bäume, die grosse Castanien (Marronen) tragen. Wegen seiner Schönheit und Dauer, seines schnellen Wuchses und vielfachen Nutzens, durch Holz (besonders zu Weinfässern), Rinde, Blätter und Früchte, wäre fleissigere Anpflanzung und Veredlung dieses Baumes zu wünschen. Erfahrung hat die Einwohner gelehrt, daß die

Einimpfung der grossen Castanien auf die Mittelsorte oder auf die wilden Castanien (unterschieden von der Roßcastanie, aesculus Hippocastanum Linn.) zwar gelingt, und treffliche Früchte liefert, daß aber die geimpften Bäume dem Erfrieren mehr ausgesetzt sind, als die aus der Frucht erzogenen. Zu diesen muß man aber nur die MittelCastanien wählen. Die aus solcher, obgleich kleiner als die sie umgebenden Seitenfrüchte, gezogenen Bäume tragen in der Regel die größten Früchte. Der Castanienbaum trägt von dem zehnten Jahr an Früchte, und erreicht ein sehr hohes Alter; nach Bradley, wie die Eiche, von 1000 und mehr Jahren. Auch erreicht er nicht selten eine grosse Dicke. Der monströse Stamm des berühmten Castagno di cento cavalli auf dem Aetna, hat in dem Umfang 160 Fuß, nach Denon 76 Schritte. Etwas höher fand Brydone auf dem Aetna den Castagno del Galea, zwei Fuß über der Erde 76 Fuß dick, also über 24 Fuß im Durchmesser, und den Castagno del Nave fast eben so dick.

Mächtig erhebt sich oberhalb Bühl, zwischen Niedersbach und dem neusatzer Thal, die schöne Berg-Ruine des Schlosses Windeck, auch das kleine windecker oder das waldmatter Schloß (von dem Dorf Waldmatten) genannt. Aus ihren Mauern ragen majestätisch zwei wohlerhaltene Thürme hervor. Beide, und ein Theil des übrigen Mauerwerks dieser ehemaligen sehr ansehnlichen Veste, zeichnen sich durch

regelmäsiges Ansehen und weite Aussicht eben so sehr aus, als durch die grossen Quatersteine von Granit, hauptsächlich mit Feldspath vermischt, aus welchen sie erbaut sind. Sehr begütert und mächtig in der Ortenau, war einst das alte Geschlecht der Dynasten von Windeck. Sie hatten die Kastenvogtei des Klosters Schwarzach. Eberlin von Windecke verkaufte 1309 dem Markgrafen Rudolph III. von Baden die Stadt Stollhofen, nebst den Dörfern Selingen und Hügelsheim, für 1350 Mark feinen Silbers („lauters Silbers„) straßburger Gewicht. Auch kommt in dem Nekrolog und FundationsVerzeichniß des Klosters Lichtenthal vor: Nobilis Domina Berta de Windecke. Nach Erlöschung dieses DynastenGeschlechtes, kamen seine Besitzungen an das Haus Baden. Unweit des windecker Schlosses hat man, auf mehreren Hügeln, besonders am Hartberg, auf Eisenstein geschürft, auch Eisen-Erzgruben gefunden, die aber noch nicht ausgehauen sind.

Eine zweite Ruine, die neusatzer Burg, liegt mitten an dem neusatzer Thal; eine dritte, das rodecker Schloß, zwischen Neusatz und dem kappeler Thal, daher die Benennung Kappel (ein Marktflecken) unter Rodeck; eine vierte, das grosse windecker Schloß bei Lauf, einem von ungefähr 1000 Einwohnern bewohnten Thal, auch das laufer Schloß genannt.

Einen Spaziergang über diese vier Ruinen *) und ihre Umgebung, vollendet man, von Bühl aus, in einem Vormittag. Man erquickt sich dann durch ein gutes Mittagsmahl in dem huber Badhause, und nimmt den Rückweg über die sehenswürdige Wallfahrt-Capelle zur heiligen Dreifaltigkeit oder Maria Linde, an der Landstrasse bei Ottersweier, nach Bühl. Auch sieht man bei dem Pfarrdorf Sasbach das steinerne Denkmal, welches dem berühmten Feldherrn Türenne auf der Stelle errichtet ist, wo er 1676 durch eine östreichische Kanonenkugel „vertödet„ ward, wie die von dem berühmten Schöpflin verfaßte Inschrift sagt. Die Kugel zeigt in Sasbach ein französischer Invalide, der zu diesem Zweck daselbst seinen Aufenthalt hat. Der Ort Sasbach ist sehr alt. Schon in einer Urkunde K. Otto III. von 994 kommt er vor, und Papst Innocenz II. bestätigte 1136 die hiesige Pfarre dem Kloster Schuttern.

Zwischen Bühl und Steinbach scheidet, mitten in der Landstrasse, ein 4 Fuß hoher, 2 Fuß dicker Stein, der Immenstein oder Imanstein, die Markung beider Oerter. Hier dient eine hohe weitastige Linde dem Wanderer als Sonnen- und Regenschirm, auch zu Mahl und Ruhe. Einst soll hier die Mahlstatt eines

---

*) Auch in dem Stab Sinzheim, zwei Stunden von Baden, fand man Ruinen, die Altenburg.

hochnothpeinlichen oder Halsgerichtes gewesen seyn. Noch heute läßt die Volksage zwischen obigem Stein und der mühlenbacher Brücke, die Seelen der hier Verurtheilten in Nacht und Grauen umherschweifen.

Aus dem bühler Thal begiebt man sich in das nahgelegene Affenthal, wo der berühmte affenthaler Wein wächst. Hier

Im hellen Saal,
Beim WeinPocal,
Neckt uns kein Rübezahl.

Matthäus Heß, in seinem Tractat von Baden, rühmt schon 1608 den affenthaler und eyburger oder eyberger (yberger) Wein, „der nicht geringer sey denn der bacheracher, oder auch wohl der Rheinwein„. Von da nach Neuweiher, durch ein zerklüftetes und zertrümmertes Gebirg. An dessen Vorgrund erheben sich, mit Schluchten abwechselnd, Hügel und Bergrücken, die mit Holz, Weinstöcken, Wiesen und Getreide angebaut sind. Mächtige Granit- und Gneusfelsen stehen hie und da zu Tage aus.

In schöner Vertiefung, von Rebhügeln umgeben, überrascht zu Neuweiher ein altes, wohl erhaltenes Ritterschlößchen, der Familie Knebel von Katzenelenbogen, noch jetzt ganz in gothischem Geschmack, mit Graben und Fallbrücke. Daneben wird, auf Terrassen an Mauerwänden, guter Wein gebaut, der sogenannte Mauerwein. In der SchloßCapelle der heil.

Walpurg, ist eine Pfründe für einen Weltpriester gestiftet.

In der Nähe liegt das Dorf Ummwegen, an einer sich verflächenden, nicht unbeträchtlichen Vorgebirgskette. Auf der Höhe steht das Kloster Fremersberg, höher noch ragen die Ruinen von Yberg verlassen hervor. In diesem Bezirk liegt ein ThonFlözgebirg, welches sich gegen Neuweiher an Granit und Gneus, gegen den höhern Yberg und Fremersberg an ein GranitBrecciaFlözgebirg anreihet. An solchem stehen hie und da blaulich-graue und schwärzliche Thonschiefer zu Tage aus, dem Bergmann ein Wegweiser, auf Steinkohlen zu schürfen *).

Auch wird bei Ummwegen ein Steinkohlen-Bergwerk mit bestem Erfolg betrieben. Vielen wird

---

*) Des Hrn. Oberbergraths C. F. Erhardts mineralogische Beschreibung des bei Ummwegen befindlichen Steinkohlen-Gebirgs und seiner Producte, in dem Magazin von u. für Baden, 1803, S. 71—105. Aber nur der erste Abschnitt ist abgedruckt; der zweite und dritte sind, weil die Fortsetzung des Magazins unterblieb, noch ungedruckt, nebst einer sehr interessanten mineralogischen Charte über dieses SteinkohlenGebirg und seine Umgebung. Diese wird jetzt zu Carlsruhe aufbewahrt. Sie enthält einen Grund- und einen Durchschnittriß, oder, bergmännisch, einen Söhligen- und einen SeigerenRiß. Sie begreift einen FlächenInhalt von drei Viertheilen einer Quadrat-Meile.

es angenehm seyn, solches zu befahren, auch seltsame Abdrücke von Pflanzen und SeeProducten in Thon und Brandschiefer zu sammeln, so wie versteintes Holz, gelbe, sehr eisenschüssige Erde, Kalkspath, rothen und weissen Feldspath, weissen Schwerspath, Alaunschiefer, Schwefelkies, Kobaltbeschlag, auf dem SteinkohlenGebirge zerstreut. Die SteinkohlenGruben befinden sich ganz in den schönsten Weinbergen. Dazu gehört, in dem Dorf Ummwegen, ein Zechen- und ein Factorie-Haus, nebst einem SteinkohlenMagazin.

Das Bergwerk besteht aus zwei über einander liegenden Flözen, zwischen welchen ein SandsteinFlöz, 16 Lachter mächtig, sich angelegt hat. Das untere Flöz entblößte sich selbst, in dem Jahre 1754, worauf es zum Bau gebracht ward; in dem sogenannten Brunngraben ward ein Stollen, 82 Lachter lang, auf solches angetrieben. Die Steinkohlen, die hier brechen, sind 5 Zoll hohe PechKohlen und 4 Zoll hohe SchieferKohlen, in einem Flöz von überhaupt 22 Zoll.

Der großherzogliche Oberbergrath, Hr. Erhardt, welcher 25 Jahre lang (1777 — 1802) das ganze steinbacher Bergrevier auf Steinkohlen zu Erblehn hatte, entdeckte 1777 das obere Flöz an dem obern Ferneweg; er lösete solches durch einen mittlern Stollen von 40 Lachtern, späterhin durch einen tiefern Stollen in dem Rettigloch unter dem untern Ferneweg, wodurch er das Flöz 36 Lachter tiefer in Anbau setzte. Das Flöz besteht aus drei über einander liegenden Stein-

kohlenSchichten, einer Schraamkohle von 1½ Zoll, einer derben Steinkohle von 10 Zoll, und einer Dachkohle von 2 Zoll. Schiefer und Steinkohlen bilden zusammen ein Flöz von 22 Zoll. Dach und Sohlengestein bestehen aus grobkörnigem, weissem und gelblichem Sandstein. Dieser Stollen geht ungefähr 120 Lachter in das Gebirg; unter ihm setzen die Steinkohlen noch in beträchtlicher Tiefe fort.

Seit 1802, wo die Regierung das Erblehn wieder einlösete, ließ sie einen noch tiefern Stollen auf dieses Flöz anlegen, bei dem sogenannten JesuiterWeim. Der Bau ward zu 36 Lachter grösserer Strebteufe gelöset, und der Stollen so hoch angelegt, daß man, mit dem Hut auf dem Kopf, ganz ungehindert auf 150 Lachter Länge hinein gehen kann. In diesem Stollen erfolgte, in dem Sommer 1809, der Durchschlag auf Steinkohlen, die man auf 13 Zoll mächtig, in sehr guter Qualität, anhieb.

Huber Bad.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleyer, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Bürger.

Auf der schönen Bergstrasse, von Oos aufwärts, zwischen Bühl und Achern, unterhalb dem Dorf Otersweier, führt links eine breite, ebene Chaussee, eine Viertelstunde lang, in die Hub, ein kleines, von ungefähr 20 Familien bewohntes Thal in der Ortenau, vier Stunden weit von Baden, drei von Bühl, eine Viertelstunde von Ottersweier, wo eine weibliche ErziehungsAnstalt in einem Frauenkloster unterhalten wird. Auch das Dorf Sasbach, mit Türenne's Denkmal (S. 206), liegt in der Nähe. Hier findet man, 3 bis 400 Schritte höher als die Landstrasse, eine längst berühmte, warme Mineralquelle, neben

ihr ein bequem eingerichtetes Gast- und Badhaus (das huber Bad), mit ungefähr 30 Wohnzimmern für Fremde, und etwa 25 hölzernen Badkasten. Auch einige andere Gasthäuser sind hier, wo Fremde gute Aufnahme finden. Diese Gegend gehört zu der Ortenau; sie bestimmte bis 1803, wo sie an Baden abgetreten ward, die Grenze zwischen VorderOestreich und Baden. Wenig ward von der östreichischen Regierung auf Verschönerung der Badanlagen verwendet. Doch, diese schöne Gegend bedarf nicht eines künstlichen Schmucks, um dem gebildeten Freunde der Natur in dem reizendsten Gewande zu erscheinen. Vieles hat die Natur, in dem Bunde mit der Zeit und dem Zufall, schöpferisch zusammengedrängt, was man vergebens sucht in mancher andern schönen Gegend, welche dem Pinsel und Grabstichel grosser Künstler einen weiter verbreiteten Ruhm dankt.

Auf der einen Seite ergötzt ein romantisches Wiesenthal, dessen saftiges Grün von dem Murbach, der mehrere Mühlen in Bewegung setzt, durchströmt wird; auf der andern Seite, wenn man kaum einige Schritte durch den kühlen, schattenreichen Wald gegangen ist, wird man überrascht durch die üppigsten Fruchtfelder, und durch Weinberge, welche den besten rothen Wein des Großherzogthums liefern. Auch der weisse Wein, welcher bei dem Dorf Neusatz wächst, wird vorzüglich geschätzt. Der Hintergrund ist mit Berghöhen umgeben, die mit Castanienbäumen, mit Buchen, mit

Eichen= und Tannenwäldern bedeckt sind. Auch merkwürdige Ruinen und alte Schlösser tragen sie auf ihren Rücken. Am meisten stechen malerisch hervor die Reste des alten, berühmten Schlosses Windeck (S. 204). In dem Vorgrund öffnet sich eine weite Ebene nach dem Rhein, wo man Städte, Dörfer, Schlösser, Einzelhöfe, Felder, Weinberge, Wiesen und Wälder, in grosser Menge und in buntem Gemisch übersieht. Nur durch die vogesischen Gebirge wird, in weiter Ferne, die Aussicht beschränkt.

Die Badgesellschaft führt hier, die Woche hindurch, meist ein vergnügtes StillLeben, in der milden, kräftigen Bergluft, und in der reizenden ländlichen Umgebung. An Sonn= und Festtagen eilen, bei guter Witterung, nicht nur Fremde aus der nah umliegenden Gegend, selbst aus Straßburg (7 Stunden weit) in ziemlicher Menge herbei, sondern es vereinigt sich auch das muntere und arbeitsame Landvolk häufig zu dem Tanzen und Zechen. - Arzt und Apotheke findet man in dem benachbarten Bühl.

Die Heilquelle ist mit einer Art Capelle überbaut, durch die Grundmauer eingefaßt, und inwendig mit Bretern umgeben. Das Wasser stemmt sich bis zu einer Höhe von 28 Fuß. Da solches auf der untersten Fläche keinen Abzug hat, so kann das Gestein, aus welchem es hervorquillt, nicht von Jedem beobachtet werden. Ueber Alter und Ursprung dieser Quelle, läßt sich etwas Bestimmtes nicht angeben. Eine Art

von medicinischer Urkunde besitzt der Badwirth Düre. Sie ist von dem Doctor Gallus Etschenreuter *) aus Straßburg verfaßt, und vom 13. Jul. 1571 datirt. In derben Knittelversen **) preiset dieser poetische Arzt das Wasser, als Universalmittel gegen fast alle Krankheiten.

Vieles läßt sich in Wahrheit rühmen von den trefflichen Wirkungen dieses Mineralwassers, dessen Ruf seit Jahrhunderten fest gegründet ist. Vorzüglich wird gerühmt, daß es die Fruchtbarkeit des schönen Geschlechtes befördere, selbst zuweilen, nach mehrfacher Erfahrung, bis zu Zwillingen.

„Darumb Frawen die gern fruchtbar wern,
Die sollen des Bads nit empern,
Ist auch gut zu den lamen Glider;
Hilffts einmal nit, so komm herwider",

singt der belobte Doctor Etschenreuter. Ehe noch die benachbarten Kapuziner-, Franziscaner- und andern Klöster aufgehoben waren, schrieben manche wenigstens

---

*) Derselbe, der Johann Günthers, von Andernach, comment. de balneis et aquis medicatis. Argent. 1565. 8., ebendaselbst 1571 teutsch edirte, wovon 1609 eine zweite Auflage erschien, unter dem Titel: Von den allerheilsamsten und nützlichsten Bädern und Sauerbronnen.

**) Sie sind gedruckt, in Joh. Matth. Heß Beschreibung des margaräffischen Bades, in der teutschen Uebersetzung, welche zu Straßburg 1618. 8. erschien, S. 100—102.

einen Theil dieser Wirkung den Wallfahrten dahin zu. Allein sie hat sich auch seit Aufhebung dieser Klöster bewährt.

Sachverständige werden aus nachstehender Analyse, aus den Monaten Junius und Julius 1808, welche man den vereinigten Bemühungen des Hrn. Doctor Glyckherrs, und des großherzoglichen Chemikers, Hrn Salzers, dankt, die Wirkung dieses Badwassers am besten bestimmen.

Das Mineralwasser erscheint auf der Oberfläche, in dem Brunnenkasten, etwas trüb, lauft aber doch ziemlich klar und hell ab. Es ist fast geruchlos, aber von fadem, salzigem Geschmack, ungefähr wie sehr magere Fleischbrühe. Es ist trinkbar, besonders für solche, denen der salzige und kohlensaure Geschmack nicht unangenehm ist.

Dieses Wass.r scheint das Wachsthum mancher Pflanzen sehr zu befördern. So stehen z. B. hinter dem Badhause, auf steinigem Boden, da wo sich das Wasser aus dem Badkasten in den Mur- oder neusatzer Bach ergießt, die Brennessel (urtica urens), der Beifuß (artemisia vulgaris), der Kälberkropf (chaerophyllum sylvestre), das Weidenkraut (lythrum salicaria) u. a. in dem üppigsten Wachsthum, und erreichen zum Theil eine Höhe von 6—8 Fuß; selbst das Gras erscheint an diesen Stellen viel dunkelgrüner.

Zu verschiedenen Zeiten und bei veränderter Temperatur der Atmosphäre, ward, mit zwei sehr genau

übereinstimmenden reaumürschen Thermometern, zu gleicher Zeit die Temperatur der Quelle sowohl, als auch die der Atmosphäre untersucht. Immer war der Wärmegrad des Mineralwassers unverändert, 23, 6. Nachdem das Wasser durch Abkühlen auf die Temperatur von 15 Grad R. gebracht war, wurde solches durch ein ciarcysches Aräometer abgewogen, wobei die specifische Schwere des reinen Wassers zu 1000 angenommen ist, und die specifische Schwere des Mineralwassers = 1002 gefunden ward.

Eine vorläufige Prüfung des gekochten und ungekochten Mineralwassers durch Reagentien, gab folgende Resultate. Dieses Mineralwasser enthält wahrscheinlich kein Eisen *); auch nicht Schwefel, Metalle, oder metallische Salze. Sondern kohlensaures Gas, Kalkerde, vielleicht auch Talkerde, Schwefelsäure, Salzsäure.

Bei Abscheidung der gasförmigen Stoffe wurden, nach mehrmaligen, immer dasselbe Resultat liefernden Versuchen, in 100 Cubikzoll Wasser, 14, 3 Cubikzoll kohlensaures Gas gefunden. Bei Abscheidung der fixen Stoffe wurden in 100 Cubikzoll Wasser bemerkt:

---

*) Hr. Salzer fand nachher, in dem Jul. 1809, dennoch etwas Eisen in diesem Wasser. Man bemerkt auch nicht nur in dem Brunnentrog, sondern auch in dem Kessel, worin das Wasser zu dem Gebrauch der Bäder noch mehr erhitzt wird, einen starken Bodensatz, der aus Eisenoxid, Schwefel und kohlensaurer Kalkerde besteht.

Kochsalz	58, 5 Gran
salzsaure Kalkerde . . .	1, 75
salzsaure Talkerde . . .	0, 75
Selenit	17, 75
Kieselerde	0, 75
kohlensaure Kalkerde . . .	9
kohlensaures Eisen . . .	0, 25
	88, 25

In 1 Pfund Wasser = 7680 Gran ist enthalten:

kohlensaures Gas 3, 28 Cubikzoll

Kochsalz	13, 4 Gran
salzsaure Kalkerde . . .	0, 28
salzsaure Talkerde . . .	0, 17
Kieselerde	0, 17
Gyps	4, 05
kohlensaure Kalkerde . . .	2, 06
	20, 13

Nach pro Cent, ist in diesem Mineralwasser:

Kochsalz	0, 170
salzsaure Kalkerde	0, 004
salzsaure Talkerde	0, 003
Kieselerde	0, 003
Selenit	0, 060
kohlensaure Kalkerde . . .	0, 030
	0, 27

Die Quelle liefert in 5 Minuten 71 Maas Wasser; in einer Stunde 852; in 24 Stunden 20,448; in einem Jahr 7, 462, 520. Folglich gehen, in einem Jahr, mit dieser Quelle verloren:

Kochsalz . .	520, 891	Pfund	384 Gran
salzsaure Kalkerde	10, 884	—	330
salzsaure Talkerde .	6, 608	—	220
Kieselerde . .	6, 608	—	220
Selenit . .	157, 433	—	480
kohlensaure Kalkerde	80, 077	—	269
An sämmtl. fixen Stoffen	782, 501	Pfund	1903 Gran

Unweit des huber Bades befindet sich noch, nah an dem Dorfe Lauf, das Erlenbad. Die Quelle enthält in 100 Cubikzoll Wasser

Kochsalz	50 Gran
salzsaure Kalk- und Talkerde .	1, 75
Selenit und kohlensaure Kalkerde	24
	75, 75 Gran.

Die Quelle war ehedem mit Holz eingefaßt; jetzt versintert sie theils, theils fließt sie durch eine alte hölzerne Röhre ab. Sie liefert in einer Stunde 500 Maas Wasser; in 24 Stunden 12,000; in einem Jahr 4,380,000 Maas. Es gehen durch sie jährlich verloren 261,294 Pfund 188 Gran an Salz.

Ausserdem sind noch einige unbedeutende Quellen in der Nähe der Hub, z. B. das Salzwässerle. Es enthält, nach der Wirkung der Reagentien zu schliessen, ungefähr 0, 05 pro Cent Kochsalz, etwas Selenit und kohlensaures Gas. Eine, dieser ziemlich ähnliche Quelle, ward vor wenig Jahren in dem Dorf Obersasbach entdeckt.

Die Trinkquelle, welche bei der Capelle entspringt, ist sehr hell, ohne Geruch, von frischem Geschmack. Sie enthält ausser einem geringen Theil Kochsalz, Gyps und kohlensaurem Gas, keine fremdartigen Theile. Ihre Temperatur war, als Reaumürs Thermometer in der atmosphärischen Luft 25, 5° zeigte, = 9, 5°. Eine dieser ziemlich ähnliche Quelle, entspringt am sogenannten Hartbuckel, oberhalb der Mühle.

Griesbach, Petersthal und Antegast, auch Rippoldsau.

Hier wohnt Stille des Herzens; goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel;
Hörbar wallet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister.

Matthison.

Die Mineralwasser von Griesbach, Petersthal und Antegast, alle drei in einem Bezirk von einer Quadratmeile, in einer Entfernung von ungefähr 5 Meilen von Baden, an dem Rheinthal in Gebirgschluchten, gegen den Kniebis hin, gelegen, gehören zwar nicht zu den nähern Umgebungen Badens; allein sie sind merkwürdig auch für badener Kurgäste, theils

weil sie in Baden *) und auf beiden Seiten des Rheins vielfältig getrunken werden, theils weil von Zeit zu Zeit badener Kurgäste mit dem Aufenthalt in diesen Orten wechseln.

Der Ruf dieser Gesundbrunnen verliert sich in dem Dunkel der Vorzeit. Jac. Theodor von Bergzabern (Tabernämontanus) rühmt ihre Wirksamkeit, als bewährt und berühmt, schon in der andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts **); und vor mehr denn zwei Jahrhunderten, ward ihnen eine eigene Monographie gewidmet ***). In dem Junius 1805 wurden

*) Schon der älteste Beschreiber von Baden, J. Matth. Heß 1606, führt dieses an, von dem griesbacher und petersthaler Wasser. Von dem Petersbrunn, sagt er, weil er etwas näher liege, werde alle 2—3 Tage Wasser gen Baden gebracht.

**) In seinem newen Wasserschatz (Frankf. 1593. 8.), von dem Antegaster Sawerbrunnen, S. 423—427; von dem Greyßbacher Sawerbrunnen, S. 427—431; von dem Sanct Peters Brunnen, S. 431—434; von dem Ribelßawer Sawerbrunnen, S. 434—438. Die Vorrede ist datirt von 1584. Die erste Ausgabe erschien 1581.

***) Beschreibung des petersthaler und griesbacher Sauerbrunnens. Straßb. 1607. 8. „Diese Brunnen sind nur alkalinisch, führen keinen Vitriol, legen einen Ocker ab, es ist etwas durchdringendes und flüchtiges darin, so einem in die Nase steiget. Der griesbacher ist milder und lieblicher, als der petersthaler und antigaster, welcher herber

sie, auf Befehl der Regierung, chemisch untersucht, von drei carlsruher Naturforschern, den Herren Geh. Hofr. Gmelin, Hofr. Böckmann, und Chemiker Salzer. Die Resultate dieser, mit größter Genauigkeit und Sachkunde angestellten Prüfung, folgen hier, aus ihrem eigenen Aufsatz, auszugsweise.

Griesbach

liegt in dem Hintergrund des wild und romantisch schönen Renchthals, wo der Griesbach mit der Rench sich vereinigt, unweit der Stadt Oppenau. Es ist ein Thal, oft nur 40 bis 60 Schritte breit, von beträchtlich hohen Gebirgen umgeben, mit einer Kirche und Capelle, und ungefähr 20 Familien. Schöne und mannichfaltige Gruppirungen von Obstbäumen, Gesträuch, Laubholz und fernen Tannenwäldern, fruchtbare Aecker und angenehme Spaziergänge, verbunden mit balsamischer Luft, erquicken und erheitern hier den Kurgast.

Einige nahe Anhöhen gewähren eine höchst mannichfaltige Aussicht auf Höfe und in Gründe. Steigt man noch höher, so erblickt man, südwärts, die nahen und fernen fürstenbergischen Gebirge. Westlich, nordwestlich

---

und schärfer ist", heißt es in (Widmers) Abhandl. von dem im Marggrafthum Baden-Baden gelegenen warmen Bad (Straßb. 1756. 8.), S. 38. — Abbildungen von Petersthal und Griesbach, in Matth. Merians topographia Alsatiae (Frankf. 1663. fol.), S. 40.

und nördlich, zeigen sich in dem Vorder- und Mittelgrund viele Berge und Thäler. In dem Hintergrund strömt der Rhein. Straßburg, eine Menge Dörfer und Städte, stechen aus der weiten Ebene hervor, und der hohe Vogesus schließt die lange Reihe, in welcher man den berühmten Ottilienberg deutlich unterscheidet. Von der holzwälder Höhe gelangt man abwärts, in ¾ Stunden, in den Kurort Rippoldsau. Auch den Kniebis besteigt man von hier aus, ohne grosse Mühe, bis zu der Alexander- und Schwedenschanze.

Erquickend sind die Spaziergänge nach Antegast, Petersthal, Oppenau, und vorzüglich in der Wildniß des nahen, einsamen Thales, östlich, längs dem Griesbach, der wild über Gneus- und Granitfelsen dahin rauscht, und viele, malerisch schöne Wasserfälle bildet. Versäume nicht, in der Mitte dieser einfachen Naturschönheiten, in einsamen Bauerhütten den friedlichen Landmann zu besuchen, und bei diesen gutmüthigen, arbeitsamen, freundlichen, genügsamen Menschen nach des Landes Sitte zu forschen.

An dem östlichen Ende des Ortes quillt der Sauerbrunn aus Granit- und Gneusfelsen, der vorzüglichsten Gebirgsart dieser Gegend. Er liegt 936 Fuß höher als das benachbarte Oberkirch, 1128 Fuß höher als Carlsruhe, 1358 Fuß niedriger als die benachbarte Alexander- und Schwedenschanze auf dem Kniebis, 1588 Fuß über der Meeresfläche. Der angeführte Theodor von Bergzabern meldet, daß zu seiner Zeit

Wilhelm von Schauenburg zu Oberkirch, dessen Gesundheit durch dieses Mineralwasser wiederhergestellt worden, den Brunnen mit Plattsteinen fein lustig habe einfassen, und ein eisern Gitter darüber machen lassen. Noch jetzt ist die Quelle mit Steinplatten gefaßt, und mit einem Deckel geschlossen. Das Bassin ist, von dem Wasserspiegel gerechnet, 3′ 6″ tief, und hat 1′ 10″ in dem Gevierte. Aus der Vertiefung, wo die Quelle sich befindet, steigt man auf zwei entgegengesetzten Treppen in den Brunnensaal herauf.

Die Quelle liefert in Einer Stunde $7^{709}/_{1728}$ pariser Cubikfuß Wasser, also in einem Tag $177^{1464}/_{1728}$, in Einem Jahr $64{,}914^{908}/_{1728}$ Cubikfuß, oder beiläufig 4,543,980 Pfund. Die Temperatur ist beinahe 8 Gr. Reaumür. Versuche mit einem Aräometer von Ciarcy, bestimmten das specifische Gewicht des Wassers, in Verhältniß zu destillirtem Wasser, wie 1000 : 1002. Es ist, frisch aus den Brunnen geschöpft, völlig klar und farbenlos. In dem Bassin, wo es nur wenig von seiner Kohlensäure verliert, scheiden sich erdige und Eisentheile ab, woraus an den Wänden ein leichter, rostgelber Ueberzug sich bildet. In einer offenen Flasche entweicht das kohlensaure Gas langsam, bei einer Temperatur von 14 Gr., die Flüssigkeit wird trüb, und nach etlichen Tagen setzt sich ein weißlicher, in das Ockergelbe spielender Bodensatz ab. Frisch geschöpft schmeckt es erquickend, von der Kohlensäure, zugleich aber auch stark nach Eisen. In offenen Ge-

fässen verliert sich dieser Geschmack allmählich, und es stellt sich ein fader, schwachsalziger ein. So auch, wenn es gesotten wird, doch kann die Zunge kein freies Kali entdecken. Das Wasser, an der Quelle in Bouteillen oder Krüge gefüllt, und diese gehörig verschlossen, erhält die Kohlensäure und das Eisen Wochen und Monate lang. Ein besonderer Geruch zeigt sich dann, wie an der Quelle, nicht; doch scheint es, als wenn damit befeuchtete Hände einen schwachen, dem Eisensalz oft ähnlichen Geruch annähmen.

Die Wirkung chemischer Reagentien deutet auf kohlensaures Gas, kohlensaures Eisen, kohlensauren Kalk, ein salzsaures Mittelsalz, vielleicht auch etwas Bittererde. Bei der chemischen Analyse lieferte die Ausscheidung der Kohlensäure und der fixen Stoffe, folgendes Resultat. In zwölf Pfund Civilgewicht Mineralwasser, sind enthalten:

kohlensaures Gas 272 Cubikzoll oder	184, 96 Gr.
Kochsalz	4, 00 Gr.
Glaubersalz	81, 00
Gyps	16, 72
kohlensaurer Kalk . . .	121, 13
kohlensaures Eisen . .	11, 15
	234, 00 Gr.

In Einem Pfund Wasser sind:

Kochsalz	0, 33 Gran
Glaubersalz	6, 75
Gyps	1, 37
kohlensaurer Kalk . . .	10, 09
kohlensaures Eisen . . .	0, 93
	19, 47 Gran.

Kohlensaures Gas = 22, 7 Cubikzoll.

Daher liefert diese Quelle in Einem Jahr

Kochsalz . . .	197	Pfund	1787 Gran
Glaubersalz . .	3993	—	6767
Gyps . . .	824	—	3194
kohlensauern Kalk .	5972	—	4439
kohlensaures Eisen .	549	—	4867
Fixe Stoffe:	11,536	Pfund	5694 Gran.

Kohlensaures Gas 102,996,880 Cubikzoll
oder 9,119 Pfund 3958 Gran.

Das griesbacher Wasser wird stark versendet, und, wie das fachinger und schwalbacher, häufig auch auswärts getrunken. Von Fuhrleuten, die den unbequemen Weg bis Griesbach scheuen, wird es oft in Antegast abgeholt. In diesem Fall soll nicht selten antegaster Wasser substituirt werden. Auch ist nicht vortheilhaft, es, wie auch zu Antegast und Petersthal häufig geschieht, in kleinen dünnen Bouteillen, die nur mit halben Pfropfen verstopft sind, zu versenden. Leicht

entweicht dann das kohlensaure Gas, das Eisenoxid fällt zu Boden, und die Wirkung des Wassers wird geschwächt. Steinerne Krüge, mit Sorgfalt gefüllt und gestopft, widerstehen mehr dem nachtheiligen Einfluß der Wärme. Auch sollten die Fuhrleute es immer an der Quelle selbst abholen. In Griesbach bedient man sich dieses Wassers nicht bloß zu dem Trinken, sondern auch zu dem Baden. Zu diesem wird es in einem Kessel bis zu dem Sieden erhitzt, und dann mit kaltem vermischt. Bei der Erhitzung verliert es das kohlensaure Gas, das kohlensaure Eisen, den kohlensauren Kalk, und einen Theil des schwefelsauren Kalks; bloß Koch- und Glaubersalz und etwas Gyps bleiben.

Kurgäste, deren hier bei einem thätigen Wirth über 100 Unterkunft finden, und, besonders von Straßburg, Offenburg, Gengenbach und der ganzen umliegenden Gegend, sich in jedem Jahr viele einfinden, bekommen noch jetzt — wie zu der Zeit des oben angeführten D. Theodors, und nach seinem Ausdruck — „gute Schnabelweide von Fleisch, Forellen, Hünern, Vögeln, Butter, und alle andere Nothdurft umb ein ziemlich (billig) Geld„. Auch sieht und bewohnt man noch, allem Ansehen nach, die schöne gemachsame Behausung, die, nach Theodors Meldung, Herr Johann Bischoff zu Straßburg und Herzog im Elsaß hat bauen lassen, damit die, so diesen heilsamen Brunnen besuchen, ihrer desto besser pflegen und warten mögen. Dach und Wände sind mit Schindeln bedeckt, die Bauart ist

veraltet; doch hat das Haus drei Stockwerke, und an der nördlichen Seite sind zwei neuere Gebäude angehängt, die einen kleinern und einen grössern Saal enthalten. Aus jenem gelangt man unmittelbar auf eine schöne, terrassenförmig angelegte, alte Linden-Allee. Etwa 20 Schritte weiter, jenseit der Landstrasse, hat derselbe Badwirth, Monsch, noch ein geräumiges, einfach, aber reinlich eingerichtetes Haus für Gäste.

Petersthal,

ein Thal, von ungefähr 25 Familien bewohnt, mit einer Kirche, dem heil. Peter geweiht, und einer Capelle, liegt ¾ Stunden abwärts von Griesbach, eine Stunde von Oppenau, in dem wildschönen Renchthal. Der Sauerbrunnen quillt an dem östlichen Ende des Ortes, dicht an der Rench, aus einem Granit-Felsen, 230 Fuß tiefer als Griesbach, 706 höher als Oberkirch, und 1358 über der Meeresfläche. Er gehört einer Gesellschaft, die solchen nebst den Gebäuden und der Badwirthschäft verpachtet. Ausser der Kurzeit pflegt jetzt die Wirthschaft geschlossen zu seyn, nur der Brunnen nicht. Bisweilen finden sich 80 bis 90 Kurgäste hier beisammen, meist von der linken Rheinseite; doch wird Griesbach gewöhnlich früher und stärker besucht.

Zwei regelmäsige Gebäude, von drei Stockwerken, durch eine Gallerie verbunden, enthalten gegen 50 sehr einfach eingerichtete Zimmer und Kammern für

Fremde. In dem Erdgeschoß des nördlichen Gebäudes sind 30 Badkammern, in die das Wasser durch eine Pumpe geleitet wird. Das Erdgeschoß des südlichen Gebäudes bildet den Brunnensaal. Zwei Brücken führen über die Rench. Wenige Schritte, und man wandelt auf dem freundlichen Grün einer anmuthigen Wiese in dem erquickenden Schatten einer schönen LindenAllee. Spaziergänge findet man auch in dem freundlichen Thal, theils gegen Griesbach, theils gegen Oppenau hin; anderwärts geht es stark bergan.

Es sind zwei Quellen, beide in demselben Brunnensaal, gefaßt und verschlossen. Die erste, linker Hand, liefert das gewöhnliche Sauerwasser zu dem Trinken: die andere, rechts, 10 bis 12 Schuhe von jener, heißt die Laxirquelle, und wird vorzüglich zu Bädern benutzt.

Der Brunnenkasten der ersten enthält 13′ 6 Cubikzoll Wasser. Die Quelle liefert in Einer Stunde 7′ 42 Cubikzoll Wasser; also in Einem Tag 178′ 08 C. Z.; in Einem Jahr 64, 999′ 20 C. Z. oder 4, 549, 944 Pfund Wasser. Die Temperatur des Wassers ist, mit geringer Abweichung, 8 Gr. Reaumür. Mit einem ciarcyschen Aräometer ward das specifische Gewicht des destillirten Wassers, zu dem des Mineralwassers, gefunden, wie 1000 zu 1002, 49. Das Wasser ist an der Quelle ganz klar, auch bei anhaltendem Regenwetter. An den Wänden des Brunnenkastens setzt es gelbliche, eisenhaltige Erde ab. In offenen Gefäßen

trübt es sich allmählich, bei einer Temperatur von 12 bis 18 Gr., indem das kohlensaure Gas entweicht, und Eisenoxid und kohlensaurer Kalk sich absetzt. Es hat weniger zusammenziehenden Eisengeschmack, als das griesbacher; auch der bei diesem merkbare, schwach eisenhaltige Geruch, ist bei solchem nicht besonders wahrzunehmen.

Die chemischen Reagentien zeigten an: kohlensaures Gas, kohlensauren Kalk, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natrum, ein schwefelsaures Mittelsalz (vermuthlich schwefelsaures Natrum), ein salzsaures Mittelsalz (vermuthlich Kochsalz), vielleicht etwas kohlensaure Talkerde. Bei der chemischen Analyse wurden, in zwölf Pfund Wasser, gefunden:

Kochsalz	2, 50 Gran
Glaubersalz	41, 04
kohlensaurer Kalk . . .	111, 01
kohlensaures Natron . .	3, 22
kohlensaures Eisen . .	4, 06
Kieselerde	12, 67
Fixe Stoffe überhaupt:	174, 50 Gran.

Kohlensaures Gas: 303, 7 Cub. Z. od. 206, 5 Gr.

Daher in Einem Pfund, zu 16 Unzen:

Kochsalz	0, 21 Gran
Glaubersalz	3, 42

kohlensaurer Kalk	. . .	9, 25
kohlensaures Natron	. .	0, 27
kohlensaures Eisen	. .	0, 34
Kieselerde	. . . .	1, 05

Fixe Stoffe überhaupt: 14, 54 Gran.
Kohlensaures Gas: 25, 3 Gran.

Diese Quelle liefert also, in Einem Jahr:

Kochsalz	. . .	123 Pfund	3265 Gran	
Glaubersalz	. .	2026	—	1128
kohlensauren Kalk	.	5480	—	4373
kohlensaures Natron	.	158	—	7462
kohlensaures Eisen	.	200	—	3398
Kieselerde	. . .	625	—	3983

Fixe Stoffe überhaupt: 8615 Pfund 569 Gran.
Kohlensaures Gas: 115, 151, 499 Cubikzoll, oder 10, 195 Pfund 5418 Gran.

Die sogenannte Laxirquelle hat eine Temperatur, in dem Mittel, von 8, 3° Reaumür. Das Aräometer von Ciarcy gab das specifische Gewicht des reinen Wassers, zu dem dieser Quelle, wie 100, 000 zu 100, 299. Es ist vollkommen klar, und verhält sich im übrigen, wie das der Trinkquelle, ist auch diesem im Geschmack sehr ähnlich, doch etwas fad. Der Geruch ist schwach schwefelartig. Die Reagentien verkündigten: kohlensaures Gas, kohlensauren Kalk, kohlen-

saures Natron, kohlensaures Eisen, Kochsalz oder ein anderes salzsaures Mittelsalz, Glaubersalz oder ein anderes schwefelsaures Mittelsalz. Die chemische Analyse lieferte, in zwölf Pfund Wasser:

Kochsalz	2, 18 Gran
Glaubersalz . . .	67, 70
kohlensauren Kalk . .	121, 19
kohlensaures Natrum .	4, 80
kohlensaures Eisen . . .	6, 57
Kieselerde	6, 56
Fixe Stoffe überhaupt:	209, 00 Gran.

Kohlensaures Gas: 204, 7 Cubikzoll.

Daher in Einem Pfund Wasser:

Kochsalz	0, 18 Gran
Glaubersalz	5, 64
kohlensauer Kalk . . .	10, 10
kohlensaures Natron . .	0, 40
kohlensaures Eisen . .	0, 55
Kieselerde	0, 54
	17, 41 Gran.

Kohlensaures Gas: 24 Cubikzoll.

Eine halbe Stunde von dem petersthaler Sauerbrunnen, abwärts in dem Renchthal, zunächst an dem Fahrweg auf einer Wiese, fließt aus einer alten Röhre

eine Schwefelquelle, in geringer Menge. Temperatur, 10 Gr. R. Das Wasser ist klar, hat aber einen ziemlich eckelhaften Geschmack und Geruch, wie faule Eyer. Dennoch ziehen die benachbarten Ortsbewohner dieses Wasser, zu dem Trinken, dem reinen Bachwasser vor. Nach dem Verhalten der gegenwirkenden Mittel, enthält es: kohlensaures Natrum, kohlensaures Eisen, salzsaures Mittelsalz (Kochsalz), schwefelsaures Mittelsalz (Glaubersalz). Nach der chemischen Analyse, sind in zwölf Pfund Wasser:

Kochsalz	2, 00 Gran
Glaubersalz . . .	28, 69
kohlensaurer Kalk . . .	37, 50
kohlensaures Natron . . .	8, 31
kohlensaures Eisen . . .	5, 00
Kieselerde	4, 50
Fixe Stoffe überhaupt:	86, 00 Gr.

Kohlensaures Gas, vermischt mit einer geringen, unbestimmbaren Menge von Schwefelwasserstoff = 190, 4 Cubikzoll.

Daher in Einem Pfund Wasser:

Kochsalz	0, 17 Gran
Glaubersalz	2, 39
kohlensaurer Kalk . . .	3, 12
kohlensaures Natron . .	0, 69

kohlensaures Eisen . . .	0, 42
Kieselerde	0, 38
Fixe Stoffe zusammen:	7, 17 Gr.

Kohlensaures Gas, vermischt mit sehr wenig Schwefelwasserstoff = 15, 9 Cubikzoll, oder 10, 81 Gran.

Antegast,

oder Antelgast, ist ein Einzelhof in dem MeissachThal (benannt von dem darin entspringenden Flüßchen Meissach), oder vielmehr in einem engen und tiefen Kessel, in wilder, doch fruchtbarer Einöde. Ackerbau, Obst- und Castanienbäume gedeihen hier, obgleich die Berge, welche die Vertiefung umstarren, siebenzehn Wochen lang, in dem Jahr, keinen Sonnenstrahl eindringen lassen.

Antegast liegt 1 Stunde von Griesbach, 2 von Petersthal, 1½ von Oppenau, nah an dem Fuß des Kniebis. Kunstanlagen findet man hier noch nicht, wohl aber tiefe ländliche Stille in kräftiger Natur, und in den Kurmonaten oft fröhliche Gesellschaft. Der Badeigenthümer und Wirth, Huber, besitzt ein ländliches Wohnhaus, wovon der obere Stock für Kurgäste eingerichtet ist. Damit steht ein zweites Wohngebäude in Verbindung, worin auch eine kleine Capelle, dann hinter dem ersten ein neues, ziemlich geräumiges Gebäude für Fremde. In Allem finden etwa 50 Kurgäste Unterkunft. Etwa 50 Schritte von dem ersten Wohn=

gebäude ist der Brunnensaal, mit der Quelle, aus welcher man das Wasser durch eine Pumpe zu Tage fördert. Die Badkammern sind in dem Erdgeschoß des ersten Hauses, in einer Art Keller.

Eigentlich sind es drei Quellen. Die erste ist die Urquelle, von der dermaligen Trinkquelle etwa 18 Schritte entfernt; sie wird jetzt nur zu Bädern gebraucht. Die andere ist die jetzige Trinkquelle, 20 und etliche Schritte weit von jener; sie ward erst vor etwa 40 Jahren aufgegraben. Neben ihr ist die dritte oder alte Trinkquelle, die jetzt nicht mehr gebraucht wird.

Nur die jetzige Trinkquelle ward untersucht. Sie giebt in Einer Stunde nur 2′ 6 Cubikzoll Wasser; also in einem Tag 62′ 4 C. Z., in einem Jahr 22776 Cubikfuß oder 1594′, 320 Pfund Wasser. Temperatur, 7 Gr. Reaum. Verhältniß des destillirten Wassers dazu, wie 1000 : 1002, 29. Frisch, ist das Wasser klar. Steht es etliche Stunden in freier Luft, so trübt es sich, und binnen etlichen Tagen setzt sich ein gelblicher Bodensatz ab. Dasselbe erfolgt auch, doch erst nach etlichen Monaten, bei dem versendeten Wasser, in verstopften Bouteillen. Dann findet sich in dem rückständigen Wasser keine Spur von Eisen. Der Geschmack ist angenehm, nicht so stark eisenhaltig, wie bei dem griesbacher, und pikanter als bei dem petersthaler, besonders wenn etwas Wein hinzugegossen wird. Einen besondern Geruch bemerkt man nicht. Die

Reagentien deuteten auf folgende Substanzen: kohlensaures Gas, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natron, schwefelsaures Mittelsalz (vermuthlich Glaubersalz), Kochsalz.

Resultat der chemischen Analyse: in zwölf Pfund antegaster Trinkwasser sind:

Kochsalz . . .	7, 444 Gran
Glaubersalz . . .	7, 787
kohlensaurer Kalk . .	71, 003
kohlensaures Natrum .	40, 213
kohlensaures Eisen . .	5, 866
Kieselerde . . .	12, 687
Fixe Stoffe zusammen:	145, 000 Gr.

Kohlensaures Gas: 267, 4 Cubikzoll.

Daher in Einem Pfund Wasser:

Kochsalz . . .	0, 620 Gran
Glaubersalz . . .	0, 649
kohlensaurer Kalk . .	5, 917
kohlensaures Natron . .	3, 351
kohlensaures Eisen . .	0, 489
Kieselerde . . .	1, 057
Fixe Stoffe zusammen:	12, 083 Gr.

Kohlensaures Gas — 22, 3 Cubikzoll.

Diese Quelle liefert also in Einem Jahr:

Kochsalz	130	Pf.	78	Gr.
Glaubersalz	134	=	5594	=
kohlensauren Kalk	1228	=	2551	=
kohlensaures Natron	695	=	4966	=
kohlensaures Eisen	101	=	3942	=
Kieselerde	219	=	3276	=
überhaupt	2509	Pf.	5047	Gr.

Kohlensaures Gas = 35,543,336 Cubikzoll.

Rippoldsau

zwei bis drei Stunden von Griesbach, eben so weit von Petersthal und von Freudenstadt, liegt in dem Kinzingerthal, in dem fürstenbergischen Amt Wolfach, in einer sehr erzhaltigen Gegend. Es hat einen Sauerbrunnen, die Josephs Quelle, welche schon Theodor von Bergzabern in dem J. 1579 untersuchte *). Nahbei befindet sich eine schwächere und minder ergiebige Quelle, der St. Wenzeslausbrunnen, dessen man sich bloß zu dem Baden bedient.

*) a. a. O. S. 434. In den Jahren 1577 und 1589 beschrieb ihn D. Geiger in s. Fontigraphia. Auch Joh. Bauhin in s. Historia admirabilis fontis Bollensis (Montisbelic. 1598. 4.), p. 108. gedenkt desselben. Dann erschien: Neuer und kurzer Bericht von dem edlen und vortrefflichen Rippolzawer oder Rüpplinsawer Sauerbrunnen. Straßb. 1658 u. 1684. 4.

Die jetzige chemische Analyse der JosephsQuelle, welche von einer, in dem J. 1790, von einem Andern unternommenen *) merklich abweicht, gab folgendes Resultat. Ein Pfund Wasser enthält:

Kohlensaures Gas 22, 7 Cubikzoll.

Kochsalz	0, 31 Gran
Glaubersalz	10, 07 =
kohlensauren Kalk	8, 81 =
kohlensaures Eisen	0, 27 =
Gyps	0, 71 =
Fixe Stoffe zusammen:	20, 17 Gr.

In zwölf Pfund Wasser, zu 16 Unzen, sind enthalten:

Kohlensaures Gas 272 Cubikzoll.

Kochsalz	3, 77 Gr.
Glaubersalz	120, 88 =
kohlensaurer Kalk	105, 77 =
kohlensaures Eisen	3, 19 =
Gyps	8, 48 =
Fixe Stoffe	242, 09 Gr.

*) Vergl. Hrn. Klaproths chemische Untersuchung dieses Wassers, in dem Journal für die Chemie und Physik, Bd. I, Heft 4 (1807). Die Analyse von 1790, gab in 180 Unzen Wasser: 512 Cubikzoll fixe Luft, 12 Gran Eisen, 140 Gr. Glaubersalz, 63½ Gr. Kalkerde, 10½ Gr. Bittersalzerde, 9¼ Gr. mineralisches Laugensalz, 18½ Gr. Kochsalz.

Dem Vieh ist dieses Wasser zuwider. Fische und Krebse sterben darin. Es ist ohne Geruch. Der Geschmack ist salzig, etwas piquant. Auf der Oberfläche zeigt sich eine buntfarbige Haut. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts blieb die Quelle ganz aus, weil Bergleute eigenmächtig daselbst eine Gebirgader mit Schiessen erschürft hatten. Man wählte nun, unter mehreren dortigen Mineralquellen, für den medicinischen Gebrauch die, welche zwischen der vormaligen Quelle und einem nahen Benedictiner Kloster zum Vorschein kommt*). Allein um das J. 1760 kam an demselben Ort, wo die alte Quelle gewesen war, wieder eine Quelle zum Vorschein, die man nun wieder faßte und untersuchte**).

In dem Anfang der 1790ger Jahre errichtete hier eine Gesellschaft eine Fabrik auf Mittelsalz, welches unter dem Namen rippoldsauer Brunnensalz verkauft ward.

Vergleichende Tabelle, zu schneller Uebersicht vorstehender Analysen.

---

*) D. Hurters Bericht von dem wiederherfürgesuchten, theils neuerfundenen Ribelsauer Sauerbrunnen. 1717. Zweite Aufl. 1728. 4.

**) Fons aquae salientis in vitam, oder der so vortrefflich als heilsame Rippolzawer Gesundbrunn. Freyburg 1758. Auch eine Dissertation zu Straßburg 1762 vertheidigt von Joh. Böcler, unter dem Vorsitz Jac. Reinbold Spielmanns, aus welcher J. Fr. Zückert, in s. system. Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands (Königsb. 1776), S. 623—627, einen Auszug liefert.

In zwölf Pfund Civilgewicht Wasser, sind folgende flüchtige und fixe Stoffe enthalten.

Stoffe.	Griesbach	Petersthal, Trinkquelle	Petersthal, Laxirquelle	Petersthal, Schwefelquelle	Antogast, Trinkquelle	Rippoldau, Josephsquelle	
Kohlensaures Gas	272	303,7	204,7	190,4	267,4	272	Cubikzoll.
Kochsalz	4,00	2,50	2,18	2,00	7,44	3,77	Gran.
Glaubersalz	81,00	41,04	67,70	28,69	7,79	120,88	—
Kohlensaurer Kalk	121,13	111,01	121,19	37,50	71,	105,77	—
Kohlensaures Natron	—	3,22	4,80	8,31	40,21	—	—
Bittersalzerde	—	—	—	—	—	—	—
Kieselerde	—	12,67	6,56	4,50	12,69	—	—
Gyps	16,72	—	—	—	—	8,48	—
Kohlensaures Eisen	11,15	4,06	6,57	5,	5,87	3,19	—

Langensteinbach.

Sey mir gegrüßt mein Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel,
Sey mir Sonne gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint,
Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt.

Schiller.

Dieser Marktflecken, mit ungefähr 110 Wohnhäusern und 750 Einwohnern, liegt 3 Stunden von Carlsruhe, fast eben so weit von Durlach, 1½ St. von Ettlingen, 3½ Stunden von Pforzheim, 7 von Baden. Man findet oberhalb desselben, in geringer Entfernung, treffliches, sehr kühles Trinkwasser, das auch zu dem Baden für sehr heilsam gehalten wird. In einem herrschaftlichen Gebäude, nah an der Quelle, das zu Wohnungen für Badgäste eingerichtet ist, sind Badgemächer, in denen man in dem erwärmten Wasser badet, welches durch das Erwärmen seifenartig wird. Ausser dem Gasthause, neben jenem Gebäude, sind

hier überhaupt 49 Zimmer für Badgäste, worunter 16 in der Regel bloß für die Landesherrschaft bestimmt sind. Alles zusammen gehört zu Einer Gastwirthschaft. In dem Marktflecken finden Badgäste, unbemittelte ausgenommen, keine Unterkunft.

Nach der Beschreibung des unten angeführten Textors, ist das hiesige Wasser ohne Geruch, von Geschmack angenehm, ein wenig süß, von Farbe etwas blau. Es hält sich in freier Luft geraume Zeit, und kann, ohne merkliche Schwächung seiner Kraft, an weitentlegene Orte transportirt werden. Aus der Wirkung der Reagentien, schloß Textor, daß darin enthalten seyen, Talk, Galmey, und ein Sal enixum, welches aus einem Laugen- und sauern Salz zusammengesetzt sey. Er empfiehlt solches, in vielen Krankheiten, theils zu dem Trinken, theils zu dem Baden, bisweilen zu beiden.

In dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ward man aufmerksam, theils auf die hier einheimische, besonders für hectische Personen sehr heilsame Bergluft, theils auf die Heilkräfte des hiesigen Wassers. Der Hofrath und Leibarzt D. Textor zu Carlsruhe, pries die Heilkraft des Wassers in gedruckten Abhandlungen, und Markgraf Carl Wilhelm ließ, um das Jahr 1725, ein herrschaftliches Wohngebäude, nebst Küchen-, Stall- und Wagengebäuden, Wirths- und Badgebäude, eine offene Tanzhalle, ein Schießhaus und ein Theater errichten, auch Spaziergänge

und einen Garten anlegen. Kurz vorher war die Quelle noch so unbekannt, und die Gegend mit Gesträuch so sehr bewachsen, daß, nach Textors Bericht, ein aussätziger Bauer, der sich bis an den Kopf in die Quelle gesetzt hatte, fast das Unglück gehabt hätte, von dem Jäger zu Langensteinbach erschossen zu werden, weil dieser ihn für ein wildes Schwein hielt, das in der Pfütze sich wälze.

Die Spaziergänge wurden erweitert und verschönert, auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit, des jetzigen Großherzogs, welcher hier einen Theil Seiner Jugendjahre mit Seinem Herrn Großvater angenehm verlebt, und die Kinderpocken glücklich überstanden hatte. Vorzüglich geschah diese Erweiterung und Verschönerung in dem Jahr 1789, durch den verstorbenen GartenInspector Schweyckert zu Carlsruhe. Dieser talentvolle, trefflich gebildete Gärtner, verband die schon vorhandenen Pflanzungen und Waldpartieen mit neuen Anlagen,. und erzweckte hiedurch eine der schönsten englischen Gartenpartieen.

Für diesen, Seinen und Seines Herrn Großvaters ehemaligen Lieblingsort, ließ der Großherzog 1802 durch den OberBaudirector, Hrn. Weinbrenner, einen Plan entwerfen, zu Verbesserung, Wiederherstellung und Erweiterung der für die Badgäste bestimmten Gebäude. Der Last der seitherigen Kriege ist es zuzuschreiben, daß dieser Plan bis jetzt nur bis auf ungefähr den vierten Theil zur Ausführung gekommen ist. Die

neu eingerichteten Gastzimmer gewähren den Vortheil, daß jeder Badgast an seinem, mit einem Ofen versehenen Zimmer, nicht nur einen Alkoven, sondern auch ein eignes BadCabinet, wo, nach Belieben, kaltes und warmes Wasser fließt, und einen Abtritt, auch in dem obern Stockwerk ein Zimmer für seine Bedienung hat, welches durch eine kleine Treppe mit seinem Wohnzimmer zusammenhängt. Auch haben etliche Privatpersonen hier niedliche Wohnhäuschen erbaut, für ihren Aufenthalt in der schönen Jahreszeit.

Das Thal ist ziemlich beschränkt, aber romantisch, und die Spaziergänge, welche sich weit in den nahen Bergwald erstrecken, gewähren nicht nur in heisser Jahreszeit erquickenden Schatten, sondern auch hin und wieder schöne Aussicht.

In diesem Wald führt der Spaziergang, in geringer Entfernung, zu einer schönen Ruine, der Barbara-Kirche, einem gothischen Gebäude, ungefähr aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert. Sie soll ehedem als Wallfahrtsort berühmt, und mit einem Nonnenkloster verbunden gewesen seyn. Die Volksage spricht, in dem untersten Gewölbe dieser Kirche sey ein Schatz vergraben, den eine grosse schwarze Katze bewache. Einige Schatzgräber sollen, vor etlichen Jahren, vergebens sich bemüht haben, diesen Schatz zu heben. Markgraf Carl Wilhelm, der grosse Freund dieses Badortes, der zugleich für die Jagd sehr gut gelegen ist, eröffnete, in jedem Jahre, seinen hiesigen

Badaufenthalt mit einem Jahrmarkt bei der Barbara-Kirche, und benutzte diese Gelegenheit dazu, die Landleute der umliegenden Gegend einzuladen, daß sie jeden Sonn- und Feiertag sich hier zu der Lustbarkeit einfinden möchten.

An Sonn- und Feiertagen, bei heiterer Witterung, findet man in dem Gasthause dieses Badortes Tanz, auch zuweilen zahlreiche Gesellschaft aus der umliegenden Gegend, besonders aus Carlsruhe, Durlach, Pforzheim, Ettlingen. Ausser diesen Tagen, genießt die Badgesellschaft erquickende Ruhe und idyllisches Still-Leben. Nicht leicht wird man heimgesucht von Rittern der BadFortuna, von Gauklern, Bankhelden, Luftschiffern, Declamatoren, Taschenspielern, Professoren der Geschicklichkeit u. d.

* * *

Die Textorischen Druckschriften von diesem Bad, führen folgende Titel: Kurtze wahrhaffte Anmerkungen und Nachrichten von deß Langensteinbachers Trinck-Bad-Wassers vielfältigen Nutzen. Carols-Ruh 1726. 19 S. 8. (Enthält 28 kurze Kurgeschichten.) — Entwurff von deß Langensteinbacher Trunck- und Badwassers vortrefflichem, mineralischem Gehalt, Würkung und Nutzen. Carlsr. 1727. 8. (Sachs bad. Historie, V, 116 f.) — Wahrhaffte Nachrichten der in vergangenem 1727. Jahr geschehenen merkwürdigen Curen, welche von dem neuentdeckten mineralischen GesundBrunnen bey Langensteinbach beobachtet worden

als ein Anhang und Bekräfftigung deß in vorigem Jahr publicirten Entwurffes u. s. w. Herausgegeben von J. N. T. (Joh. Nic. Textor. Ohne Druckort und Jahrzahl.) 16 S. 8. (Enthält 39 Kurgeschichten.) — Kurtzer Bericht von deß Langensteinbacher Trinck- und Bad-Wassers Nutzen und Gebrauch, welche — — — verfasset Joh. Nicol. Textor, Hochfürstl. Marggräfl. Baaden-Durlachischer HofRath und Leib-Medicus. Carls-Ruh 1732. 52 S. 8. (In 3 Capiteln wird gehandelt, von den Bestandtheilen des Wassers, von seinem Nutzen und den merkwürdigsten Kuren, von seinem Gebrauch.)

Wildbad.

Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der grossen Welt man kleine Welten macht.

Mephistopheles in Göthe's Faust.

Dieser wirtembergische Badort, ist vierthalb Meilen von Baden entfernt, wenn man den blossen Fußweg über Dobel und Herrenalb, fünf Meilen, wenn man den auch zu dem Reiten und Fahren brauchbaren Weg über den Schwabenstich wählt; dritthalb Meilen von Pforzheim, sechs von Stuttgard. Er liegt in dem calwer Kreis, in dem Oberamt Neuenbürg, an der reissend vorbeirauschenden Enz, in einem sehr tiefen und engen, aber romantischen Thal, an den Gebirgen des Schwarzwaldes, welche hier vorzüglich mit hohen finstern Fichten und Tannen bedeckt sind. Den Namen soll das Bad von wilden Schweinen erhalten haben, die, nachdem sie verwundet waren, diese warmen Quellen aufgesucht hatten, und darin von den nachfolgenden

Jägern entdeckt wurden. Nach Andern hat es den Namen von der Wildniß, in welcher die Quelle entdeckt ward; und wiedere Andere behaupten, es habe ursprünglich Waldbad geheissen, von dem Schwarzwald. Die Sage, daß Kaiser Caracalla das Bad mit Gebäuden versehen habe, ist vor der historischen Critik noch nicht gerechtfertigt. Crusius, in seiner schwäbischen Chronik, erzählt sie dem Heraldus nach; er sagt, als jener Kaiser die Stadt Baden erbaut habe (?), hätten seine Soldaten auch dieses Wildbad gefunden. Aber gewiß ist, daß es zu der alten Grafschaft Calw gehörte, und mit dieser an Wirtemberg kam.

Die Stadt, der Sitz eines Amtes und einer SpecialSuperintendentur, mit ungefähr 1300 Einwohnern, brannte mehrmal fast ganz ab, in den Jahren 1457, 1464, 1525, 1645 und 1742. Nach dem letzten Brand ward der abgebrannte Theil ganz regelmäsig, mit breiten, geraden Strassen freundlich erbaut, die Häuser in der Hauptstrasse alle von gleicher Höhe und Bauart. Auf dem Marktplatz, einem länglichen Viereck, ist ein schöner Brunnen mit zehn Röhren, aus welchen sehr klares, schmackhaftes, gesundes Wasser springt. Unter den acht Gasthöfen zeichnen sich jetzt aus, der Spieß und der Bär, auch der grüne Baum. In den beiden ersten findet man immer Wirthstafel. Auch ein Arzt ist hier; der jetzige ist versehen mit einer kleinen Apotheke, die mit allem Nöthigen wohl ausgestattet ist.

Für das Vergnügen der Badgäste ist gesorgt, unter andern durch sehr angenehme, schattenreiche Alleen, offene und bedeckte, die das wildschöne Thal, dem forellenreichen Fluß entlang, durchschneiden. Auch Ruhebänke, Lauben, Häuschen und Spiele sind zweckmäsig darin angebracht. Die Spazierwege sind, bei dem felsigen und sandigen Boden, fast immer trocken, und die kräftige Berg- und Thalluft ist sehr erquickend. Die ältesten Einwohner erinnern sich keiner eigentlichen Epidemie. Minder gut sind die Strassen, welche hieher führen; die am wenigsten schlechte ist die von Pforzheim, über Neuenbürg. Holzhauen, Holzflössen, Ackerbau, der nur kärglich lohnt, und Spinnen, sind die HauptNahrungszweige der im Allgemeinen nicht sehr wohlhabenden Einwohner. Weinbau gedeiht nicht, wegen der Kälte des Clima's.

In dem obern Theil der Stadt befindet sich ein königliches Wohngebäude, der neue Bau. Nur Mitglieder des Regentenhauses und solche, die besondere königliche Erlaubniß dazu erhalten, dürfen Wohnung darin nehmen. Auch ist in solchem ein grosser, öffentlicher Tanz- und ConversationsSaal mit Billard. Neben dem neuen Bau stehen die drei Badgebäude, von Stein, und gröstentheils neu erbaut. Innerhalb derselben entspringen die warmen Quellen. Alle Badgebäude sind eingerichtet meist für gemeinschaftliche Bäder, in welchen die ganze,

zu derselben Abtheilung gehörige, Gesellschaft beisammen badet, mit Badhemden bekleidet.

In dem ersten Badgebäude sind: 1) das Fürstenbad, bestimmt für Mitglieder des Regentenhauses, und wer besondere Erlaubniß dazu von dem König erhält; 2) das Herrenbad für männliche Personen von gewissem Stande, deren zehn und funfzehn hier gemeinschaftlich baden; 3) das gemeine Männerbad; 4) zwei kleinere Cabinete, für solche, die allein baden wollen. — In dem mittlern Badgebäude sind: 1) das Frauenbad, für weibliche Personen von gewissem Stande; 2) das gemeine Weiberbad. — In dem obern Badgebäude, dem sogenannten neuen Bad (es ward 1788 erbaut) sind die Quellen etwas weniger warm, als in den übrigen. Es hat vier Abtheilungen, zwei für Personen männlichen, und zwei für Personen weiblichen Geschlechtes, von gewissem Stande. Neben jeder Abtheilung dieser verschiedenen Badgebäude, findet man ein kleines Zimmer mit Ofen, zu dem An- und Auskleiden, auch zu dem Einheizen bei kühler und nasser Witterung.

Die warmen Quellen entspringen auf dem Boden der Badgebäude, aus Felsen. Diese sind stark bedeckt mit feinem, reinem Flußsand, welcher den Badenden eigenes Wohlbehagen gewährt. Die Wasserhöhe ist in den Badgemächern stets dieselbe, indem immer so viel Wasser ablauft, als aus den Quellen zufließt. Wer weniger tief in das Wasser sich begeben will, findet in

jedem Bad ringsum runde Steine, auf die er sich setzen kann, um weniger einzutauchen. Auch für Tropfbäder ist gesorgt. Für Reinlichkeit, für Ordnung und Bedienung der Badenden sorgt der Badmeister, ein Wundarzt.

Das hiesige Mineralwasser hat in jeder Jahreszeit gleiche Temperatur. Nach dem reaumürschen Thermometer, hat das Wasser, in dem Fürstenbad 27 Grade; in dem Herrenbad, in der stärksten Quelle, in der sogenannten Hölle, etwas über 29, in den übrigen Quellen 28 Gr.; in dem ersten Cabinet 28, in dem andern etwas über 27 Gr.; in dem Mannsbad zwischen 27 und 28; in dem Frauenbad zwischen 26 und 27; in dem gemeinen Weiberbad 26 Gr.; in dem ersten Cabinet des neuen Bades 26, in dem zweiten 25½, in dem dritten etwas über 25, in dem vierten kaum 25 Gr.

Das specifische Gewicht des Wassers, auf 16 Gr. Reaum. erkaltet, verhält sich zu dem des destillirten Wassers wie 100024 : 100000. Aus den Versuchen mit Reagentien, aus der Untersuchung des Rückstandes nach dem Abdampfen des Wassers, und aus der Salzrinde, die man bisweilen an den Wänden der Badgemächer findet, schließt man auf folgende Bestandtheile: Kohlensäure, kohlensaures MineralAlkali, Kochsalz, salzsauren Kalk, und Glaubersalz, alles in sehr geringer Quantität. Aber eine beträchtliche Menge gasförmiger Flüssigkeiten stossen die Quellen aus. Zu Unterhaltung der Flamme ist diese Luft noch einiger-

masen tauglich; Phosphor brennt nicht in ihr, aber er leuchtet noch darin, wie in andern Mischungen von Stickluft mit wenig Sauerstoffgehalt. Sie besteht aus etwa 0, 27 Sauerstoffgas, 0, 05 Kohlensäure, und 0, 88 Stickluft.

Die **Wirksamkeit** *), durch welche dieses Bad seit Jahrhunderten in der Nähe und Ferne geschätzt ist, äussert sich vorzüglich bei dem Hüftweh, besonders bei der sogenannten Ischias nervosa Cotunnii, oft wenn alle innern und äussern Mittel nicht halfen, bei Gliederweh, Podagra und chronischen Rheumatismen, bei langwierigen, besonders flechtenartigen Hautausschlägen,

---

*) Hievon, und von den Bestandtheilen, findet man Meinungen der Aerzte, bei Joh. **Günther** aus Andernach (Andernacus) de balneis et aquis medicatis (Straßb. 1565. 8.), p. 81. Joh. **Wiedmann**, genannt Maichinger, de balneo thermarum ferinarum. Walther **Rivius** in speculo. J. M. **Heß** Beschreibung des marggräffischen Bades (in der teutschen Uebersetzung, Straßb. 1618. 8), S. 96–98. Matth. **Merians** topographia Sueviae (Frankf 1643. fol.) p. m. 218. **Zückerts** Beschreibung aller Gesundbrunnen, S. 435. Jo. **Zeller**, resp. **Gärtner**, diss. de thermis ferinis et Zellensibus. Tub. 1729. 4. J. A. G. (Geßners) M. D. Beschreibung des — — Wildbades. Stuttg. 1745. 8. Bemerkungen über das Wildbad, seinen Nutzen und Gebrauch, von Hrn. D. **Teufel**, pract. Arzt in dem Wildbad (jetzt Hofmedicus zu Carlsruhe), in dem schwäbischen Merkur 1807, welchem ich vorzüglich obige chemische und medicinische Notizen verdanke.

bei veralteten, bösartigen Geschwüren, insonderheit Fußgeschwüren, bei Steifigkeit der Gelenke, Contracturen, Lähmungen aller Art, bei Verstopfungen in dem Unterleib, bei Leberverhärtungen und hieraus entstehenden hypochondrischen Beschwerden, hauptsächlich bei Nervenkrankheiten und krampfhaften Beschwerden. Reizbare Damen, die gegen manche andere Bäder zu empfindlich sind, vertragen meist das hiesige recht wohl. Kranke, die an hectischen Fiebern oder sogenannten auszehrenden Krankheiten leiden, vertragen es nicht.

Man bedient sich dieses Wassers zu dem Trinken, und zu dem Baden. Für jenen Zweck sind Röhren angebracht, in welche das Wasser unmittelbar aus den Quellen kommt. Vermöge seines natürlichen Wärmegrades, hat das Wasser den Vorzug, daß man sich desselben so, wie es aus der Erde quillt, zu dem Baden bedienen kann; und die Einrichtung, daß man unmittelbar an der Quelle badet, gewährt das Eigene, daß der Wärmegrad des Badwassers, so lang man auch badet, sich immer gleich bleibt. Die eigentliche Kurzeit sind die Monate Junius, Julius, August. Früher und später ist das kalte Clima des Ortes ungünstig für das Baden. Doch hat man auch in den drei eigentlichen Kurmonaten, in der Morgen- und Abendzeit, wo es meist ziemlich kühl ist, sich sorgfältig vor Erkältung zu hüten.

Von einer kleinen steinernen Kanzel, in einem der Badhäuser, wurden ehehin von dem Badmeister, bei

dem Anfang der Kurzeit, den Badenden die Badgesetze vorgelesen. Als Kaiser Carl V. 1530 der Stadt ihre alten Freiheiten erneuerte und bestätigte, ließ er in den Freiheitsbrief setzen, „daß, bei Verlierung des Hauptes, die Badgäste mit einander nichts Unfreundliches, Freventliches, oder Thätliches fürnehmen sollten„. Auch verlieh er der Stadt das Asylrecht, „daß diejenigen, so einen ungefährlichen Todschlag begangen, auch andere (ausgenommen Mörder und öffentliche Straßenräuber, oder dergleichen Uebelthäter), allhie Jahr und Tag Fried und Freiung haben sollen“. Dieses ist jetzt aufgehoben.

Kurgäste trinken hier häufig das erquickende und auflösende deinacher Sauerwasser *), welches man immer frisch haben kann; denn das Dörfchen Deinach oder Teinach liegt nur anderthalb Meilen von Wildbad, gegen Calw hin, unterhalb des Bergstädtchens Zavelstein mit den malerisch schönen Ruinen eines alten Bergschlosses. In jedem Sommer finden sich Gesunde und Kranke, in ziemlicher Menge, dort zusammen. Man vergnügt sich, in lustiger Gesellschaft, in der romantischen Umgebung, in den weit ausgedehnten Alleen und Spaziergängen, in der sogenannten grossen Laubhütte, einer grossen offenen Halle, durch Spiel, Tanz u. d.

---

*) Zückert a. a. O. S. 573 ff.

Auch das Zellerbad *), mit lauwarmen Wasser, bei Liebenzell, einem wirtembergischen Städtchen an der Nagold, mit ungefähr 700 Einwohnern, ist nur anderthalb Meilen von Wildbad entfernt. Das Städtchen, welches 1603 von Baden an Wirtemberg, gegen die Orte Malsch und Langensteinbach und eine Geldsumme, abgetreten ward (worüber ein langwieriger, erst 1753 beigelegter Rechtshandel entstand), ist ganz neu gebaut, seit dem grossen Brand von 1785. Oberhalb der Vorstadt stehen noch romantisch die Reste des alten Schlosses, welches Erkinger von Merklingen bewohnte, der sich selbst den grossen Tyrannen nannte. Der Markgraf von Baden und Pfalzgraf Rupprecht nahmen das Schloß ein, und stürzten den Tyrannen von dem höchsten, noch jetzt stehenden, Thurm in die Tiefe. Man rühmt die Wirksamkeit der hiesigen zwei Badquellen, vorzüglich gegen Nervenkrankheiten und Unfruchtbarkeit. In dieser Hinsicht sieht man hier ein altes Bild, worauf eine Frau, ihre Magd, und ihr Hund, alle drei gewesene Kurgäste, in hochgesegneten Umständen abgebildet sind. Unter diesem üppigen Kleeblatt, steht folgende naive Inschrift:

---

*) J. A. G. (Geßners) M. D. Beschreibung des — — Bades von der — — Amtsstadt Liebenzell, das Zeller-Bad genannt. Stuttg. 1748. 48 S. 8. Zückert a. a. O. S. 439. Merians topographia Sueviae, p. m. 119. Heß a. a. O. S. 98 f. Zeller a. a. O.

„Auf ein Zeit hatt ein Mann ein Weib,
Die liebt er als sein eigen Leib,
Weil sie ihm aber kein Kinder gab,
So bekümmert er sich heftig darab,
Rieth ihr, daß sie zog in dieß Bad.
Das Weib zog hin auf des Mannes Rath.
Weiß nit, wie es gieng, gut war die Stund,
Schwanger ward das Weib, die Magd und
der Hund„.

Anhang.

Kloster Lichtenthal.

(S. 20, Z. 10.) Der Nekrolog und ein Fundations-Verzeichniß des Klosters, steht in J. F. Schannats vindemia literaria, Collect. I. (Fuld. et Lips. 1723. fol.), p. 164. — 172.

Kloster Fremersberg.

(S. 97.) Man zeigt hier die Zelle des heiligen Johannes von Capistran, welche in eine Capelle verwandelt ist.

Rastatt.

(S. 101.) Rastetten. Auch eine Familie dieses Namens gab es. In einer Urkunde von 1251 kommt vor: Albertus de Rastetten. Schotts jurist. Wochenblatt, Jahrgang II, S. 187.

(S. 105, Note *.) Der in Schöpflins Werk befindliche Plan der Stadt, des Schlosses, und der Prospect des Schlosses, ward 1798 in Zinn nachgestochen, und auf zwei Blättchen dem Congreß-blatt (einem damaligen rastatter Wochenblatt) beigefügt.

Ein SituationsPlan der Stadt und Gegend von Rastatt, ward 1798, zu der Zeit des dortigen FriedensCongresses, gezeichnet von dem Geometer Ritter, und, in Zinn gestochen, auf einem grossen Blatt abgedruckt, 25¼ rheinländische Zoll breit, 19¼ Zoll hoch. Auch hat man verschiedene Ansichten der Stadt und der nächsten Umgebungen, von dem verstorbenen IngenieurMajor Bourdet zu Carlsruhe, und von dem carlsruher GallerieDirector, Herrn Becker.

(S. 109.) In dem rastatter Stadtwald, Brufert genannt, etwa eine Viertelstunde von dem, nah an der Stadt gelegenen Dörfchen Rheinau, auf der linken Murgseite, sieht man die sogenannte grosse Eiche. In dem Umkreis mißt sie, nah über der Erde 32 Schuh, 6 Zoll Normalmaas (rheinländisch Maas); fünf Schuh über der Erde, 29 Schuh, 4 Zoll; neunzehn Schuh über der Erde, 28 Schuh, 7 Zoll. Der Stamm ist gesund, 11 seiner Hauptäste sind grün, und nur 2 Nebenäste dürr. In ihrer Nähe stehen noch andere grosse Eichen, unter andern eine von 70 Schuh

Höhe und 19 Fuß Normalmaas in der Peripherie, nah an der Erde *). (In dem Dorfe Bamel an der Lehne, in dem hessischen Herzogthum Westphalen, sieht man eine Eiche von 15 Fuß Normalmaas im Durchmesser, der Stamm hohl, aber noch grünend. Und bei Ilmenau, am thüringer Wald, an dem Wege nach Martinroda, steht eine Eiche von 32 Fuß Umfang. In dem Schloßhof zu Chaille bei Melle, Departement der beiden Sevren, sieht man eine Linde, deren Stamm 45 Fuß in dem Umfang und 60 in der Höhe hat. Von sehr grossen CastanienBäumen an dem Aetna, oben S. 204.)

Ebersteinburg.

(S. 76, Z. 2.) Nach dem Wort „aufgebaut„ setze man: Auch ein Frauenkloster scheint hier gewesen zu seyn. Denn man hat einen Bewilligungsbrief des Grafen Wolf von Eberstein, als Kirchherrn zu Gernsbach, von dem J. 1373, daß die Klausnerinnen zum alten Eberstein, einen Gang (Procession) aus ihrem Hause in die Capelle machen mögen **).

(S. 76, Note **.) Auch Lehmann in der speyerischen Chronik, Buch V, Cap. 7, erzählt diese

*) Hr. Oberforstrath Jägerschmidt, in G. L. Hartigs Journal für das Forst-, Jagd- und Fischereiwesen, Jahrgang 1806, S. 482.

**) A. F. Schotts jurist. Wochenblatt, Jahrg. II, S. 268.

Geschichte, mit Berufung auf Crusius, doch mit Varianten, z. B. er nennt die von Eberstein Grafen, und setzt die Zeit der Belagerung auf anderthalb Jahre. Eben so wird sie erzählt von D. Casp. Baldunger de veteri origine generosorum comitum Ebersteiniorum. Nach diesem hätte Otto seine jüngste Tochter (er hatte nur Eine, und diese war mit Herzog Conrad von Lothringen vermählt) mit dem von Eberstein vermählt. Diese Blössen benutzt, gegen die Sage, G. E. L. Preuschen, in den carlsruher nützl. Sammml., 1758, St. 43, u. in Schotts jurist. Wochenblatt, Jahrgang II, S. 166.

Alphabetischer Wegweiser.

Affenthal, ein Dorf, 2 Stunden von Baden, bei Bühl. Hier wächst der geschätzte affenthaler (rothe) Wein, welcher auch in Baden häufig getrunken wird. s. Bühler Thal. S. 207.

Alexanders Fort, auf dem Kniebis. S. 139. 223.

Altenburg. s. Bühler Thal. S. 207.

Altschweiher. s. Bühler Thal. S. 199.

Amalienberg, Oekonomiegut in dem Murgthal. S. 164. Das Gut enthält fast 91 Morgen, nämlich 1 Morgen 32 Ruthen Garten, 9 M. Weinberg, 43 M. Aecker, 33 M. Wiesen, 3 M. Wald.

Antegast, Kurort. S. 139. 220. 234.

Au, Dorf in dem Murgthal. s. Weissenbach. S. 183 und 155.

Baden, altes Schloß. S. 22. und Th. I, S. 30 u. 129.

Badenscheuern. s. Scheuern.

Baiersbrunn, Pfarrdorf in dem Murgthal. S. 147. 155. 167.

Balg, Dorf, mit merkwürdigen unterirdischen Thongruben. S. 85.

Balsenberg, ein Berg. s. JesuitenSchlößchen und Drei Eichen. S. 36. 39. 51 u. 84.

BarbaraKirche, bei Langensteinbach. S. 244.

Beitigberg. S. 200 u. Th. I, S. 65.

Bermersbach, Dorf in dem Murgthal. S. 133. 155. 172.

Bernstein, Berg in dem Murgthal. S. 149.

Beuern, Oberbeuern, Dorf mit 41 Wohnhäusern, 1 St. von Baden, oberhalb Lichtenthal, an dem Oosbach. Unterbeuern, Dorf mit 86 Wohnhäusern, an dem Kloster Lichtenthal, an dem Oosbach, ½ Stunde von Baden. Beide gehörten ehehin dem Kloster. Das Thal heißt von ihnen das

Beuerner Thal. In diesem sind: Geroldsau mit 33, Mahlsbach mit 7, Geisbach mit 4, Müllenbach mit 5, Schmalbach mit 3 Wohnhäusern, und Eck, ein noch kleinerer, sogenannter

Zinken, ehehin dem Kloster Lichtenthal gehörig. Alle werden zu dem beuerner Thal gerechnet.

Biberach. s. Herrenwiese. S. 189.

Biebrach, Bach in dem Murgthal. S. 161.

Bienenstein. s. Herrenwiese. S. 186.

Bischweiher, Dorf auf der rechten Seite der Murg. S. 167.

Buchhöhe, in dem bühler Thal. S. 201.

Bühl, Marktflecken. S. 201. Hier fängt das reizende

Bühler Thal an. S. 199.

Bütt, die, Wasserfall in dem geroldsauer Thal. S. 61.

Carlshof, Bauerhof. s. JesuitenSchlößchen und Heßlich. S. 37 und 99.

Christophsthal, in dem Schwarzwald. S. 147. 167.

Dauchert, Quelle an dem Murgthal. S. 156.

Deinach, Kurort. S. 254.

Dobelbach, Bach auf der Herrenwiese. S. 189.

Dollen, Dorf unweit Scheuern, ½ St. von Baden, Filial von Baden, das mit Gunzenbach zusammen 13 Wohnhäuser hat. S. 36 u. 52.

Ebenunger Hof. s. Bühler Thal. S. 200.

Eberstein (Schloß NeuEberstein), Bergschloß in dem Murgthal. S. 130.

Ebersteinburg, Pfarrdorf, mit 250 Einwohnern in 59 Wohnhäusern, unterhalb des Schlosses gleiches Namens, 1¼ Stunden von Baden. S. 73. 81.

Ebersteinburg, merkwürdige BergschloßRuine. S. 73 u. 259.

Echo, auf dem neuen Weg bei Baden. S. 83.

Eck, Bauerhöfe. s. oben beuerner Thal, und S. 58.

Eichelberg, Berg an dem Murgthal. S. 149.

Eiche, grosse, bei Rastatt. S. 258.

Eichen, die drei. S. 51.

EichenAllee, grosse, bei Baden. S. 12.

Engelskanzel, Felswand in dem Murgthal. S. 46. 133 und 182.

Entenfang (Entenkoy). Er war an dem Sandbach, bei dem Dorfe Kartung, unweit Sinzheim, 1¾ St. von Baden. Interessant war es, dort bei dem großherzoglichen Entenfänger den Entenfang zu beobachten. Jetzt sieht man nichts mehr davon. Die Grundstücke sind verkauft, und das Haus des Entenfängers ist niedergerissen.

Esel, Holzfang auf der Murg. S. 161 u. 173.

Falkenstein, hoher Fels in dem Murgthal. S. 168.

Favorite, Lustschloß, eine Meile von Baden, eine Stunde von Rastatt, eine starke Viertelstunde von Kuppenheim. S. 110.

Fichtenthal, ein Waldthal unweit des Lustschlosses Favorite. S. 111.

Fliedersee. s. Herrenwiese. S. 190.

Flozhaus, zwei Häuser unweit der Herrenwiese. S. 185.

Förch, Dorf unweit des Lustschlosses Favorite. Filial von Niederbühl. Ungefähr 180 Einwohner in 25 Häusern. S. 110.

Forbach, Bach in dem Murgthal. S. 147.

Forbach, Pfarrdorf an dem linken Ufer der Murg. S. 168.

Forgelberg, Berg in dem Murgthal. S. 149 und 176.

Fremersberg, FranziscanerKloster. S. 96. 208 und 257.

Freudenstadt, Stadt. s. Murgthal. S. 147. 156. 170.

Friesenberg, Berg bei Baden. S. 63.

Fundgrube Johann Friedrichs. S. 156.

Gaggenau, Dorf auf beiden Seiten der Murg. S. 171 u. 155.

Gallenbach, Dorf. s. Bühler Thal. S. 200.

Gartenbach, Bach unweit der Herrenwiese. S. 189.

Gausbach, Dorf an dem rechten Ufer der Murg. S. 172.

Geisbach. s. Beuerner Thal.

Gernsbach, Stadt an dem linken Ufer der Murg. S. 172.

Geroldsau. s. Beuerner Thal, und S. 59.

Geroldsauer Thal. s. Beuerner Thal, und S. 58.

Grafensprung, bei dem Schloß Eberstein. S. 132.

Greßbach. s. Herrenwiese. S. 189.

Griesbach, Kurort. S. 139. 220. 222.

Gunzenbach, ¼ St. von Baden, ein Dörfchen und Filial von Baden, welches 13 Wohnhäuser hat. Das Hirtenhaus, das erste, steht an dem Ende der grossen EichenAllee, welche von Baden nach Lichtenthal führt.

Hartberg. s. JesuitenSchlößchen und Drei Eichen. S. 36. 38 und 52.

Hasensprung. s. Neuer Schloßberg. S. 56.

Haubenkopf. S. 149.

HauenEberstein, Pfarrdorf, mit 52 Wohnhäusern und ungefähr 600 Einwohnern, auf dem Wege von

Baden nach Rastatt, zwischen Oos und Sandweiher, 1½ St. von Baden.

Herrengut. s. Der neue Weg. S. 83. 88.

Herrenwiese, Pfarrdorf. S. 185. 46 und 149.

Herzogsschwellung, unweit der Herrenwiese. S. 160.

Hesselbach, in dem Murgthal. S. 155.

Heßlich, Anhöhe bei Baden. S. 98.

Hilpertsau, Dorf an der rechten Seite der Murg, S. 174 u. 155.

Hördten, Dorf an dem rechten Ufer der Murg. S. 174 u. 155.

Hohekopf, Berg in dem Murgthal. S. 148.

Hohloh, Gebirghöhe in dem Murgthal. S. 175.

Huber Bad. S. 211.

Hufeisenberg. s. Teufelstrittberg.

Hummelberg. S. 42.

Hundsbach, ein Filialort von der Herrenwiese, mit ungefähr 280 Einwohnern in etwa 50 Häusern. s. Herrenwiese. S. 189.

Hundseck e. s. Herrenwiese. S. 186. 201.

Hungerberg. s. Schloßberg. S. 55.

Hungerhof. s. Waldhütte. S. 22. 89 f.

Huzenbach, in dem Murgthal. S. 155. 163.

Jägerberg. S. 149.

Jägerhaus oder Seelach. S. 40.

Jägerstein, merkwürdiger Punct auf dem Schwarzwald. S. 140.

Jagdhaus. S. 8. 68. u. Th. I, S. 65.

Iberg. s. Yberg.

JesuitenSchlößchen. S. 35.

Imanstein. s. Bühler Thal. S. 206.

Kälbel, blotes. s. Jagdhaus. S. 70.

Kaltenbrunn, Jagdhaus und Berg. S. 149.

Kammern. s. Teufelsmühle. S. 46 u. 182.

Kapf. s. Teufelskanzel. S. 45.

Kappel, Pfarrdorf mit ungefähr 850 Einwohnern und 150 Wohnhäusern. s. Bühler Thal. S. 205.

Klingel. s. Schloß Eberstein. S. 131. 138.

Klopfengraben, auf dem Yberg. S. 120.

Kniebis, Paß, Zoll- und Wirthshaus, auf der Höhe des Schwarzwaldes, unweit Freudenstadt, in dem Wirtembergischen. S. 139. 223.

Königswart, SchloßRuine in dem Murgthal. S. 156.

Köppelberg, Berg in dem Murgthal. S. 149.

Krippenhof. s. Der neue Weg. S. 9. 39. 84.

Kuchelberg. S. 42.

Kübelberg. S. 149.

Kuppenheim, Stadt an der Murg. S. 111. 175.

Langenbrand, Dorf auf der rechten Seite der Murg. S. 149. 155. 176.

Langensteinbach, Badort. S. 241.

Laufer Schloß, in dem bühler Thal. S. 205.

Lautenbach, Dorf. s. Teufelsmühle. S. 181.

Lichtenthal, CisterzienserFrauenkloster. S. 16. 257.

Liebenzell, Kurort. S. 255.

Loffenau, Dorf. s. Teufelsmühle, S. 181.

MagdalenenCapelle. s. Muggensturm.

Mahlberg, der grosse und kleine, in dem Murgthal. S. 149.

Mahlsbach. s. Beuerner Thal. S. 60.

Mannslohe, Berg in dem Murgthal. S. 148, und 177.

Maria Linde, Wallfahrtskirche. s. Bühler Thal. S. 206.

Meissach Thal. S. 234.

Merkuriusberg, bei Baden. S. 91.

Michelbach, Dorf an dem Murgthal. S. 163. 178.

Müllenbach. s. Beuerner Thal.

Muggensturm oder Muckensturm, Marktflecken mit ungefähr 900 Einwohnern in 200 Wohnhäusern, 1 Stunde von Rastatt, 3 von Baden, an einer Nebenstrasse von Carlsruhe nach der Favorite und Baden. Hier sieht man, zwischen zwei Häusern an der Strasse, noch Reste von römischen Mauern mit gebrannten Steinen. Die römische, aurelische Land- und Heerstrasse gieng durch diesen Ort. In den Sommermonaten wird man hier von Mücken bestürmt. Vor dem Ort, an der Strasse nach Baden, liegt die Magdalenen Capelle, welche an gewissen Tagen stark besucht wird. Noch bemerkt man hier Reste von Mauern und einem Schloß aus dem Mittelalter. Nach einer Sage wurden da die stürmenden Belagerer abgetrieben, durch von den Mauern auf sie herabgeworfene Bienenkörbe, deren ergrimmte Bewohner sie umschwärmten und stachen. Daher soll der Name des Ortes seinen Ursprung haben.

Graf Heinrich von Eberstein überließ 1354 den Grafen Eberhard und Ulrich von Wirtemberg die Oeffnung in der Burg und Stadt Muckensturm; und

1387 verkaufte Graf Wolf von Eberstein „Muckensturm, Burg und Stadt„, an den Markgrafen Rudolph VII. von Baden *).

Mummelsee, lacus mirabilis. s. Herrenwiese. S. 140. 190.

Murg, Fluß. S. 147.

Murgthal. S. 138.

Nägelsfürst oder Negelsfürst. s. Yberg. S. 128.

Neuer Weg, bei Baden. S. 83.

Neusatz, Pfarrdorf und Thal in dem bühler Thal, mit ungefähr 650 Einwohnern und 120 Wohnhäusern. S. 203. 212.

Neusatzer Burg, in dem bühler Thal. S. 205.

Neuweiher, Pfarrdorf mit mehr als 800 Einwohnern, in ungefähr 150 Häusern, bei Steinbach. s. Bühler Thal. S. 200 u. 207.

NiederBühl. S. 155.

NiederKappel. s. Bühler Thal. S. 200.

Oberbeuern. s. Beuern.

---

*) Schotts jurist. Wochenblatt, Jahrg. II, S. 259 u. 269.

Oberkirch. S. 139. 223.

Oberndorf, an der Murg. S. 177 u. 155.

Obersasbach. S. 206. 212. 219.

Oberzroth, Dorf an dem linken Ufer der Murg. S. 177 u. 155.

Oehlachen, Berg in dem Murgthal. S. 148.

Oos, Marktflecken, an dem Oosbach an der Strasse von Frankfurt nach Basel, 1 Stunde von Baden, auf dem Wege nach Rastatt. 101 Wohnhäuser, mit 512 Einwohnern, Kirche und Schule. Angenehmer Spaziergang dahin, in dem Thal. S. 5.

OosFluß. Th. I, S. 1 f.

OosScheuern, Ort mit 8 Wohnhäusern, als Filial zu Oos gehörig, auf dem Weg von Baden nach dem JesuitenSchlößchen.

Oppenau. S. 139. 223. 234.

Ottenau, Parrdorf an dem rechten Ufer der Murg. S. 178 u. 155.

Ottersweier. s. Bühler Thal. S. 206.

Ottilienberg. S. 223.

Petersthal, Kurort. S. 139. 220. 228.

PfeifferSiemersFels. s. Yberg. S. 128.

Philippshöfel. s. Herrenwiese. S. 185.

Plittersdorf. S. 155.

Promenadehaus. S. 32.

Rastatt, drei Stunden von Baden. S. 100. 257.

Rauenbach. s. Herrenwiese. S. 189.

Raumünzach, Bach. S. 146. 148. 160.

Reichenbach, S. 155. 163. 178.

Reitweg, bei Baden. S. 83.

Rettig. S. 19 und Th. I, S. 213.

Rezbach, Bach in dem Murgthal. S. 177.

Rheinau, Dorf. S. 155 u. 258.

Riedersbach, in dem bühler Thal. S. 204.

Rippoldsau, Kurort. S. 139. 220. 237.

Rodecker Schloß. s. Bühler Thal. S. 205.

Röth, in dem Murgthal. S. 155 u. 178.

Roßbühl, Fort auf dem Kniebis. S. 140.

Rothenfels, Marktflecken an dem rechten Ufer der Murg. S. 178.

Rothmurg, Bach in dem Murgthal. S. 147.

Sandweiher, Pfarrdorf an der Strasse von Frankfurt nach Basel, mit 117 Wohnhäusern und ungefähr 450 Einwohnern. 1¼ St. von Baden, an dem Wege nach Rastatt.

Sasbach oder Saspach, grosses und schönes Pfarrdorf, mit ungefähr 150 Bürgern. s. Bühler Thal. S. 206. 211.

Schafberg, Berg. S. 129.

Schanzenberg, der grosse und kleine. s. Rothenfels. S. 180.

Scheuern (BadenScheuern, zum Unterschied von OosScheuern), kleines Dorf mit 22 Wohnhäusern, eine kleine halbe Stunde unterhalb Baden, auf dem Wege nach Rastatt. Angenehmer Spaziergang dahin, in dem Thal. Dicht an dem Dorf, abwärts, auch an der rastatter Strasse, liegt eine kleine Capelle, die drei Eichen (s. Eichen). Auch bei Gernsbach, eine halbe Stunde davon, liegt ein Dorf Scheuern, mit 40 Wohn- und 50 Nebengebäuden, Filial von Gernsbach.

Schleifmühlberg. s. Schloßberg. S. 55.

Schloßberg, neuer, bei Baden. S. 55.

Schmalbach. s. Beuerner Thal.

Schnackenkopf, Berg auf dem Schwarzwald. S. 140.

Schöne Gründe, in dem Murgthal. S. 155.

Schönmünzach, Bach in dem Murgthal. S. 147. 157.

Schwanberg, der grosse und kleine, S. 149.

Schwarzenbach, Bach bei der Herrenwiese. S. 147. 189.

Schwarzenberg, in dem Murgthal. S. 155. 180.

Schwarzgehren, Berg in dem Murgthal. S. 149.

SchwedenSchanze, auf dem Kniebis. S. 139. 223. Eine andere bei Rothenfels. S. 180. 145.

Schwellung. s. Geroldsauer Thal, Murgthal, und Herrenwiese. S. 59. 146. 148. 159.

Seebach, auf der Herrenwiese. S. 190.

Seelach. s. Jägerhaus. S. 40.

Seeligberg. S. 200 u. Th. I, S. 65.

SeufzerAllee, allée des soupirs. s. Neuer Schloßberg. S. 57.

Sinzheim oder Sindsheim, Pfarrdorf, mit ungefähr 1000 Einwohnern und 218 Wohnhäusern. Es liegt an der Strasse von Frankfurt nach Basel, von Baden geraden Wegs 1½ Stunden, über Oos 2 Stunden. Schon in einer Urkunde des Bischofs Günther von Speyer für den Abt Conrad I. von Schwarzach, von 1154, kommt der Ort vor. Ausser der Pfarrkirche, ist hier eine Capelle zu den 14 Nothhelfern. Die Vorstadt von Baden, auf der linken Seite der Oos, gehörte seit Jahrhunderten in die hiesige Pfarrei (Th. I, S. 2).

Sonnenberg. s. Zeiglersberg. S. 200.

Staufenberg. Dorf mit ungefähr 100 Wohnhäusern und eben so viel Nebengebäuden, auf der Höhe, eine halbe Stunde von Gernsbach, wovon es ein Filial ist. $\frac{9}{10}$ der Einwohner sind evangelisch der A. C. verwandt, die andern katholisch. In der Nähe liegt der grosse und der kleine Staufenberg; jener heißt auch Merkuriusberg.

Staufenberg, der grosse. s. Merkuriusberg. S. 91.

Steinbach, kleine Stadt, mit etwa 1500 Einwohnern, 2 Stunden von Baden, an der Strasse von Frankfurt nach Basel. Hier ward der berühmte Baumeister Erwin, und seine Gattin Hussa gebohren. In dem Anfang des 14. Jahrhunderts baute er, nebst seinem Sohn Johannes, das Münster zu Straßburg, dessen Thurm die höchste Pyramide in der Welt ist, die größte in Egypten ausgenommen, welche 30 Fuß höher ist. Ihm nähert sich nur die Kuppel der St. Peterskirche in Rom, und der St. StephansThurm in Wien. Er hat 725 Stufen bis in die Krone. Erwin liegt in dem Münster begraben. Sein Stein sagt: Anno Domini 1318. XVI. Kal. Febr. obiit Magister Ervinus, Gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis. Steinbach fiel, nach dem Absterben der Edlen Herren von Windeck, in der Mitte des 15.

Jahrhunderts, an das Haus Baden. 1689 ward es von Franzosen verbrannt.

SteingutFabrik. s. Rothenfels. S. 179.

Steinmauern. s. Murgthal. S. 147. 148. 153. 155.

Tafelberg, Berg in dem Murgthal, gegen die Herrenwiese hin. S. 149 und 189.

Teufelsbett, auf der Teufelsmühle, einem Berg in dem Murgthal. Oben, S. 44 und 181.

Teufelskanzel. S. 44.

Teufelsmühle, Berg in dem Murgthal. S. 181 und 149.

Teufelstritt- oder Hufeisenberg, Berg in dem Murgthal. S. 47. 181. 183.

Türkenweg, bei Baden. s. Neuer Schloßberg. S. 55.

Ummegen, kleines Dorf bei Steinbach, 2 St. von Baden, mit einem sehr ergiebigen großherzoglichen SteinkohlenBergwerk. s. Bühler Thal. S. 200. 208.

Unterbeuern. s. Beuern.

Varnhalt, Dorf. S. 200.

VierFürstenStein oder Vierlaufender Stein, merkwürdiger Punct auf dem Schwarzwald. S. 140.

Wachenhofen. s. JesuitenSchlößchen. S. 36.

Wachtelbrunnen, Brunnen bei dem Schloß Eberstein. S. 133.

Waldhütte, bei Baden. S. 89.

Waldmatten, Filialort von Kappel, mit ungefähr 100 Einwohnern und 30 Wohnhäusern. s. Bühler Thal. S. 204.

WaldmatterSchloß. s. Bühler Thal. S. 204.

Waldprechtsweiher, Dorf an dem Murgthal. S. 178.

Wallfahrtskirche bei Niederkappel und Ottersweier. s. Bühler Thal. S. 200 und 206.

Wasserfall. s. Geroldsauer Thal. S. 61.

Wasserstube. s. Murgthal. S. 146. 148. 158.

Weissenbach, Pfarrdorf an der rechten Seite der Murg. S. 183 und 155.

Weißmurg, Bach in dem Murgthal. S. 147.

Wiedendrehereien, in dem Murgthal, die aber jetzt eingegangen sind. S. 143. 163.

Wildbad, Kurort. S. 247.

Windeck, BergschloßRuine. s. Bühler Thal. S. 204. 213.

Wundersee. s. Herrenwiese. S. 190. 191.

Yberg (Iberg), SchloßRuine und Berg, eine Meile von Baden. S. 118.

Zeiglersberg. S. 200.

Zeller Bad. S. 255.

Zollhaus, auf dem Kniebis. S. 139.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Meilenzeiger.

Von Baden sind entfernt:

	Stunden.
Affenthal	2
Amalienberg	2
Antegast	8 bis 9
Baden (altes Schloß)	¾
Balg	1
Basel	30
Beuern (Unter=)	½
Beuern (Ober=)	¾
Bühl, über Kl. Fremersberg	2½ bis 3
—— über Dos	3½
Carlsruhe	7
Durlach	7¼
Eberstein (Schloß Neu=Eberstein), über Gernsbach.	2½
—— über Kl. Lichtenthal	1½
Ebersteinburg, Schloß	1½
—— —— Dorf	1¼
Eichen, drei,	½

	Stunden.
Engelskanzel	2½
Ettlingen	5½
Favorite	2
Forbach	5
FortLouis	3½
Frankfurt	40
Frauenalb	5
Freiburg	20
Fremersberg	1
Freudenstadt	11
Gaggenau	2
Gernsbach	2
Geroldsau, Dorf.	1
—— —— Wasserfall	1½
Griesbach	10½
HauenEberstein	1½
Herrenalb	4
Herrenwiese	3
Huber Bad	4
Jägerhaus (Seelach)	1¼
Jagdhaus	1¼

	Stunden.
JesuitenSchlößchen	½
Kuppenheim	2¼
Langensteinbach	7
Lichtenthal	½
Mannheim	21
Merkuriusberg	1½
Muggensturm	3
Neuweiher	2
Offenburg	9
Oos	1
Oosscheuern	⅓
Oppenau	7½
Petersthal	9½
Pforzheim	11
Rastatt	3
Renchen	5½
Rippoldsau, zu dem Fahren, aber beschwerlich 13½; zu dem Gehen 12; bequem zu dem Fahren, wenigstens	20

	Stunden.
Rothenfels	2¼
Sandweiher	1¼
Scheuern	½
Selz	4
Sinzheim	1½
Staufenberg, s. Merkuriusberg.	
Steinbach	2
Steinmauern	3
Stollhofen	3½
Straßburg	11
Stuttgard	19
Teufelsbett	3
Teufelskanzel	½
Teufelsmühle	3
Umwegen	2
Wildbad	7
Yberg	2

Die nächsten PostStationen bei Baden sind:

Rastatt, auf der Strasse nach Carlsruhe, Mannheim; Heidelberg, Frankfurt; Pforzheim, Stuttgard; Heilbronn u. s. w.

Bühl, auf der Strasse nach Straßburg; Offenburg, Lahr, Freiburg, Basel; Schafhausen u. s. w.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 20, Z. 10, hinter das Wort trugen gehört ein Punct.
S. 45, Z. 4, statt dem l. den
S. 75, Z. 5 von unten, statt Bernhard l. Carl.
S. 98, Z. 2, statt Ruhstatt l. Ruhestatt.
S. 107, Z. 1 von unten, statt Scheffield l. Sheffield.
S. 145, Z. 6, statt dressig l. dreissig.
S. 201, Z. 2, statt Buschhöhe l. Buchhöhe.
S. 207, Z. 12, statt 1608 l. 1606.
S. 252, Z. 14 von unten, statt Wiedmann l. Widmann.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klüber, Johann Ludwig,

Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung

Bd.: 2

Tübingen 1810

Germ.sp. 254 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019958-0